

karlabyrinth

# Flucht durch das Skagerrak

-

## Das Buch

Es handelt sich hierbei um meinen wohl ersten Roman, eine historisch angehauchte Abenteuergeschichte mit romantischen Elementen auf See.

## Der Schreibfisch

karlabyrinth schreibt in diesem Werk, was sey gern lesen möchte. Abenteuergeschichten mit nicht-männlichen Hauptfiguren auf See, die nicht untergebuttert werden.

karlabyrinth

# Flucht durch das Skagerrak

-

ROMAN

Sollte es zum Druck kommen, wird diese Seite wahr  
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind online unter <https://www.karlabyrinth.org> abrufbar.

## Impressum

© 2009 Maren Kaluza

Lektorat: Siehe Danksagung

Cover: karlabyrinth

Illustrationen: karlabyrinth

Buchsatz: karlabyrinth  
gesetzt mit *SPBuchsatz*

Maren Kaluza  
Hofer Straße 19  
04317 Leipzig

Druckerei: OsirisDruck, Inh. Dr. Dietmar Bsonek  
Karl-Heine-Str. 99, 04229 Leipzig

# Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Content Notes</i>	8
1 Haare im Wind	9
2 Fluchten über Fluchten	15
3 Lug und Betrug	33
4 Versteckspiele und andere Rätsel	43
5 Kugeln und Körbe	55
6 Triefmöwen	69
7 Verhöre und Verschwörungsformeln	85
8 Träume und Traumata	103



# Vorwort

Vorwörter sind ja meist recht langweilig, daher werde ich es kurz und womöglich ungewöhnlich machen: Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



# Content Notes

Eine nicht Plot-relevante Randperson wird erschossen.



## Haare im Wind

In Klintholm Havn saß auf dem äußersten Rand der Steinmole ein Mädchen mit einem schon recht ramponiertem Kleid. Es war mehr ein notdürftig als Kleid zurechtgebastelter Jutesack. Ihre bloßen Füße hielt sie hin und wieder ins Wasser, wo die sachten Wellen sie umspielten. Trotz ihrer Kleidung wirkte sie auf unerklärliche Weise zart und anmutig. Ihr langes, blondes Haar umspielte ihr Gesicht im Wind.

Sie war jeden Abend da, oder zumindest dann, wenn er auch da war. Da er zur See fuhr, konnte er nicht mit Sicherheit sagen, ob sie auch hier war, wenn er nicht da war. Wahrscheinlicher war sogar, dachte er, dass sie dann ihr geheimnisvolles Auftreten nutzte, um andere Menschen, wohl meist Männer, auf sie aufmerksam zu machen, die ihr dann hin und wieder einen Happen zu Essen gaben. Er packte ein paar Scheiben Brot in einen Beutel, der an seiner Hose hing und ging zur Mole. Dort zog er sich seine Schuhe aus und balancierte leichtfüßig und sicher über die feuchten, kalten Steine zu ihr herüber und setzte sich hinter sie.

»Können Sie sich das als Kapitän überhaupt noch erlauben? Schädigt das nicht Ihrem Ruf?«, fragte sie ohne sich umzudrehen. Woher zum Teufel wusste sie über seine Beförderungen so gut Bescheid? Sie hatte schon darüber Bescheid gewusst, als er vom Schiffsjungen zum Matrosen wurde, als er Steuermann wurde und jetzt, als er Kapitän geworden war, auch davon. Zehn Jahre kannten sie sich schon.

»Mögen Sie mir erklären, woher Sie ...« Während er fragte, drehte sie sich sanft lächelnd um.

»Ich weiß so einiges.«, erwiderte sie noch ehe er ausgesprochen hatte. Eine unbefriedigende Antwort, fand er.

»Ich habe was für Sie.«, sagte er und reichte ihr das Brot.

»Ich danke Ihnen.«

»Nicht der Rede wert.«

»Haben Sie etwas Spannendes erlebt?« Sie hörte gerne seine Geschichten über das Meer, die Gefahren, seine Aufträge, über das Leben an Bord und über die Theorie des Seefahrens, wie Namen der Segel, Berechnungen von Kursen und anderes. Und während er ihr über einen Hafen im Ausland erzählte, den er angefahren hatte, über die seltsame Sprache, die dort gesprochen wurde, und davon, dass er, weil er sich als Kapitän gut machte, Aufträge von der vornehmen Familie de Kirkegard erhielt, aß sie das Brot, das er ihr mitgebracht hatte. Die Familie de Kirkegard lebte hier auf der Insel Møn und war vor allem bekannt für ihren großen Grundbesitz und ihren Handel.

»Die Familie hat wohl eine Tochter, die wunderschön sein soll ...«, berichtete er, aber unterbrach sich. Es war vielleicht unfair, oder wenigstens nicht sonderlich einfühlsam, ihr von einem Mädchen zu erzählen, das reich war und anders als sie die Möglichkeit hatte, sich in heiler und auf sie zugeschnittener Kleidung zu präsentieren.

»Und die finden Sie nett?«, wollte sie sachlich wissen.

»Nein, Nele, ich kenne sie nicht. Es ist nur, ich möchte sie mal sehen. Nur um zu wissen, na ja, ob sie wirklich so wunderschön ist.« Diese geheimnisvolle, aber undefinierbare Miene des Mädchens machte ihn ziemlich nervös.

»Wie gefalle ich ihnen?« Er sah ihr in ihre Augen, die dieselbe Farbe hatten, wie das Meer an der Steilküste: Je nach Wetter irgendein Farbton zwischen blau und stahlgrau. Heute waren sie satt blau. Der Himmel war klar, der Wind leicht, mochte 3 Beaufort haben, was in Worten schwache Brise bedeutete. Die Frühjahrs-sonne hatte schon seit einigen Tagen geschienen und wärmte seine nackten Arme.

»Wenn man Ihnen die Haare anständig frisiert, also hochsteckt, meine ich, und sie anständig wäscht und Ihnen anständige ...«, er merkte, dass er sich aus lauter Nervosität ständig wiederholte, »...ich meine,

vernünftige Kleidung anzieht, dann sähen Sie mit Sicherheit dreimal so schön aus, wie jedes vorstellbare Weibstück.&quot; Weibstück. Das Wort benutzten viele der Matrosen, und eigentlich wollte er es vermeiden, doch nun war es ihm doch herausgerutscht. Hoffentlich fragte sie jetzt nicht weiter. Dennoch war er vollkommen überzeugt, dass es stimmte. Schon als sie sieben Jahre alt war, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte, war sie sehr hübsch gewesen und sie war keineswegs hässlicher geworden. Sie öffnete die Lippen zu einem Grinsen und bei dem Anblick blieb ihm einen Augenblick der Atem weg. Er hatte sie schon immer gern gehabt, doch was er gerade empfunden hatte, war neu. Sie beobachtete ihn aufmerksam und ihr Lächeln erlosch.

»Ich komme morgen nicht.«, sagte sie leise.

»Nun war ich so lange auf See, dass ich Sie schon richtig vermisst habe und nun wollen Sie mir diese geringe Zeit, die ich mit Ihnen verbringen kann, zusätzlich verkürzen?« Es sollte witzig klingen, aber das tat es ganz und gar nicht.

»Das geht nun mal nicht anders.«, erklärte sie.

»Was haben Sie denn vor?«

»Meine Cousine kommt zu Besuch und ich muss auf sie aufpassen.«

»Zu Besuch? Das klingt ja, als hätten Sie ein zu Hause.«

»Habe ich ja auch.«

»Dann sind Sie also eine arme Bürgerin und keine Bettlerin.«

Ein verschmitztes Grinsen huschte erneut über ihr Gesicht, als sie ihn zu sich winkte und ihm ins Ohr flüsterte:

»Ich bin eine ganz reiche Bürgerin und wohne in der riesigen Villa Hylledals Klint mit vielen Dienenden und wertvollen Möbeln und Teppichen aus dem fernen Osten.«

Früher hatte er ihr mal geglaubt. Sie hatte aber irgendwann einmal mit ihm gespielt, die eine Mole wäre ihr Schloss in England und die zweite seines in Amerika. Seither wurde er zunehmend sicher, dass es eine ihrer Fantasien war, und diese Geschichte höchstens ein kleines Körnchen Wahrheit enthielt.

»Ich glaube kein Wort.«, behauptete er, »Und auch nicht, dass Sie ein zu Hause haben. Sie hätten mich ja mal mitnehmen können.«

»Ein Argument.«, erwiderte sie, »Aber, warum hätte ich Sie mitnehmen sollen? Es war doch immer schön hier.«

»Wenn Sie so reich und angesehen sind, warum haben Sie dann Kontakt zu mir? Das wäre doch unter Ihrer Würde und würde Ihrem Ruf schaden.« Den letzten Satz hatte er mit einem ironischen Unterton gesagt und er zwinkerte ihr dabei zu.

»Verkleidet als Bettler sicher nicht. So völlig nebenbei, ich glaube, das habe ich sogar schon einmal gefragt, warum haben Sie Kontakt zu einer vermeintlichen Bettlerin? Das könnte doch ihrem Ruf schaden.« Sie feixte.

»Hör mal,«, schlug er nach kurzer Überlegung vor, »es wäre doch langsam an der Zeit, mir zu erzählen, wer Sie wirklich sind. Schließlich sind wir ja jetzt erwachsen.«

»Ich bin nicht erwachsen und sie genauso wenig.«, entgegnete sie grinsend, »Sonst wüssten Sie, dass es gar keine Rolle spielt, zu wissen, wer ich bin.«

»Sie wollen sich morgen mit einem anderen treffen, ich bin Ihnen nicht gut genug, was?«, mutmaßte er spielerisch. Sie merkte einige Sekunden zu spät, dass sie vergessen hatte mit dem Grinsen aufzuhören. Er stand auf, war traurig und wütend, wusste nicht so genau warum, wollte weglaufen. Wie albern, dachte er. Eifersucht, weil er einen Scherz gemacht hatte. Eifersucht war eine sehr seltsame und unnötige Sache. Aber die Vorstellung, er sei nicht so wichtig für sie, dass sie die wenige Zeit, die er hier war, sehr bemüht war, mit ihm zu verbringen, erzeugte genau dieses eigenartige, hässliche Gefühl. Sie sprang athletisch hinter ihm her, mit ihren nackten, schmalen Füßen mühelos Halt findend und packte ihn an den Schultern. Er versuchte sich loszuschütteln und sie ihn aufzuhalten, und sie fielen binnen weniger Augenblicke schließlich beide ins Wasser. Es war eisig kalt, etwa 7 Grad Celsius. Die Kälte lenkte ihn von seinen kochenden Emotionen ab und er wurde ruhiger, obwohl er

nicht selten zur Abhärtung selbst im Winter baden ging. Auch für sie war die Kälte nicht unerträglich, war sie doch als Kind stets sogar in dieser Jahreszeit mit ihm schwimmen gegangen und hatte mit dieser Tradition nie ganz aufgehört. Sie umklammerte seinen Oberkörper.

»Lassen Sie mich los!«, schrie er.

»Aye, Käpt'n, aber nicht bevor ich Ihnen versprochen habe, dass ich morgen nichts anderes tun werde, als auf meine Cousine aufzupassen.« Sie ließ ihn los. Als er wieder Grund unter den Füßen fand, hob er sie auf die Steine der Mole. Sie zappelte dabei etwas halbherzig, als wolle sie eigentlich lieber allein aus dem Wasser steigen, aber auch nicht richtig dagegen ankämpfen, dass er sie hochhob.

»Es gibt ganz sicher etliche Menschen, die besser zu Ihnen passen würden. Seien es nun Bettler oder seien es Adelige.«

»Und wenn es zuverlässige sind, die zu mir passen?«

Sie mochte ihn, und zwar sehr, dachte er. Diese Erkenntnis überraschte ihn. Er hatte erhofft, dass er so wichtig für sie war, dass er sie immer wieder treffen würde, wenn er den Hafen besuchte. Aber nun hatte er den Eindruck, dass es darüber hinausging. Das war nicht gut, dachte er. Das konnte nicht gut gehen. Und es würde ihr vielleicht sehr weh tun, mit ihrer Naivität und Weltfremdheit, wenn sie das herausfand. Er seufzte und entschloss sich schließlich zu etwas Endgültigem.

»Je schneller Sie erwachsen werden, desto weniger schmerzlos ist die Erfahrung der Trennung.«

Er drehte sich um und ging schweren Herzens, aber mit dem Bewusstsein, das Richtige getan zu haben.



## Fluchten über Fluchten

Sie zog ihr Kleid aus und hängte es über einen Ast. Es war strahlendes Sonnenwetter, ein leichter, warmer Wind strich über ihre Haut und trocknete sie, aber irgendwie besserte das Neles Stimmung auch nicht. Sie hatte Lasse heute von einer anderen Seite kennen gelernt – von einer, die sie zugleich mochte und nicht mochte. Aber das Schlimmste daran war, es besorgte sie. Er mochte Recht haben, dass sie nicht zueinander passten – vom Stand her. Aber sonst? Er war der einfallsreichste Mensch, den sie kannte. Er konnte gut erzählen. Er war die Adresse, bei der man seinen Kummer los wurde, sogar ohne ihn zu erzählen. Bei dem die Zeit eine andere Geschwindigkeit hatte oder eine andere Dimension. Und nun sollte das alles vorbei sein? Nein, das wollte sie nicht. Sie zog sich das blaue Seidenkleid an, das sie in einem hohlen Baum in einem Wäldchen bereit gelegt hatte.

Es war schon seit langem so gewesen, dass sie allen vormachte, sie würde einmal am Tag spazieren gehen. Anfangs hatten ihr ihre Eltern nicht erlaubt, allein fort zu gehen, aber nachdem sie ein paar mal ausgebüxt war und immer heile wieder gekommen war, hatten ihre Eltern eingewilligt, sie diese vermeintlich einsamen Spaziergänge machen zu lassen. Da ihr Seidenkleid und ihre Schuhe, wenn sie wegging, immer genauso unbeschadet, unbefleckt und glatt gewesen waren, wie bei ihrer Wiederkehr, waren sie davon ausgegangen, dass Nele in der Nähe spazieren ginge und ungestört die Natur beobachten wolle. Nie hätten sie damit gerechnet, dass ihr Kind sich sehnsüchtig Kontakt zu anderen Kindern – und zudem zu ganz gewöhnlichen, oder eher mehr durch ihre Eigenarten ungewöhnlichen, als durch ihre gesellschaftliche Stellung – gewünscht hatte. Im

Alter von sieben Jahren hatte sie viele gewöhnliche Kinder kennen gelernt. Die meisten waren von Møn weggezogen oder zu sehr in die Pflicht genommen worden und so eines Tages aus ihrem Leben verschwunden. Allein Lasse war immer wiedergekommen. Seither informierte sie sich über Lasses Fortkommen und legte hin und wieder mal ein gutes Wort für ihn bei ihren Eltern ein; unauffällig versteht sich, allein auf der Basis der Informationen, die ihr über Handelsunterlagen zukamen. Ihre Eltern waren die angesehenen de Kirkegårds. Sie waren nicht nur Besitzer der Barke, auf der Lasse arbeitete, sondern nun auch seine Auftraggebenden. Und ihre Eltern waren sehr zufrieden mit Lasse Støresund, der mit neunzehn Jahren schon Kapitän wurde. Sie wanderte von der Waldlichtung, auf der sie sich umgezogen hatte, mitten durch die Bäume hindurch auf einen kleinen Waldweg zu. Erst dort zog sie ihre Schuhe an, damit sie keinen Schaden nahmen. Dann setzte sie sich ganz vorsichtig, damit das Kleid nicht zerknitterte, auf einen Stein, frisierte sich ihr nasses Haar und steckte es hoch. Bei diesem Vorgang musste sie grinsen. Jetzt wäre sie wohl in Lasses Augen drei Mal so schön, wie jedes vorstellbare Weibstück. Gut, dass es noch kein Portrait von ihr im Geschäftssaal der Villa Hylledals Klint gab, sonst hätte er sie dort bei seinen Beratungen mit ihren Eltern vielleicht entdeckt und möglicherweise schon früher Angst gehabt, sich mit ihr zu treffen, weil sie von einem anderen Stand war. Nun lag die Villa vor ihr: Ein prachtvolles, weißes Gebäude mit der Rückseite an den steilen Kreidefelsen stehend. Sie stieg das Portal hinauf, den Rock anhebend, dass er nicht unter ihre Schuhe geriete, schob die große Eichentür auf und trat in den ausladenden Flur.

»Ihr seid früh. Sonst geht Ihr länger spazieren. War etwas nicht in Ordnung?«, bemerkte Hanne, eine aus dem Bedienungspersonal und knickste, »Kann ich etwas für Euch tun?«

»Mir sagen, wo sich meine Cousine aufhält.«

»In Eurem Zimmer. Eure Mutter wünscht, dass Ihr in das Gästezimmer rechts neben Eurem Zimmer umzieht, da Ihre Cousine sich in Eurem Zimmer wohler fühlt.«, erklärte Hanne etwas verängstigt.



»Verrosteter Schäkel noch eins!«, nuschelte Nele fluchend. Dann hatte sie mit Sicherheit bereits eine Menge Chaos angerichtet.

»Was habt Ihr gesagt?«

»Das wird vertane Zeit sein.«, erwiderte Nele in der Hoffnung, dass Hanne ihr abkaufte, das gesagt zu haben. Wenn irgendjemand mitbekam, was sie für Worte kannte, und sich anschließend fragte, woher sie Seemannsausdrücke wie Schäkel kennen könnte, nicht auszudenken, wie viel vorsichtiger sie dann sein musste. Ob sie dann noch Gelegenheit für ihre vermeintlichen Spaziergänge hätte, bliebe fraglich. Es sah alles nach einer dunklen und einsamen Zukunft aus.

»Weshalb ist das vertane Zeit?«

»Ich muss ja doch hinterher alles zurück räumen.«

»Wenn Ihr eine Eurer Zofen bitten würdet, ...«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage!« Nele hasste Zofen. Ihr missfiel alles, was das Leben unnötig erschwerte, also auch ihre Cousine.

Sie stieg die Treppe hinauf und klopfte an eine in einen mit Stuck verzierten Rahmen eingelassene Eichenholztür – ihre Tür. Als sie nach einer Weile immer noch kein »Herein« hörte, öffnete sie.

»Habe ich ‚Herein‘ gesagt?«, fragte ein neunjähriges Mädchen, das gerade damit beschäftigt war, ein Bild an den Spiegel zu malen und zwar mit sämtlichen Farben aus Neles Repertoire, die eigentlich zum Bemalen von Lippen und Wangen gedacht waren.

»Habe ich dir eigentlich schon erzählt, dass ich ab morgen früh um fünf Uhr das Haus verwalte?«, sie glitt ins Zimmer und schloss die Tür hinter sich, ohne ihrer Cousine den Rücken zu zukehren, »Und du daher keine Gelegenheit haben wirst dich mit deinem Gehabe bei mir durchzusetzen? Ich habe nie erwartet, dass mir der Beruf eines Hausverwalters irgendwann einmal Freude bereiten könnte. Aber morgen, glaube ich, ist keiner dazu besser im Stande, als ich, darauf aufzupassen, dass du keine Gemeinheiten aushecken wirst.«

»Habe ich dir schon erzählt, dass ich alles, was du machst, was mich ärgern könnte, hinterher deinen Eltern erzähle?«

»Habe ich dir schon erzählt, dass mir das völlig egal ist? Mir fällt die Wahl zwischen deinen Schandtaten und den Strafen meiner Eltern, wenn ich sie dir verbiete, nämlich endlos leicht.« Das freche, runde Gesicht ihrer Cousine wirkte nach ihrer letzten Aussage kurzzeitig verzweifelt, da sie Nele gut genug kannte, um zu wissen, dass sie durchsetzte, was sie sagte. Dann aber grinste sie wieder.

»Dann eben bis morgen früh um fünf!«

»Ich habe den Auftrag, meine Sachen in das Zimmer nebenan zu räumen.«, bemerkte Nele beiläufig.

»Das wirst du nicht können, ohne dass ich schreie.« Dieses Biest, dachte Nele, mir etwas zu erschweren, was ich so wie so nicht will.

»Du wirst dich wundern:«, erklärte sie, »Ich werde zu meinen Eltern gehen und zu ihnen sagen:«, sie stemmte die Hände in die Hüften, zog die Augenbrauen zusammen und fuhr mit theatralischer Stimme fort: »Ich werde keinen Finger rühren, um meine Sachen hinüber zu räumen! Ich will in meinem Zimmer wohnen bleiben!«

Ihre Cousine bekam einen Lachkrampf, bei dem sie die leuchtend rote Lippenfarbe, die sie gerade benutzte, derart gegen den Spiegel drückte, dass er drohte zu springen. Nele hing nicht sonderlich an ihm und machte sich auf ein Klirren gefasst. Tatsächlich war der Spiegel erst nach dem letzten Besuch ihrer Cousine erneuert worden, weil Jule aus Wut eine Bürste durch Neles Zimmer geworfen hatte und der Spiegel sich beim Aufprall in Fragmente zerlegt hatte.

»Glaubst du allen Ernstes, dass deine Eltern dir das gestatten?«

»Nein, Jule.«, fuhr Nele ungerührt mit süßlicher Stimme fort, »Sie werden aber alles in Bewegung setzten, um dein Anliegen über meines zu gewichten, und sie werden mich unter Aufsicht meine Sachen in das Nachbarzimmer hinüberbringen lassen, während mit dir irgendetwas Schönes gemacht wird.« Das Wort ›Schönes‹ hob sie durch eine vorangehende Kunstpause hervor und indem sie es besonders betonte. Gemeint war etwas, was ihre Eltern für kindgerecht und angemessen empfanden, aber nichts, was ihrer Cousine Spaß bereiten würde.

Das Lachen war ihrer Cousine vergangen. Sie war schließlich schlau genug, um zu wissen, dass Nele mit dieser Methode Erfolg haben würde.

»Du darfst wählen: Möchtest du mich jetzt einfach so umziehen lassen und endlich meine Gesichtsfarben in Frieden lassen, oder möchtest du, dass ich unter genannten Umständen umziehe? Falls du die zweite Möglichkeit wählst, werde ich dir das selbstverständlich anrechnen und ab morgen früh um fünf mit dir dafür abrechnen.« Man sah förmlich, wie der Kopf ihrer Cousine arbeitete. Es war nicht ihr Anliegen etwas ›Schönes‹ zu machen, denn das würde ihr Gelegenheit rauben, Nele zu ärgern, was zu ihren Lieblingsbeschäftigungen zählte. Bei allen anderen lohnte sich der Versuch nicht sie zu ärgern, weil sie ihr gegenüber so dermaßen selbstlos waren, dass sie nichts an Jule ärgerte. Doch Nele zu ärgern war anspruchsvoller geworden, schien ihr. Sie hatte an Angst davor verloren, den Wünschen ihrer Eltern zu entsprechen und sie war seit ihrem letzten Besuch gerissener im Ausweichen geworden.

»Wenn du mir versprichst, dass du das Bild auf dem Spiegel lässt, dann wähle ich Plan A.«, erklärte sie schließlich. Nele brauchte keine ganze Sekunde, um Jules Absichten zu durchschauen.

»Wenn du niemandem erzählst, ich hätte das Bild gemalt, dann nehme ich den Vertrag an.«

Jule dachte erneut nach, wie sie ihre Cousine irgendwie doch noch ärgern könnte.

»Ich gehe, während du überlegst, schon mal nach unten!«, hetzte Nele und verließ das Zimmer, »Falls du vorhast, Version B zu vermeiden, so musst du mich noch erwischen, bevor ich meine Eltern erreiche.«

»Das ist Erpressung!«

»Ach wirklich? Höchstens Bestechung. Also falls du Richter werden wolltest, hast du noch viel zu lernen!«, erklärte sie, bevor sie die Tür hinter sich schloss.

»Plan A!«, schrie Jule hysterisch. Nele betrat das Zimmer und sammelte ihre Sachen ein.

»Die Sache mit dem Bild ist noch nicht geklärt.«, bemerkte sie beim erneuten Verlassen des Zimmers.

»Wenn du es wegwischst, dann schreie ich.« Hatten wir das nicht schon mal, fragte sich Nele.

»Wie Sie wünschen.«, sagte Nele und schloss die Tür. Jule würde jetzt denken, dass Nele etwas im Schilde führte, dachte Nele. Sie warf einen Blick durch das Schlüsselloch und sah ihre Cousine das Bild zögernd wegwischen, aber fettige Schlieren von Farbe blieben auf dem Spiegel. Ihre Cousine wirkte ratlos. Sie hatte anscheinend noch nicht oft die Spuren ihrer Untaten hinterher selbst beseitigen müssen.

Nele zuckte die Schultern und lächelte zufrieden. Das war ja einfach gewesen. Ihre Cousine musste wirklich Angst vor ihr haben. Sie ging in ihr neues Zimmer und räumte ihre Sachen ein. Dann setzte sie sich aufs Bett.

Ab morgen früh um fünf würde ein Tag nach ihrem Geschmack ablaufen, abgesehen von der Tatsache, dass sie nicht zum Hafen heruntersteigen konnte, um Lasse zu sehen.

Lasse hatte sich nicht unwesentlich verändert, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Er wirkte noch größer, obwohl er nach wie vor genau einen Kopf größer war als sie, und hatte einen Großteil seiner fröhlichen Gelassenheit durch Ernsthaftigkeit eingebüßt. Das hatte sie in seinem Gesicht gesehen. Aus dem kurzen sehr merkwürdigen Gespräch mochte sie noch keine Schlüsse ziehen. Er war nicht mehr der Hafenjunge, den sie kannte.

»Ich kenne ihn trotzdem.«, sagte sie zu sich selbst. War sie denn noch so wie früher? Sicher nicht. Immerhin war sie jetzt ausgewachsen. Sie sah in den Spiegel. Ihre Sommersprossen hatten sich nicht verändert. Ihre Augen, die dieselbe Farbe hatten, wie das Meer, das sie unterhalb der Kreidefelsen durch ihr Fenster erblicken konnte, auch nicht. Aber ihre Nase: Es war einmal eine Stupsnase gewesen. Es war immer noch eine sehr schöne Nase, aber keine Kindernase mehr. Diese und ihr ganzes

Gesicht waren schmaler geworden. Nele konnte nicht leugnen, dass sie sich selbst sehr attraktiv fand.

»Du schaust der angeblich schönsten Frau ganz Dänemarks in die Augen.«, flüsterte sie ihrem Spiegelbild vertraulich zu. Dann wischte sie die von ihrem Atem beschlagene Stelle wieder trocken. Das Spiegelbild zwinkerte ihr mit einem Auge zu und grinste. Ihre Zähne waren weiß und sehr gleichmäßig.

Sie schmiss sich rücklings aufs Bett und dachte nach, bis Hanne zum Abendessen aufrief. Sie lief die Treppe hinab und setzte sich zu den anderen an den Tisch. Es war recht leise. Das irritierte Nele. Wenn Jule da war, war es meistens lauter. Sie beobachtete Jule und musste feststellen, dass sie sich erstaunlich gut benahm.

»Sag mal,«, fragte Nele, während sie Jule fixierte, »stimmt irgendetwas mit dir nicht?«

»Nele, bitte!«, ermahnte ihr Vater sie, »Sie ist müde von der Reise.« Das hätte sie mir auch selbst sagen können, dachte Nele. Sie ließ Jule nicht aus den Augen, bis ihre Mutter es bemerkte.

»Lass sie in Frieden.« Sie seufzte und aß weiter. Irgendetwas stimmte nicht mit ihrer Cousine. Das spürte sie. So sehr ihr ihre Cousine missfiel, im Moment konnte sie nicht umhin, Mitleid für sie zu empfinden. Dass einem jeder Wunsch von den Augen abgelesen wird, ist sicherlich nichts Wünschenswertes. Das wusste Nele, wenn sie es auch nicht in jenem extremen Maße erlebt hatte, wie Jule. Auf diese Art und Weise würde es nie gelingen Jules Probleme zu erfahren. Ihr war es unangenehm über sie zu reden, also zwang sie keiner dazu und sie musste es nicht, also konnte auch keiner zur Lösung ihrer Probleme beisteuern. Verhehrend!

Jule mochte meinen, dass ein großer Vorteil an Personen wie Nele, die sich nicht alles gefallen ließen, war, dass man sie ärgern konnte. Aus Neles Sicht waren solche Personen als einzige fähig, wirklich zu helfen. Ein Mensch der sich tyrannisieren lässt, ist dem Tyrannen nur solange eine Hilfe, wie dieser selbst weiß, was zu tun ist. Klingt wie ein Zitat, dachte Nele und nahm sich vor, es in ihr Tagebuch zu schreiben, damit

sie eventuell irgendjemand zitieren würde in einer fiktiven zukünftigen Welt. Sie grinste über sich selbst bei diesem Gedanken.

Jule war ein Tyrann, der augenscheinlich gerade nicht wusste, was zu tun war. Plötzlich fiel Nele ein, dass sie ja die einzige war, die sich von Jule nicht tyrannisieren ließ, also auch die einzige, die ihr jetzt helfen könnte. Morgen! Morgen würde sie herausfinden, was mit Jule los war. Sie beendete ihr Essen und verließ den Tisch.

»Nele?«, hörte sie einige Stunden später – es war so gegen neun – ihre Cousine sie aus dem Nachbarzimmer rufen. Sie eilte hinüber.

»Nele?«

»Ja, was ist denn?«

»Magst du mir ein Gute-Nacht-Lied singen?«

Nele ging zum Fenster, stützte sich auf der Fensterbank ab und sah hinaus. Tief unter sich sah sie das Meer, ein Hauch von Wolken bedeckte den Horizont und im Zwielflicht der Dämmerung waren schon ein paar Sterne zu sehen. Obwohl sie jeden Abend aus diesem Fenster sah, war sie immer wieder überwältigt. Ihr war, als spüre sie eine frische Brise auf der Haut, als sich umdrehte und ein Lied sang, mit ihrer stets etwas heiseren, aber kräftigen Stimme.

Als sie fertig war, brauchte sie erst einmal eine Weile, um aus ihrer Traumwelt zurückzukehren, und als sie das geschafft hatte, musste sie feststellen, dass Jule schon tief und fest schlief. In ihrem halb geöffneten Mund konnte man ein Paar Hasenzähnen sehen, mit einer Lücke dazwischen. Ihre Stupsnase war mit Sommersprossen übersät und ihre goldblonden Locken lagen wirr um ihren Kopf. Zum ersten Mal empfand Nele den Anblick ihrer Cousine als niedlich. Es war weniger feist als früher und irgendwie fehlte der allzu schamlose Gesichtsausdruck beim Schlafen. Nele bereitete das arge Bedenken. Nicht das kleinste bisschen Frechheit spiegelte das Gesicht wieder, sondern eher pure Angst. Nele, du spinnst!, dachte sie. Sie strich ihr mit dem Zeigefinger über das Gesicht. Während sie zärtlich einen Schmetterling darauf malte, schienen sich die Züge zu entspannen, aber der gewöhnliche, freche Gesichtsausdruck blieb aus.

Nele verließ leise das Zimmer und setzte sich eine Weile sorgenvoll aufs Bett. Da ihr aber jetzt nichts zu tun einfiel und ihre Gedanken vom Denken eher noch verworrener wurden, entschloss sie sich, ebenfalls ins Bett zu gehen. Sie musste doch ein sehr ruhiges Leben haben, wenn bereits eine Auseinandersetzung mit Lasse und eine nicht-freche Cousine sie aus der Bahn warfen!

Sie hatte nicht so recht das Gefühl richtig geschlafen zu haben, als sich ihre Zimmertür leise öffnete. Es musste allerdings schon Morgen sein; das dämmrige Licht, das hereinschien, verriet es.

»Wir fahren jetzt.«, flüsterte ihre Mutter. Sofort sprang sie aus dem Bett und umarmte sie.

»Pass auf dich auf. Und ärgere mir die Jule nicht!« Nele war noch nicht in der Verfassung zu antworten. Sie verkroch sich zurück ins kuschelige Bett, als ihre Mutter das Zimmer verließ, und schlummerte weiter. Lange Zeit hatte sie nicht dazu, denn bald darauf kam ihr Vater herein und setzte sich zu ihr aufs Bett. Das war ein Ausnahmezustand, denn es war mindestens zwei Jahre her, dass er das zum letzten Mal getan hatte.

»Wenn irgendetwas passieren sollte, dann kriegt Bosse Lindstrøm die Verantwortung über euch.« Das verwirrte sie vollends. Und das morgens früh um fünf! Bosse Linstrøm war ein Geschäftspartner und enger Vertrauter ihrer Eltern, der ein Haus am Hafen hatte, aber inzwischen oft, so auch jetzt, in einem anderen Trakt des Anwesens übernachtete. Seit einem Jahr war er dort quasi eingezogen, weil es sich einfach oft nicht lohnte, nach den langen Abhandlungen über neue Geschäfte wieder zum Hafen zu fahren. Und der sollte die Verantwortung bekommen? Was mochte das heißen?

»Was sollte denn passieren?«

»Ich weiß es nicht, ich habe nur so ein sonderbares Gefühl!«

»Ich auch, seit gestern Abend.«, gab sie bitter zu.

»Das habe ich gestern beim Abendbrot gemerkt und ich vertraue deinem Gefühl. Ich glaube, ich vertraue dir mehr, als du es dir vorstellen kannst. Es war schon immer so, dass du ein Gespür dafür hattest, was

deiner Cousine eigentlich fehlt. Außerdem halte ich dich für sehr verantwortungsbewusst. Also, wenn irgendetwas passieren sollte, dann soll Bosse Lindstrøm alles weitere regeln. Das wirst du doch irgendwie hinkriegen, oder?« Nele kräuselte die Stirn.

»Wenn du mich für so vertrauenswürdig und verantwortungsbewusst hältst, warum kriege ich dann nicht die Verantwortung?«

»Ich meinte, wenn dir etwas passiert oder wenn du auf einmal weg musst oder Situationen auftreten, in denen du nicht weißt, was zu tun ist oder wenn Dinge geregelt werden müssen, für die man ein Mindestalter haben muss, um sie regeln zu dürfen.«

»Aber wenn mir was passiert, dann kann ich doch womöglich niemandem die Verantwortung übertragen.« Ihr Vater begann sich die Haare zu raufen.

»Du machst mich noch besorgter, als ich schon bin. Am besten ich bleibe hier, oder, oder...«

»Oder du verlässt dich einfach darauf, dass ich mich nicht unterkriegen lasse.«

»Ich habe zwar keine Ahnung, wie realistisch das ist, aber du wirst schon alles bestmöglich regeln, hoffe ich.«

Sie starrten sich noch eine Weile an, bis ihr Vater ihr noch einmal über den Kopf strich und das Zimmer verließ. Das war mit Abstand das seltsamste Gespräch, das sie je mit ihrem Vater geführt hatte. So besorgt hatte sie ihn noch nie erlebt. Mit ungeheuerlichen Gedankenwirbeln im Kopf, die von einem gewöhnlichen Frühstück am späteren Morgen bis zur Explosion der Villa Hilledals Klingt führten, schlief sie wieder ein.

Etwa eineinhalb Stunden später weckte sie so etwas wie eine Luftbewegung oder ein sehr leises Geräusch. Sie war augenblicklich hellwach und rührte sich keinen Zentimeter. Im Augenwinkel beobachtete sie, wie ihre Tür langsam und leise geschlossen wurde. Das musste Jule sein. Vielleicht wollte sie irgendetwas aushecken um Nele zu ärgern. Vielleicht konnte sie auch einfach nicht mehr schlafen. Nele hatte das vage Gefühl, dass ihre Cousine noch nie irgendwo geschlafen hatte, wo nicht auch gleichzeitig



ihre Eltern schliefen. Sie setzte leise ihre Füße auf den Boden und richtete sich auf. Einmal gucken sollte sie mindestens. Ein erstickter Schrei drang durch die Wand des Nachbarzimmers. Nele griff unter ihr Kopfkissen nach einer Pistole. Diese befand sich gewöhnlicher Weise in der oberen Schublade ihres Nachttischchens, doch beim Umzug in dieses Zimmer hatte sie sie unter ihr Kopfkissen gelegt, weil sie doch einiges dagegen gehabt hätte, wenn ihre Cousine sie in der Schublade gefunden hätte. Natürlich sollte die Waffe eigentlich weder am einen noch am anderen Ort sein, aber als Nele klein war, hatte sie nach einem Alptraum beschlossen, sie würde besser schlafen, wenn ein solches Gerät in ihrer Nähe war und sei es nur zum Drohen, und hatte sich eines stibitzt. Blitzschnell stand sie im Eingang ihres Zimmers ohne dabei ein Geräusch verursacht zu haben. Innerhalb von wenigen Sekunden verschaffte sie sich einen Überblick: Zwei maskierte, große Gestalten befanden sich im Zimmer. Der eine der beiden Männer lieferte sich einem erbitterten Kampf mit Jule und Nele vermutete, dass Jules Kampferfahrung zum Teil ihr zu verdanken war. Der Grund, warum diese nicht schrie, war, dass der Mann ihr ständig die Luft abdrückte. Jule machte ihre Sache aber nicht schlecht. Sie verteidigte sich durch treten, beißen und kratzen. Der andere Mann stand gelangweilt daneben und schaute zu. Bis jetzt hatte keiner der beiden Neles Anwesenheit bemerkt. Während der zweite Mann in aller Seelenruhe ein Messer hervorkramte, spannte Nele den Hahn der Pistole. Das Klicken ließ den Mann plötzlich aufschrecken und suchend zur Tür schauen.

»Einen Schritt weiter und Sie haben eine Kugel im Kopf!«, zischte sie gefährlich. Jule und der andere Mann hörten jäh zu kämpfen auf. Eine angespannte Stille trat ein. Der zweite Mann hielt in einer unerwarteten Reaktion Jule das Messer an die Kehle.

»Sie werden die Pistole jetzt auf den Tisch legen, wenn Sie nicht wollen, dass dem Mädchen etwas passiert.«, drohte er und als sie die Pistole auf ihn richtete, »Nehmen Sie doch Vernunft an, Sie können doch sicher nicht schießen. Wenn Sie daneben zielen, erschießen Sie das Mädél. Und außerdem...« Es knallte, Blut spritzte, das Messer fiel zu Boden. Der Mann

stöhnte auf, sank auf die Knie und griff mit schmerzverzerrtem Gesichtes nach seinem Oberarm. Die Kugel hatte den Verbrecher exakt zwanzig Zentimeter neben Jules Kopf gestreift. Der andere Mann ließ Jule vor Schreck los und beugte sich zu seinem Kumpan. Nele winkte Jule zu sich herüber und diese, zwar vor Schreck fast gelähmt, war dennoch in der Lage sich flink hinter Neles Rücken zu verstecken, während diese den Hahn neu spannte.

»Bist du verrückt, du sollst dich um das Mädel kümmern, nicht um mich.«, brummte der Mann mit dem Messer. Sofort sprang der Mann auf und machte einen Satz auf Nele zu, blieb dann aber wie angewurzelt stehen, als er sich der direkt auf seine Brust gerichteten Waffe gewahr wurde.

»Sie hat zwei Feinde aber nur noch eine Kugel vermute ich.«, brummte der Messer-Ganove.

»Ich habe meine Cousine und wenn sie nicht verschwinden, können sie denjenigen, der als erstes seinen Abstand zu mir verringert hier beerdigen.«

Einen Augenblick schienen die Männer zu überlegen – zumindest der von beiden, der denken konnte. Dann flog die Zimmertür erneut auf, ein weiterer Knall durchbrach die angespannte Stille, worauf die zwei Männer bei so viel drohender Gefahr dem Zimmer durch das Fenster entflohen. Aua, dachte Nele, das ist reichlich steil. Vielleicht überlebten sie es, aber mit Sicherheit konnte man jetzt nichts mehr für noch gegen sie tun, da es am Abhang viele Versteckmöglichkeiten gab. Der Schuss hatte in der Wand über dem Fenster eingeschlagen.

Langsam drehte sich Nele um und blickte Bosse Lindstrøm ins Gesicht. Der Lauf seines Gewehrs qualmte noch. Einige Augenblicke später senkte sich Neles Adrenalinpegel deutlich, sie kehrte zurück ins Leben und begann zu zittern. Für die Aktion eben hatte sie ihr Emotionsvermögen irgendwie abschalten können. Sämtliche nebensächlichen Gedanken hatte sie auf später verschoben. So kam es, dass ihre Anspannung jetzt eher stieg als fiel. Was war das eben und was war zu tun?

»Könnt Ihr mir sagen, wie Ihr zu der Waffe kommt, Fräulein Nele?«

»Können Sie mir sagen, wie ich an neue Munition komme?«

»Das würde Euch doch nichts nützen, wenn Ihr doch nie schießen gelernt habt, wie ich weiß.«

Glaut weiter an die Ammenmärchen, dachte sie, dass ich nur lerne, was ihr mir beibringt!

»Ich kann immerhin besser schießen, als Sie. Nebenbei würde ich gerne ein Wort mit meiner Cousine unter vier Augen schießen. Ich meine sprechen.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage. Ich habe einen Schuss gehört, aber keiner der beiden Männer hatte eine Schusswaffe. Das heißt, entweder ist noch ein dritter hier, oder Ihr habt geschossen.«, erklärte er ruhig.

»Ich habe geschossen. Streifschuss, rechter Oberarm, bei dem, der eine Sekunde vorher noch meine Cousine mit dem Messer bedroht hat, das dort liegt. Reicht diese Information?«, berichtete sie nüchtern.

»Wisst Ihr, wie gefährlich das war?«

»Jawohl! Überhaupt nicht gefährlich. Meine Zielfähigkeit ist mindestens genauso sicher wie die Tatsache, dass dieser Typ sonst mich und meine Cousine mitgenommen hätte, oder noch schöner: Sie mitgenommen und mich ermordet.« Bei diesen Worten umklammerte Jule sie plötzlich heftig.

»Ich verspreche Ihnen, dass ich in zehn Minuten herunterkomme, aber ich muss jetzt alleine mit meiner Cousine sprechen!«, flehte Nele, während sie ihre Hand in Jules Haare verflocht. Endlich gab Bosse nach und verließ zögernd den Raum. Nele schloss Tür und Fenster, bevor sie sich auf dem Bett und ihre Cousine auf ihrem Schoß platzierte. Jule brach in Tränen aus, doch Nele ließ das kalt. Während sie ihre Cousine streichelnd beruhigte rechnete sie: Fünf Minuten zum Heulen und fünf für Informationen. Irgendwie traf sie das überhaupt nicht, dass ihre Cousine heulte und sie fragte sich, wieso. Sie strich ihr über Haar und Rücken, bis sie ihren Kopf zitternd an Neles Schulter legte.

»Die Typen sind schon länger hinter mir her!«, jammerte sie.

»Hast du sie schon mal gesehen?«

»Nein. Sie haben Erpresserbriefe an meine Eltern geschickt. Wenn sie kein Geld nehmen, dann würden sie mich entführen.« Nele schloss messerscharf:

»Und deine Eltern haben nicht gezahlt, sondern dich hierher gebracht.« Diese Schweinehunde, dachte Nele, das hätten meine Eltern mit mir nicht gemacht.

»Ja. Und um den Verdacht davon abzulenken, dass ich hier sein könnte, haben sie die Herren des Hauses eingeladen.« Sehr schlau, dachte sie. Sie hatte sich schon etwas über die Gegebenheit gewundert, dass ihre Eltern zu Tante und Onkel führen, während Jule hier war. Da ihre Eltern nicht dumm waren, hatten sie wahrscheinlich niemandem erzählt, dass Jule hier war. Es wussten davon also nur Jules Eltern, ihre eigenen und offenbar Bosse Linstrøm, sonst niemand. Sogar Nele selbst war nicht informiert, was ihr einen leichten Stich versetzte. Moment Mal, dachte Nele, auch der Bote, der die Nachricht der gegenseitigen Besuche übermittelt hatte, hätte davon gewusst haben können – wenn er lesen konnte. Gleich würde sie gucken, ob das Siegel der Nachricht noch außer dem Bruch Auffälligkeiten aufwies, eine Naht oder dergleichen. Vielleicht war es auch ein zweites über einem ersten.

»Weißt du noch mehr?«, fragte sie. Jule sah sie irritiert an. Also nein, dachte Nele frustriert. Was wusste Bosse Lindstrøm? Er hatte Zugang zu allen Nachrichten. Er konnte davon gewusst haben. Hat er? Aber eigentlich interessierte Nele weniger, ob er davon gewusst hatte oder nicht. Konnte man ihm vertrauen? Das war die Frage. Immerhin war er ins Zimmer gekommen und hatte nach den Männern geschossen.

»Hättest du den Typen eigentlich auch in den Kopf oder ins Herz schießen können?«, fragte Jule mitten in ihre Gedanken hinein.

»Ja.«, antwortete sie beiläufig. Aber Bosse hatte viel zu hoch geschossen. Man konnte nicht entscheiden, ob er aufgrund der Eile dermaßen daneben geschossen hatte, oder ob er nicht schießen konnte, oder ob er

gar nicht treffen wollte, sondern nur vorgetäuscht hatte, auf Neles Seite zu sein. Das wäre raffiniert gewesen.

»Warum hast du ihn dann nicht umgebracht?«, wollte Jule wissen. Sie war also wieder die Alte, das ging ja schnell, dachte Nele. Als wäre die Gefahr gebannt, dadurch, dass die Männer nicht mehr sichtbar waren.

»Ich erschieße eher nicht so gerne Menschen.«, erklärte Nele trocken. Sie erinnerte sich plötzlich an eine weitere Einzelheit: Bevor sie den erstickten Schrei ihrer Cousine gehört hatte, war sie davon aufgewacht, dass jemand durch ihre Tür gespäht hatte. Das hieße, dass die Einbrecher nicht wussten, wo Jule schlief. Oder sie wollten sicher stellen, dass Nele schlief. Bosse Lindstrøm wusste aber, wo Jule schlief und auch, dass Nele durch extrem leise Geräusche und Veränderungen in ihre Umgebung wach wurde. Falls er in irgendwelche Planungen mit einbezogen gewesen wäre, so hätte er sicherlich darauf geachtet, dass ihre Tür unberührt geblieben wäre. Andernfalls wäre das sehr unlogisch, denn welchen Grund hätte es gegeben, sie zu wecken, bevor man Jule entführt?

»Aber das waren doch keine Menschen!«, beschwerte sich Jule.

»Was?«, fragte sie. Sie war völlig durcheinander. Es war kompliziert genug, sich Gedanken über Bosse zu machen, da waren die unwichtigen Wünsche ihre Cousine völlig in Vergessenheit geraten.

»Die beiden Typen!«

»Das waren Menschen. Sie hatten Arme und Beine, Hände und Füße und so weiter. Außerdem waren sie bestimmt menschlicher als deine Eltern: Sie würden alles tun, um denen zu helfen, die sie lieben. Wie du siehst: Sie erpressen Reiche, die Überfluss haben, um ihre Familie zu ernähren. Und deine Eltern zahlen noch nicht einmal ein Zehntel ihres Vermögens für dein Wohlergehen.«, brauste sie auf, wobei sie sich völlig im Klaren darüber war, dass einiges von dem, was sie da gesagt hatte, haltlose Mutmaßungen waren, und fuhr dann ruhiger fort: »Wenn ich einmal groß bin, dann gehe ich ins Kloster. Dann kann ich all meinen Besitz den Armen geben und muss keinen reichen Stümper heiraten, der

über mich bestimmt. Wenn das noch ein paar von meiner Sorte machen, dann wären solche Sachen wie Erpressung nicht mehr nötig.«

Genüsslich beobachtete Nele Jules Gesicht, dass erst sehr wütend gewirkt hatte und dann ziemlich schockiert.

»Da ich momentan allerdings die Verantwortung über so ein verzogenes Geschöpf namens Jule habe und ich keinerlei Ahnung habe, wohin ich irgendein Lösegeld bringen soll, werde ich einen ähnlichen Weg wie deine Eltern einschlagen müssen: Die Flucht. Allerdings werde ich einen sichereren Ort für dich finden, wo dich keiner vermutet. Vorläufig sollten wir das ganze aber mit Bosse Lindstrøm besprechen.«

»Was ist denn, wenn er mit der Sache zu tun hat?«, protestierte Jule.

»Er hat nichts damit zu tun. Das ist so sicher, wie ich zielen kann.« Sympathie und Argumente überlagen. Sie vertraute Bosse.

Sie hob Jule in einer Umarmung hoch, und diese schlang die Beine um ihre Hüften, damit sie sie tragen konnte. So schleppte sie die Cousine die Treppe hinab in den Salon, wo Bosse Lindstrøm schon wartete. Dort setzte sie sich in den Sessel ihm gegenüber, schlug lässig ein Bein über das andere und platzierte ihre Cousine darauf, die Bosse verängstigt ansah. Nein, sie schien keineswegs viel Vertrauen in ihn zu setzen, was ja kein Wunder war, nach dem, was ihre Eltern, die Vertrauenspersonen schlecht hin, mit ihr getan hatten.

»Bevor wir über den Verlauf der nächsten Tage reden, halte ich es für angebracht, Euch einige Fragen zu stellen.«, sagte Bosse ohne Umschweife.

»Wo ich schießen gelernt habe, darf ich aufgrund eines Versprechens nicht sagen, das ich nicht aus so geringem Grunde gedenke zu brechen. Die Waffe habe ich vor etwa sieben Jahren aus dem Waffenlager entwendet. Seit etwa sechs Jahren trainiere ich das Schießen. Ich hielt dies aufgrund meiner blühenden Fantasie und einiger Alpträume für angebracht. Leider war sie nicht so utopisch wie vermutet.«, berichtete sie sachlich. Tatsache war, dass sie den Jäger der nahe liegenden Falknerei dazu überredet hatte, ihr das Jagen beizubringen unter der Voraussetzung, dass

sie den Herrschaften des Hauses nie etwas davon erzählen würde. Mit Schießen und anderen Tätigkeiten, die ihr nie jemand erlauben würde, beschäftigte sie sich auf ihren vermeintlichen Spaziergängen, wenn Lasse nicht gerade im Hafen war.

»Wo sagtet Ihr, habet Ihr das Schießen gelernt?«, bohrte er nach und bestätigte Nele so, dass es eine seiner Fragen gewesen war.

»Ich sagte, dass ich Ihnen das aufgrund eines Versprechens verschweigen werde.«

Bosse sah sie mit strenger Miene an, während Nele verschmitzt grinsend ihre Cousine kraulte, als sei sie ein Schoßhündchen. Plötzlich musste er grinsen, er kannte Nele gut genug, sie würde nichts Weiteres dazu sagen. Wem schadete das eigentlich? Etwas wirklich Schlimmes hatte sie ja nicht gemacht, indem sie schießen gelernt hatte. Im Gegenteil, es erwies sich hier und jetzt als nützlich. So war das eben mit ihr: Ein kleiner Teufel war sie als Kind gewesen, ein Dickkopf, der ständig weglief. Nie hätte jemand gedacht, dass sie sich mal so entwickeln würde – zu so einem Engel. Sie war liebenswürdig und immer da, wenn man sie brauchte, wenn auch stets ein bisschen arrogant. Und anders als andere in ihrem Alter war sie durchaus auch daran interessiert, wie sich Geschäfte abwickeln ließen, für die Persönlichkeiten, die gerade wichtig waren und die Politik.

»Was plant Ihr?«, fragte er schließlich, weil er stark vermutete, dass sie bereits einen Plan hatte.

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Ich weiß nicht, ob meiner besser ist und außerdem sieht es dabei vielleicht so aus, als ob ich Euch für mich allein hier zur Verfügung haben wollte.«

»Und wohin sollte sie fliehen?«, fragte Nele ungerührt.

»Aufs Meer! Kapitän Störesund liegt mit seiner Barke im Hafen. Er ist sehr zuverlässig und uns de Kirkegards sehr loyal. Schreibt ihm, dass Eure Cousine in Gefahr ist und aufs Meer gefahren werden sollte.«, schlug Bosse etwas unsicher vor.

»Wir haben fast exakt die gleiche Idee.«, hauchte Nele und eine Woge von positiver Anspannung ließ sie aufrecht sitzen.

»Ich will aber nicht alleine aufs Meer!«, jammerte Jule dazwischen, als ob sie sagen wolle, sie sei auch noch da.

»Und genau da liegt der Unterschied zwischen meiner und seiner Vorstellung. Ich dachte keine Sekunde daran, dich alleine irgendwo hingehen zu lassen.« Es blitzte in ihren Augen.

»Ich glaube nicht, dass die Euch ohne weiteres auch mit an Bord nehmen.«, kommentierte Bosse.

»Das werden wir ja sehen!«, erwiderte Nele.



## Lug und Betrug

Lasse stand mit den Unterarmen auf die Reling gestützt an Bord seines Schiffes im Hafen und betrachtete die Steinmole. Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er sie betrachtete ohne das blonde Mädchen darauf zu erblicken. Der so zur Gewohnheit gewordene Anblick fehlte ihm sehr. Würde er sie jemals wieder sehen? Vielleicht war es besser, wenn es nicht so wäre. Nein, es wäre bestimmt besser so. Ob sie nun ein Bettelmädchen war oder das, was sie von sich behauptete, oder gar eine Hure, sie dürften eigentlich niemals Kontakt miteinander pflegen, das gehörte sich nicht und führte zu nichts. Und selbst wenn, selbst wenn sie es schaffen würden, eine Beziehung aufzubauen, so würden sie sich dennoch kaum sehen, denn Lasse war Seemann und hatte nicht vor, diesen Beruf aufzugeben.

Und eine andere Art von Beziehung, eine Freundschaft etwa, war unbefriedigend. Er wusste nicht, ob er diese erzwungene Distanz aushalten würde, wenn sie sich weiter trafen. Außerdem fürchtete er, war sich beinahe sicher, dass sie ihn sehr schätzte und sich mehr erhoffte und die Enttäuschung, wenn eine engere Beziehung sich irgendwann als unmöglich herausstellte, dies zu viel für sie sein würde. Das, wünschte er sich, ihr ersparen zu können. Vielleicht sollte er mit ihr frei über dieses Problem sprechen. Aber er war sich nicht sicher, ob er mit seinen Bedenken zu ihr durchdringen können würde, denn oft wirkte sie sehr realitätsfern und hatte ihre eigenen Vorstellungen davon, was möglich war. Und obwohl sie es oft nicht sehr zeigte, war sie sehr emotional, – eine Eigenschaft, die er besonders an ihr mochte.

Dennoch war er sehr neugierig, wer sie wirklich war. Das wollte er noch herausfinden. Er lag ja schließlich heute im Hafen.

»Da ist eine Nachricht für Sie, Käpt'n.«, bemerkte sein erster Maat leise. Lasse drehte sich um, nahm ihm den Bogen Pergament aus der Hand und zerbrach das Siegel.

Sehr geehrter Kapitän Støresund,  
wegen besonderer Umstände bitte ich Sie meine Verwandte Fräulein de Kirkegard aus Langeland an Bord zu nehmen und abzureisen. Ich bitte Sie bei der Übergabe des Mädchens persönlich anwesend zu sein. Diese soll heute Nachmittag um drei stattfinden.

Fräulein de Kirkegard aus Møn

Lasses Gedanken überschlugen sich. Fräulein de Kirkegard aus Møn, er würde sie also heute sehen. Und feststellen, ob sie wirklich so schön war. Er rechnete fest damit, dass Nele schöner war, aber wer wusste das schon. Er würde es ihr später erzählen. Dann erinnerte er sich daran, dass er sich gerade vorgenommen hatte, weiteren Kontakt zu meiden.

Er sah erneut in die Nachricht. Es stand gar kein Treffpunkt darauf.

»Hauke, mögen Sie mir mal helfen?«, rief er seinen Maat zurück.

»Das ist in einer Stunde.«, bemerkte dieser, als er die Nachricht gelesen hatte, »Sie sollten sich fein anziehen und hinauf zur Villa fahren.«

»Dann bestellen Sie eine Kutsche und veranlassen Sie, dass für einen Aufbruch alles klar gemacht wird, solange ich weg bin.«, befahl Lasse und ging in seine Kajüte. Er zog seine besten Sachen an und verließ das Schiff. Sein Schiffsjunge stand schon bereit neben einer Kutsche. Der Maat musste ihn dazu instruiert haben. Sie bestiegen die Kutsche und der Kutscher fuhr an. Über einen schmalen Weg ging es zwischen Bäumen den Hügel hinauf. Die Fahrt war alles andere als angenehm im Vergleich zur Reise auf See, fand Lasse. Die Bäume wurden dichter und der Weg schmaler. Nach seinem Gefühl müsste die Insel bald zu Ende sein und die östliche Steilküste, an der die Villa stand, erreicht. Wieso überhaupt, fragte er sich, sollte er das Fräulein de Kirkegard aus Langeland an Bord nehmen. Aus dem Brief zu schließen, war diese noch ein Kind, sonst wäre das mit der Übergabe anders formuliert gewesen oder sie wäre selbst gekommen. Es sah so aus, als sollte sie weggeschickt werden. Aber warum?

Die Kutsche hielt. Ein Baumstamm lag mitten über den Weg und die Bäume am Waldrand standen zu dicht, um das Hindernis zu umkurven.

»Das ist ungünstig.«, sagte der Kutscher betrübt, und nach einigem Überlegen riet er: »Es ist nicht mehr allzu weit, ich schlage vor, Sie gehen zu Fuß weiter.«

»Und Sie bemühen sich bitte inzwischen den Baumstamm aus dem Weg zu schaffen und mir entgegen zu kommen, oder wenigstens zu wenden. Ich werde nämlich mit Ladung wieder zurückkehren.«, bat Lasse und stieg aus. Er war sehr nervös. Er kam sehr ungern unpünktlich und war nicht sicher, ob Fräulein de Kirkegard aus Langeland besonders begeistert wäre, den Weg zur Kutsche zu Fuß gehen zu müssen.

»Ich versuche mein Bestes.«, sagte der Kutscher sarkastisch. Lasse schaute ihn mitleidig an und ließ ihm seinem Schiffsjungen als Hilfe da. Lasse überlegte, welch einen schlechten Eindruck er machen würde. Nach einer guten halben Stunde Fußmarsch – es war gegen viertel nach drei – lichtete sich der Wald und die Villa kam in Sicht.

Lasse läutete und Bosse Lindstrøm öffnete. Ihn kannte er flüchtig von ein oder zwei Treffen mit den de Kirkegards, als es um seine Beförderung ging. Bosse Linstrøm war dabei gewesen und hatte sich als Geschäftspartner vorgestellt. Er war allerdings weniger bekannt und einflussreich, als die de Kirkegards.

»Sie wünschen?«, fragte Bosse kurz angebunden.

»Ich bin Kapitän Lasse Støresund und habe eine Nachricht von Fräulein de Kirkegard erhalten, die besagt, ich sollte mich hier um drei einfinden und eine Verwandte von ihr abholen.«, erwiderte er. Bosse hörte auf zu lächeln und schaute Lasse erstaunt an.

»Wegen eines umgefallenen Baumes bin ich zu spät.«, fügte Lasse leise hinzu.

»Darum geht es nicht.«, sagte Bosse, »Nur, sind sie sicher, dass in der Nachricht stand, hier?«

»In der Nachricht stand überhaupt kein Ort.«, sagte Lasse besorgt.

»Das kommt wahrscheinlich, weil Fräulein de Kirkegard noch nicht

allzu erfahren ist. Wahrscheinlich befindet sie sich im Hafen. Sie wird sicher nicht böse sein. Fahren Sie zurück. Vielleicht erwischen Sie sie ja noch.« riet Bosse auf einmal wieder breit lächelnd.

Lasse verabschiedete sich hastig und verließ das Anwesen. Der Kutscher hatte mit seinem Schiffsjungen zusammen inzwischen damit begonnen eine Art Rampe zu bauen und war heilfroh, dass diese nicht erprobt werden musste. Eilends fuhren sie den Hügel wieder hinab. Sein erster Maat empfing Lasse aufgeregt.

»Es tut mir so leid, Sie fortgeschickt zu haben aber ich konnte ja nicht ahnen, dass...«

»Schon gut. Sie war also schon da?«, unterbrach ihn Lasse.

»Ja. Sie hat ihre kleine Cousine hier abgeliefert. Ein niedliches Ding! Sie ist etwa so groß...« er hielt eine Hand etwa auf Höhe seines Brustbeins über dem Boden, als Lasse ihn wieder unterbrach.

»Hat sie noch etwas gesagt? Wohin es gehen soll vielleicht? Oder wie es zu diesem Umstand kommt?«

»Nein, die Kleine hat den Mund kaum aufgemacht. Nur als ihre Kammerzofe als ihre Begleitung ihr nicht nachgeschickt werden sollte, hat sie gequengelt.«

»Ich meinte eigentlich, ob Fräulein de Kirkegard aus Møn etwas gesagt hat. Warum durfte die Kammerzofe nicht mit?«

»Ich bitte Sie! Eine Frau an Bord reicht. Das habe ich denen auch gesagt. Und Fräulein de Kirkegard aus Møn schien das völlig nachvollziehen zu können. Sie sagt, das kleine Fräulein de Kirkegard an Bord zu haben, würde bestimmt Unglück bringen. Und als die Kleine anfang zu jammern, sagte sie, sie würde das schon in ihrem Sinne regeln und einen Diener, den die Kleine gut kenne, nachschicken.«

Lasse fand diese Regelung, möglichst wenig Frauen an Bord zuzulassen, schon immer irrsinnig, war aber beruhigt dass Fräulein de Kirkegard aus Møn anscheinend Verständnis dafür zeigte und nun kein schlechtes Bild von ihm und seiner Crew hatte. Obwohl ihre Aussage aus seiner Sicht

eher darauf hinwies, dass die Kleine ungezogen oder der Umgang mit ihr schwierig war.

»Ist der Diener schon aufgetaucht?«, fragte er, konnte sich aber nicht vorstellen wie dieser ohne ihn zu überholen von der Villa auf dem Hügel den ganzen Weg zum Hafen herabgekommen sein könnte.

»Ja. Er hatte die Genehmigung von der de Kirkegard aus Møn mit der Kleinen in einem Raum zu pennen. Ich habe denen dann meine Kojе angeboten, also die zweitbeste, und noch eine weitere Hängematte für den Diener im Raum befestigen lassen. Da die Kleine müde war, sind sie gleich darin verschwunden und wollten nicht gestört werden. Übrigens! Das ist von der de Kirkegard.«, berichtete er und übergab Lasse ein weiteres Pergament. Lasse öffnete es und las:

Sehr verehrter Kapitän Störesund,

sobald Sie an Bord sind, legen Sie bitte sofort ab. Wohin, sollen Sie allein wissen. Es handelt sich um eine Flucht. Jeglicher geschäftlicher Schaden, der dadurch entsteht, wird ersetzt.

Fräulein de Kirkegard aus Møn

Lasse überlegte nicht lange, sondern versammelte eilends seine Mannschaft an Deck und gab Kommandos zum Ablegen. Seinen geschäftlichen Schaden würde er, solange es nicht um Leib und Leben ging, verschweigen. Er schuldete der Familie de Kirkegard sowieso zu viel, war er doch oft genug aus seiner Sicht übervorteilt worden. Er betrachtete die Steinmole, die immer noch leer war. Ein seltsames Gefühl durchströmte ihn. Noch konnte er es aber nicht ganz einordnen. Sobald die Mannschaft an Deck versammelt war, gab er Befehl zum Auslaufen. So etwas Geheimnisvolles hatte er noch nie erlebt.

Dass das Fräulein de Kirkegard nichts dagegen hatte, dass ihre junge, ledige Verwandte mit einer männlichen Person in einem Raum schlief, ließ auf eine sehr vertrackte Situation schließen. Entweder tat ihr das Mädchen leid, oder sie hatte keine Lust sich den Nörgeleien auszusetzen. Dieser etwas recht zu machen, schien kein leichtes Unterfangen zu sein,

konnte er zwischen den Zeilen heraushören. Hoffentlich hatte der Diener sie im Griff. Was, wenn die Kleine ein fürstliches Essen erwartete?

Vielleicht hatte Fräulein de Kirkegard aus Møn die Kleine auch einfach leid. Aber eigentlich wollte er nicht so schlecht über Angehörige seiner Auftraggebenden denken.

Ein mäßiger Wind blies in die Segel und trieb die Barke voran.

»Wo soll es denn hingehen?«, fragte sein erster Maat.

»So ganz im Klaren bin ich mir darüber auch noch nicht. Ich denke, erst einmal um Skagen herum in die Nordsee.«, sagte Lasse. Der erste Maat musste so etwas wissen, aber Lasse gab ihm gleich mit auf den Weg, dass er selbst über diese wenigen Informationen über das Ziel der Reise mit niemandem reden durfte.

Von Skagen aus gab es die meisten Möglichkeiten, irgendwo hinzugelangen.

Es war ruhig und nach und nach ließen sie den Hafen zurück. Die Kleine musste mächtig müde sein, wenn sie immer noch nicht aufgetaucht war. So ein Ablegemanöver würde sich doch ein Kind kaum freiwillig entgehen lassen wollen.

Als der Abend zu dämmern begann, verzogen sich die meisten Matrosen, die nicht akut gebraucht wurden, in ihre Kojen. Lasse unterhielt sich noch ein wenig mit Hauke über die Wetterprognosen. Es würde wohl frischer werden, aber nicht stürmisch. Da entdeckte er das kleine blond gelockte Mädchen endlich auf der anderen Seite des Schiffes. Auf einem Knie niedergelassen war hinter ihr der Diener. Auch dieser hatte blonde kurze Locken und trug einen Hut. Der Schatten eines glatt rasierten Bartes schimmerte auf dessen Wange. Er zeigte auf dieses und jenes und erklärte dem Kind anscheinend Vorrichtungen des Schiffes. Dann stand er auf, hob das Mädchen hoch und trug es irgendwo anders hin, um zu erklären. Lasse hatte sofort den Eindruck, dass der Diener mit dem Kind vertraut war und sie gut in seinen Bann ziehen konnte, und war froh, dass er da war. Er schien gelassen und geduldig zu sein und pflegte einen liebevollen Umgang mit der Kleinen. Fräulein de Kirkegard

schien also zu wissen, wer für das Kind gut war. Lasse wollte sich gerade wieder zu Hauke umdrehen, da fiel ihm etwas auf: Wie sollte ein Diener der Familie de Kirkegard über das Schiff Bescheid wissen, um der Kleinen etwas darüber erklären zu können? Dachte er sich wilde Geschichten aus?

»Ich komme gleich wieder.«, sagte er zum ersten Maat.

»Süß, nicht?«, sagte dieser lächelnd. Lasse schlich sich von hinten an und lauschte den sachkundigen Aussagen über einige Knoten. Plötzlich lief es ihm heiß über den Rücken. Er hatte Neles Stimme erkannt. Diese stockte plötzlich und drehte sich um ohne dabei aufzustehen.

»Das ist Kapitän Störesund.«, sagte sie zu ihrer Cousine, »Der beste Kapitän, der mir bekannt ist und er steht daher schon seit einem Zeitpunkt noch vor seiner Ernennung zum Kapitän in den Diensten deiner Tante und deines Onkels.«

Das Mädchen mit den goldenen Locken sah ihn besorgt an.

»Sie wissen also deshalb so gut Villen von Adligen zu beschreiben, weil sie dort als Diener arbeiten.«, mutmaßte Lasse. Eine Spur Ärger verspürte er. Auf der anderen Seite hatte er also trotz verfrühten Aufbrechens herausfinden können, wer sie war.

»Denken Sie zwei Sekunden nach und Sie wissen, dass ich kein Diener bin.«, erwiderte sie sanft. Er hockte sich ebenfalls hin.

»Die Verkleidung ist so gut, dass ich für wenige Sekunden darauf hereingefallen bin.«, bemerkte er, »Aber wenn sie mich mal kombinieren lassen: Sie sagten, Sie müssten auf ihre Cousine aufpassen. Das Mädchen hier ist eine Verwandte der angeblich schönsten Frau Dänemarks. Sie sind wunderschön.«, während er sprach, begann sie zu lächeln.

»Fräulein Nele de Kirkegard aus Møn!«, sagte er langsam und leise, »Wie kommen sie zu diesem Schatten von Bart?«

»Dunkle verriebene Lippenfarbe. Werfen Sie mich jetzt über Bord?«, sie feixte und wirkte nicht eine Spur verängstigt.

»Ich werde keinen Anlass haben den Diener der Fräulein de Kirkegard aus Langeland über Bord zu werfen, der so prächtig über eben jene wacht,

nur weil er mich hintergangen hat.«, sagte er. Der Ausdruck in seiner Stimme war zum Ende hin sehr bissig geworden und er ließ ihr keine Gelegenheit etwas zu erwidern, indem er sich hastig wieder aufrichtete und ging. Nele verstummte und verlor jeglichen Übermut. Ich habe ihn hintergangen, um mich nicht gegen sein Verbot durchsetzen zu müssen, das er dann ausgesprochen hätte, dachte sie zornig. Er hätte mir mit absoluter Sicherheit verboten an Bord zu kommen. Und selbst wenn sie doch eigentlich seine Wünsche respektieren wollte, so war es ihre Cousine, die sie nicht allein zurück lassen wollte und dafür würde sie auch einen Streit mit Lasse anfangen, das war es ihr wert.

»Zeigst du mir weiter das Boot?«, fragte Jule. Unkonzentriert und nicht mehr ganz bei der Sache fuhr sie fort.

»Sie sind gar nicht bei der Sache.«, bemerkte Hauke. Lasse war zu ihm zurückgegangen und war fortgefahren mit ihm die weiteren Manöver und Kurse zu planen, die in Abhängigkeit der Wetterprognose wohl gewählt sein wollten. Nele schien seine Kritik anscheinend inzwischen ganz gut weggesteckt zu haben, dachte er. Sie war nach einem kurzen Schreck fortgefahren, dem Mädchen weiter Lasses mit ihr geteiltes Wissen über Seefahrt, Schiffe und Besatzung weiterzuvermitteln und war bald darauf erneut unter Deck verschwunden. Hauke folgte Lasses Blick.

»Woher weiß der Bursche eigentlich so viel über das Schiff?«, fragte Hauke.

»Ich glaube er war mal Schiffsjunge.«, sagte Lasse.

»Kennen Sie ihn?«

»Flüchtig.«, Lasse beschloss Nele in Schutz zu nehmen und ihr nicht mehr ständig nachzuschauen. Das erregte zu viel Aufmerksamkeit darauf, dass etwas nicht stimmte. Da passte ihm ihre Abwesenheit ganz gut. Er sollte ihr dennoch bei Gelegenheit stecken, dass sie mal Schiffsjunge gewesen war.

»Stimmt irgendetwas nicht?«, fragte Hauke. Lasse schaute ihn durchdringend an.

»Ich würde das gerne für mich behalten.«, antwortete er, »Fahren Sie



fort mit dem, was Sie sagen wollten, bevor wir uns unterbrochen hatten.«, bat er. Er war es nicht gewöhnt, nicht alles mit dem ersten Maat zu teilen, das hier an Bord vor sich ging, aber gerade hielt er dies für angebracht. Der Maat war ein zuverlässiger, einfühlsamer Mann mit tiefen Falten um die Mundwinkel, als hätte er schon so einiges erlebt.

Gegen neun verließen auch sie das Deck. Als sie an Haukes Kammer vorbeikamen, hörten sie Gesang. Hauke blieb stehen, während Lasse ein Schauer des Entsetzens den Rücken lief. Warum musste Nele ausgerechnet jetzt singen. Er hatte ihre Stimme zuvor zwar immer geliebt, aber sie durfte jetzt, wo sie einen Mann darstellen wollte, ihre Stimme doch nicht so präsentieren!

»Ich hätte nie gedacht, dass die Kleine so gut singt!«, sagte Hauke leise. Die Kleine? Gut, dass Hauke manchmal sehr naiv war. Nele musste dringend darüber informiert werden, dass angeblich ihre Verwandte gesungen hätte, damit sie sich nicht versprach, und darüber, dass sie das Singen in Zukunft bleiben lassen sollte. Lasse klopfte. Der Gesang verstummte. Hauke verabschiedete sich enttäuscht in seine neue Kammer, als Lasse ihm bedeutete, dass er die Kammer allein betreten wolle.

»Herein?«, sagte eine Kinderstimme.

»Eure Stimme ist bemerkenswert!«, sagte Lasse, nachdem er die Tür geöffnet hatte, falls Hauke ihn noch vernehmen konnte. Jule sah zu Nele. Nele wollte gerade protestieren, als ihr Lasse einen vielsagenden Blick zuwarf.

»Leider traut sie sich das nur in Gegenwart ganz bestimmter Leute.«, sagte sie. Lasse schloss die Tür geräuschvoll, während Jule endlich begriffen hatte, was Lasse und Nele da behaupteten, und anfang, sich zu beschweren. Nele legte ihr einen Finger auf die Lippen.

»Eigentlich wollte ich Sie fragen,«, sagte Lasse, &quot; – Sie kennen ja das Fräulein de Kirkegard aus Møn -, ob diese mir wohl böse ist, da ich den Treffpunkt wohl missverstanden habe.&quot;

»Ich vermute, sie hat Sie nicht sehen wollen und sich daher eindeutig missverständlich ausgedrückt. Sie hat wohl darauf gezählt, dass sie Sie gut

genug kennt, um zu wissen, dass Sie so etwas passend fehlinterpretieren würden und sie hat Recht behalten.«, antwortete Nele. Lasse wirkte erleichtert.

»Ich glaube höchstens, dass Fräulein de Kirkegard aus Møn etwas betroffen war, dass sie ihr nie richtig vertraut haben.«

Lasse wurde darüber wütend. Er wusste, dass sie darauf anspielte, dass er ihre ›Geschichten‹ über ihre Adeligkeit nicht geglaubt hatte.

»Ich habe ihr immer geglaubt. Oder zumindest habe ich in Betracht kommen lassen, dass sie die Wahrheit sprach.«, beschwerte er sich.

»Dann haben Sie sie angelogen. Sie sagten, Sie würden ihr kein Wort glauben.«, sagte Nele leise.

»Was ist schlimmer? Lügen oder Betrügen?«, fragte er.

»Was meint Ihr?«, fragte Nele Jule, die irritiert zwischen ihnen hin- und hergesehen hatte.

»Gleich schlimm.«, sagte sie. Sie sahen sich gegenseitig zornig an. Dann lächelten sie.

»Wir sind quitt.«, sagte Lasse. Nele nickte. Sie nahm ihre Cousine in die Arme. Plötzlich wünschte sich Lasse an Stelle der Cousine in Neles Armen zu liegen und sich durch sie so geliebt und beschützt vorzukommen.

»Gute Nacht.«, sagte er leise. Nele sah ihn mit ihrem geduldigen, warmen Gesichtsausdruck an.

»Gute Nacht.«, erwiderte sie. Sie verharrten noch etwa zwei Sekunden in gegenseitiger Betrachtung, dann ging er.

## Versteckspiele und andere Rätsel

»Ich würde an deiner Stelle jetzt aufstehen!«, riet Jule.

»Wieso?«, fragte Nele verschlafen. An das sanfte Schaukeln des Schiffes hatte sie sich gut gewöhnt und die Hängematte schien ihr das gemütlichste, was sie sich vorstellen konnte.

»Weil Hauke das Frühstück schon gebracht hat!«, sagte Jule. Nele richtete sich ruckartig auf. Die Hängematte schaukelte bedrohlich.

»Wer ist Hauke?«, fragte sie.

»Das ist der, der gestern auf mich aufgepasst hat, während du dich als Diener verkleidet hast.«, erwiderte Jule.

»Achso, der erste Maat. Hat der sich gewundert, dass meine Haare über Nacht so lang gewachsen sind?«, fragte sie leicht verärgert.

»Das hat er nicht gesehen. Ich habe dir bevor ich >Herein< gesagt habe ein Kissen auf den Kopf geworfen.«, sagte sie. Nele pfiiff zwischen den Zähnen hindurch.

»Mir ist, als seiest du einen ganzen Kopf klüger geworden.«, bemerkte sie.

Jule riss ihr die Decke weg.

»Bist du verrückt. Das ist kalt!«, sagte sie verzichtete aber darauf, sich die Decke wiederzuholen. Sie kämmte sich die Haare, ringelte sie auf, und steckte die Locken mit Nadeln an ihrem Hut fest. Dann wusch sie sich mit Wasser aus einer Schüssel das Gesicht und schmierte sich den >Bart< neu an.

»Geht das so?«, fragte sie Jule. Diese empfand die Reise bisher als ein herrliches Abenteuer. Jule hatte von ihr gestern Abend noch erfahren, dass sie und Kapitän Lasse Störesund sich schon länger kannten und

bewunderte ihre Cousine jetzt zutiefst für ihren Mut. Nele war so eine Art Vorbild für sie geworden. Sie verriech eine etwas zu dunkel geratene Stelle in Neles Gesicht.

»So ist es besser.«, sagte sie. Nele überlegte, ob ihre Cousine auch deshalb weniger Interesse verspürte, sie zu ärgern, weil die Cousine nun mehr eigene Verantwortung und Vertrauen bekommen hatte, zum Beispiel jenes ein Geheimnis bewahren zu können. Sie frühstückten Brot und Ei und gingen anschließend an Deck. Jule beschwerte sich nicht einmal darüber, dass sie kein so reichhaltiges Frühstück bekam, wie sonst. Es war etwas diesig und bedeckt und das Salzwasser wurde vom Wind über das Deck getragen. Für Nele genau das Richtige, Jule vermisste die Sonne und ihr wurde vorübergehend etwas flau. Nele ging über das Deck und betrachtete die Seevögel. Viele Möwen waren es, eine Taube und ein paar Schwalben.

Nele suchte nach weiteren interessanten Vögeln und lief dabei die Reling entlang. Plötzlich stieß sie gegen etwas Weiches und als sie sich umsah, erblickte sie einen Matrosen. Dieser hielt einen Bogen in der Hand und dort, wo er hingezielt hatte, stürzte eine Möwe ins Wasser.

»Fangen Sie das Tier noch ein.«, fragte Nele überrascht. Ähnlich überrascht wirkte der Matrose.

»Das kleine Vieh nicht.«, sagte dieser schließlich, »Aber schauen Sie. Wenn ich das fette Vieh dort erwischte hätte dann hätten wir uns das geholt.« Er zeigte mitten in den Wirbel aus Möwen. Etwas weiter hinten tauchte die Taube wieder auf.

»Ist das nicht eine Taube?«, fragte Nele. Sie hatte die Vermutung, der Matrose hätte möglicherweise diesen Vogel gemeint.

»Genau den Vogel wollte ich schießen!«, bestätigte er, »Aber das ist keine Taube, das ist eine Triefmöwe. Eine Delikatesse. Aber erzählen sie niemandem, dass wir eine gesehen haben. Sonst schimpfen die alle mit mir, dass ich sie nicht getroffen habe und sie um eine köstliche Mahlzeit kommen.«

»Triefmöwe.«, wiederholte Nele belustigt, »Ein witziger Name. War-

um soll ich denn nicht verraten, dass hier eine Triefmöwe flog. Sie haben doch nur nicht getroffen, weil ich Sie angerempelt habe.«

»Damit müssten sie sich ja selbst schlecht machen. Aber bitte, wenn Sie wollen.«

Sie vermutete eher, dass er das Schießen übte und sich die Triefmöwe als Ziel gewählt hatte, weil sie sich von den anderen Tieren unterschied. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie der abgeschossene Vogel an Bord kommen sollte.

»Mögen Sie mit mir und dem ersten Maat verstecken spielen?«, unterbrach Jule an Nele gerichtet höflich.

»Mögen Sie mit dem ersten Maat und mir, muss das heißen, Fräulein, aber gern.«, sagte Nele und grinste. Der Matrose hob die Brauen, grinste auch und nickte zum Abschied. In seinem Mund fehlten recht viele Zähne. Nele folgte Jule zu einer Deckluke. Dort wartete der etwas behäbige Maat bereits mit seinem breiten Lächeln.

»Die Tür dort neben dem Niedergang ist die Kapitänskajüte.«, sagte Hauke und deutete auf einen Kabuff am Heck des Schiffs, »Da sollten wir uns vielleicht besser nicht verstecken, oder darin suchen. Alle anderen Orte sollten für das Verstecken unbedenklich sein. Oder hätten Sie etwas dagegen wenn man in Eure Kammer schaut?«, fragte Hauke.

Nele dachte nach. Nein, dagegen dürfte sie nichts einzuwenden haben. Es war nichts enthalten, was ihr schaden könnte. Das Siegel der de Kirkegards aus Møn trug sie selbst bei sich. Kleider hatte sie nicht dabei. Alles andere konnte genauso gut auch Jule gehören. Sie schüttelte den Kopf.

»Ich fange an mit Suchen.«, sagte Jule. Sie zählte bis hundert, während sich Nele und Hauke versteckten. Dann suchte Jule. Sie fand zuerst Hauke in der Speisekammer. Das hieß, Hauke war dran. Hauke war sonderbarer Weise nie schwer zu finden. Wahrscheinlich, weil er Jule glücklich machen wollte, vermutete Nele. Dumm war nur, dass Jule gut im Suchen war. Als Nele Jule das nächste Mal traf – auf der Toilette –, während Hauke an Deck wartete, sprach sie mit Jule über das Problem. Jule machte darauf den Vorschlag, die Spielregeln zu erweitern. Wer von ihnen das

andere Mädchen vor Hauke fand, bekam einen Punkt. Wie sie die Punkte hinterher auswerten würden, wussten sie noch nicht. Als Hauke als nächstes suchte, fand er Nele zuerst. Sie hatte sich in einer Taurohle an Deck versteckt. Sie zählte bis hundert und versuchte nur ungewöhnliche Verstecke aufzusuchen. Nebenbei glitt sie leise an der Wand entlang und versuchte Atem zu erlauschen. Jules Atemgeräusche mussten bestimmt anders klingen, als Haukes. Stattdessen hörte sie Schritte. Wenn sie jemand sah, würde er sie bestimmt etwas verdächtig finden. Schnell lugte sie durch eine wackelige dünne Holztür und als sie niemanden sah, verschwand sie dahinter in einer Kammer. Es war eine Kammer mit drei Kojen. Während die Schritte näher kamen, sah sie sich um. Auf einem kleinen Stehpult an einer Wand lag eine Rolle Pergament. Diese hätte sie vielleicht unbeachtet gelassen, wenn sie nicht interessiert hätte, was für ein Siegel darauf war. Das war ja schließlich kein Geheimnis dachte sie und stellte zu ihrer Überraschung fest, dass es ihr eigenes war. Dann musste es einer ihrer Briefe gewesen sein, aber was ging das die Matrosen an, die hier wohnten. Es war nicht die Koje des Kapitäns. Nur um herauszufinden, welcher ihrer Briefe es war, rollte sie das Pergament mit den Fingerspitzen vorsichtig auseinander und las:

Die Kleine ist schwieriger, als sie aussieht; die Große ist raffiniert. Auf die musst du gut aufpassen. Sie ist klug und kann gut schießen – besser als ich!

Viel Glück!

Es klopfte. Sie rollte es rasch wieder ein und legte es so auf den Tisch, wie sie es vorgefunden hatte. Es klopfte noch einmal. Sie huschte lautlos neben die Tür.

»Speiende Wasserkäfer, Hauke wo stecken Sie!«, rief eine genervte Stimme. Jemand öffnete ruckartig die Tür. Nele zog den Bauch ein und lehnte sich flach an die Wand.

»Scheiße!«, fluchte die Stimme kurze Zeit später, als sich der Besucher offenbar umgesehen hatte, und die Tür schloss sich wieder. Die Schritte entfernten sich wieder. Als Nele nichts mehr hörte, verließ sie den Raum.

Der Brief war seltsam. Offenbar stammte er von Bosse Lindstrøm. Es war auch denkbar, dass er von einem der beiden Entführenden stammte. Rein logisch denken, dachte Nele. Dass sie schießen konnte, wusste außer diesen der Jäger aus der Falknerei und Jule. Beide waren im Prinzip auszuschließen: Jule war die Geschädigte und der Jäger konnte noch besser schießen, als sie. Der Schreiber aber offenbar nicht. Na, ja, vom Intellekt her würde sie Bosse Lindstrøm auch zutrauen, dass der Ausdruck ›anders als ich‹ eine Anspielung war, dass er absichtlich daneben geschossen hatte und in Wirklichkeit gut schießen konnte. Schließlich stand da nicht ›im Gegensatz zu mir‹.

So oder so, so leid es ihr tat, Bosse musste wieder in den Kreis der Verdächtigen aufgenommen werden. Er hatte sich sogar sehr verdächtig gemacht. Auf diesem Schiff war offenbar ein mit den Erpressenden zusammen arbeitender Mensch. Und Bosse hatte sie auf dieses Schiff geschickt. Ohne es gemerkt zu haben, stand sie in einem großen Raum, in dem Schwerter, Pistolen, Gewehre, Kanonenkugeln und viele Kisten standen. Nele drehte sich um, um wieder wegzugehen. Am einfachsten war wahrscheinlich noch herauszufinden, an wen der Brief war, dachte sie. Und sich plötzlich wieder im Hier und Jetzt befindend: Warum standen die Türen zum Waffenlager offen? Sie ging zurück. Im Waffenlager war niemand zu sehen. Aber Nele hörte jemanden atmen. Sie schaute vorsichtig hinter die Tür und entdeckte Jule.

»Wozu brauchen die hier so viele Waffen?«, fragte Jule sie.

»Falls das Schiff angegriffen wird. Es gibt nämlich so Piraten und so.«, erklärte Nele trocken.

»Wie wahrscheinlich ist, dass wir angegriffen werden?«, fragte Jule.

»Wir haben nichts Wertvolles an Bord. Also vermute ich: Recht unwahrscheinlich.«, antwortete sie. Allerdings fragte sie sich in diesem Augenblick, wieviel Jule den Ganoven wohl wert war und was sie auf die Beine gestellt bekommen könnten.

»Zeigst du mir, wie man schießt?« Nele ging durch das Waffenlager und suchte sich ein Gewehr aus.

»Also: So spannt man den Hahn. Und hier ist die Zielvorrichtung.«  
Nele zeigte Jule alles, was sie wusste. Nur schoss sie nicht.

»Woher weißt du das alles?«, fragte Jule. Nele stellte das Gerät zurück.

»Geheimnis.«, sagte sie, »Ich habe dich übrigens vor Hauke gefunden.« Hauke war ausnahmsweise nicht so leicht zu finden. Nele und Jule suchten nun gemeinsam und fanden ihn für sie unerwarteter Weise im Mastkorb beim Ausguck.

»Er war dieses Mal richtig schwierig zu finden! Das ist unfair. Ich finde dir steht der Pluspunkt nicht zu.«, sagte Jule.

»Es war keine Einschränkung für unfaire Verstecke in der Spielregel. Aber na gut.«, willigte Nele ein, »Wenn du mir einen kleinen, einfachen, spannenden Gefallen tust, dann vergesse ich den Punkt.«

»Und der Gefallen wäre?«, fragte Jule.

»Komm mal kurz mit!«, sagte Nele und führte sie zur Tür der Kojе, in der das Pergament gelegen hatte.

»Finde nur heraus, – nicht jetzt und vor allem ohne, dass es auffällt, – welche drei Matrosen in diesem Zimmer übernachteten.«, sagte Nele. Jule sah sie überrascht an.

»In Ordnung!«, sagte sie. Das war in der Tat einfach und spannend, wie sie fand.

Nele ging zurück an Deck, während Jule unten auf und ab ging. Nele schaute sich den ersten Maat im Mastkorb eine Weile an. Es war schon witzig sich vorzustellen, wie er da hochgekommen sein könnte. Plötzlich entdeckte sie den seltsamen Vogel wieder. Sie suchte mit ihren Augen das Deck ab und ging schließlich auf den Matrosen zu, den sie gegen Mittag beim Schießen gesehen hatte.

»Da ist schon wieder diese Triefmöwe. Warum versuchen Sie es nicht noch einmal?«, fragte sie ihn leise.

»Bis ich Pfeil und Bogen beschafft habe, ist der wieder weg.«, entgegnete dieser.

»Wenn er vorhin schon da war, ist dann nicht wahrscheinlich, dass der Vogel das Schiff verfolgt?«



»Sie haben zwar gute Augen, wenn sie zum zweiten Mal einen dieser Vögel finden. Nur ist dieser Vogel nicht derselbe, wie vorhin. Ich kann gerne Pfeil und Bogen hochholen. Aber genauso kann ich Ihnen garantieren, dass der Vogel dann weg sein wird.«

Und so war es. Während der Matrose Nele zum Gefallen Pfeil und Bogen hochholte, entfernte sich der Vogel und tauchte nicht wieder auf. Nele suchte bis zur Abenddämmerung den Horizont nach einem solchen Vogel ab. Doch die Suche war vergeblich. Sie blieb etwas deprimiert an der Reling stehen und beobachtete, wie das Meer am Rumpf des Schiffes aufspritzte, jedes Mal, wenn es sich wieder in die Wellen setzte, als sich schließlich Lasse zu ihr gesellte. Sie hatte damit überhaupt nicht gerechnet und ein Gefühl von Vertrautheit überkam sie so jäh, dass sie es zunächst nicht einordnen konnte.

»Das Fräulein de Kirkegard aus Langeland sucht sie schon seit etwa einer Stunde unten im Korridor. Sie sagt, ihr habet euch darauf geeinigt, dass ihr nur unter Deck verstecken spielen wollt. Ich finde das ist nicht die feine Art die Kleine loszuwerden.«, flüsterte er ihr zu.

»Verglibberte Fludern noch eins, dieses Biest.«, zischte Nele leise und verschwand unter Deck. Lasse sah ihr verständnislos nach. Die Kleine musste wirklich schlimm sein, wenn Nele so fies zu ihr war. So konnte er sie gar nicht.

Nele brauchte nicht lange, um Jule zu finden und nahm sie mit sich in ihre Kammer.

»Jule!«, sagte sie streng, »Die Art und Weise, mit der du meinem Wunsch nachgegangen bist, ist äußerst unsozial mir gegenüber, und eventuell auffällig. Hattest du wenigstens Erfolg?«

»Bisher nicht. Es wohnt möglicherweise der Schiffsjunge darin. Der hat mich dort gefunden und wollte wissen, ob ich dich suchte. Mir fiel nichts besseres ein, also habe ich das bestätigt und da hat er mir erzählt, du seiest die ganze Zeit an Deck ohne den Anschein zu erwecken, dass du dich verstecken würdest. Da habe ich dann behauptet, dass wir festgelegt hätten uns nur unter Deck zu verstecken und zu suchen und ich mir

nicht vorstellen könne, dass du mir das antun würdest. Du würdest mit mir keine Regeln ausmachen und sie dann brechen. Dann hat er gesagt er müsse nur Handschuhe holen, ging in das Zimmer und verschwand. Aber die Handschuhe waren dem viel zu groß.«

»Und du bist nicht mal auf die Idee gekommen zu fragen, für wen die sind?«, fragte Nele.

Jule schlug sich erschrocken mit der Hand auf den Mund.

»Schon gut. Ich habe beschlossen, selbst herauszufinden, wer da wohnt.«, sagte Nele. Natürlich hätte sie Jule mit genauerem Auftrag erneut dazu ansetzen können aber ihr fiel ein, dass es viel einfacher war, Lasse zu fragen.

»Wenn der Schiffsjunge dazugehört, vergisst du deinen Pluspunkt?«

»Ja.«, versprach Nele.

»Wozu willst du eigentlich wissen, wer hier wohnt?«, fragte Jule plötzlich neugierig.

»Ein Blick in die unermessliche Welt der maßlosen Gefahren: Jemand von den beiden kennt wahrscheinlich deine Erpresser. Und du sprichst mit niemandem darüber, versprochen?«, fragte Nele. Jule machte den Mund auf und dann wieder zu und staunte.

»Auch nicht mit Hauke?«, fragte sie zögernd.

»Höchstens mit mir. Hauke ist uns völlig unbekannt. Außerdem habe ich Grund zu der Annahme, dass er in dem Zimmer wohnt.«

»Aber er ist mindestens genau so nett, wie Bosse Lindstrøm, und dem vertraust du auch.«

»Bedauerlicherweise nicht mehr.«, sagte Nele.

»Wenn du schon weißt, dass Bosse es ist, dann ist doch Hauke unschuldig. Er ist so nett.«

»Bosse muss es nicht gewesen sein, ich sagte nur, dass er es möglicherweise sein könnte. Aber selbst das schließt nicht aus, dass hier auf dem Schiff eine weitere Person davon weiß, ganz im Gegenteil. Bosse hat womöglich Kontakt zu einer Person hier an Bord aufgenommen, wenn er

nicht unschuldig ist. Ich bin ein logischer Denker. Ich schließe also nur noch Leute aus den Verdächtigen aus, bei denen ich Beweise habe.«

Jule sah schließlich ein, dass sie nur Nele trauen durfte.

»Ich mag Hauke trotzdem.«, sagte sie, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatte, niemandem etwas über die Thematik zu erzählen außer Nele und dieser alles, was sie wusste.

»Das darfst du auch.«, sagte Nele. Was sollte schon dagegen sprechen Sympathie für Verbrechende zu empfinden.

Sie schickte Jule sich waschen, und umziehen und anschließend ins Bett.

»Ich mache heute Nacht einen Spaziergang. Falls ich nicht da bin, mach dir keine Sorgen.«, flüsterte sie ihr beruhigend zu und küsste sie zart auf die Stirn. Vom ganzen Herumgerenne und der Aufregung war Jule ziemlich müde und schlief rasch ein.

Nele ging zurück an Deck und versuchte dabei sich völlig natürlich zu bewegen, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, dann, als keiner hinzusehen schien, schlich sie leise zur Kapitänskajüte und klopfte.

»Herein.«, hörte sie Lasses Stimme sagen. Nele kam herein, verschloss die Tür sofort wieder, sah sich gründlich um und lauschte zunächst angestrengt in die Stille hinein. Kein Lauscher war zu sehen, kein Atem zu hören außer seinem und ihrem.

»Nele.«, sagte er leise und besorgt, stand auf und näherte sich ihr ein wenig, »Lass uns Freunde bleiben. Ich würde alles für Sie tun. Aber...« Er fand anscheinend die richtigen Worte nicht, die er brauchte. Nele legte den Rest der Wegstrecke zwischen ihnen zurück und strich ihm lächelnd mit dem Finger über die Wange. Das war ungefähr das Gegenteil von dem, was er bewirken wollte und er war etwas verdattert.

»Sie sind niedlich.«, bemerkte sie. Lasse hob die Brauen und entfernte sich ein Stück von ihr.

»Ich wollte wissen, wer in dem Zimmer wohnt, vorletzte Tür im Gang backbord.«

»Wieso?«, fragte Lasse irritiert über den plötzlichen Themenwechsel.

»Sagen Sie mir das bitte zunächst, die Begründung gehört zu einer etwas längeren Geschichte.«

»Mit der Sie dann rausrücken?«, fragte er etwas misstrauisch.

Nele stupste ihm auf die Nase.

»Ja.«, sagte sie schließlich. Lasse war ihr Freund. Was immer sie auch Jule erzählt haben mochte, einem Freund konnte man vertrauen.

»Dort wohnt der erste Maat Hauke Birkjord, der Schiffsjunge Abbe Sander und der Steuermann Dieter Frederikson.«, sagte er. Hauke war also dabei.

»Ich bin zusammen mit meiner Cousine hier, weil diese von Erpressern verfolgt wird. Die Erpresser haben einen Komplizen hier an Bord. Das schließe ich daraus, dass ich beim Versteckspielen im Zimmer der drei eine Nachricht mit dem Siegel der de Kirkegards aus Møn gefunden habe, die besagt, dass ich an Bord bin und der Empfänger auf Jule und mich aufzupassen habe.«

Diese Information überraschte und beunruhigte Lasse zutiefst, doch er zeigte es nicht sehr. Stattdessen dachte er intensiv nach, wen von dreien er am ehesten verdächtigen würde, und wie er seinen ersten Maat womöglich entlasten könnte, den er sehr schätzte.

»Hauke weiß nicht, dass Sie ein Mädchen sind.«, sagte er langsam.

»Behauptet er.«, wand Nele ein.

»Verdächtigen Sie ihn?«, fragte er und versuchte dabei sachlich zu klingen.

»Natürlich verdächtige ich ihn, aber nicht unbedingt besonders stark, dazu weiß ich zu wenig. Was ich weiß, ist, als ich eine Kammerzofe schicken wollte, wollte er das nicht. Er wollte einen Mann. Was auch immer das bedeuten mag. Im Brief stand, ich wäre raffiniert. Das könnte damit gemeint gewesen sein, auch wenn es vielleicht weit hergeholt erscheint.«, überlegte sie, »Andererseits spricht für ihn, dass er die Möglichkeit gehabt hätte die Kammer mit dem Brief aus dem Versteckspiel auszuschließen. Aber das hat er nicht getan. Das heißt, er ist wohl entweder schusselig, oder unschuldig oder versucht uns auf eine falsche Fährte zu locken.«

Lasse wirkte etwas erleichtert, doch nach einigem Überlegen in die Stille hinein, die zwischen ihnen entstanden war, wand er ein, was ihm schwer fiel zu sagen: „Andererseits ist es verwunderlich, dass er den Matrosen keine Privatsphäre lässt. Das passt nicht zu ihm.“ Nele hob die Brauen. Das war eine interessante neue Information. Offenbar verbarg Hauke etwas. Das Rätsel schien von Ereignis zu Ereignis verwirrender zu werden.

»Lassen sie mich raten:«, fuhr Lasse fort, »Sie waren gar nicht so fies und haben ihre Cousine unter Deck abgeschoben, sondern Sie haben sie darauf angesetzt zu spionieren, wer in dem Zimmer wohnt.«, sagte er. Sie nickte.

»Beim Dreizack des Neptun, bin ich froh, dass diese keinen Erfolg gehabt hat.«, sagte er »Sonst hätte ich nie erfahren, was los ist.«

»Einer der Hauptverdächtigen in der Villa Hylledals Klint, der das Siegel verwendet haben könnte, auf dessen Anraten wir hier sind, also der die Nachricht gesendet haben könnte, heißt Bosse Lindstrøm. Ob Sie den Namen mehr zufällig beim Steuermann mal fallen lassen könnten und beobachten könnten, ob er verdächtig reagiert?«, bat sie zaghaft.

»Wieso beim Steuermann? Bei den anderen nicht?«, erwiderte er verwirrt.

»Die anderen übernehme ich. Den Steuermann kenne ich nicht.«, erklärte sie.

»Mit dem Schiffsjungen frühstücke ich immer zusammen. Da könnte ich das gut erledigen. Übernehmen sie den Maat.«, legte er fest. Sie seufzte, weil sie nicht gern Dinge aus der Hand gab, Kontrolle abgab, nickte aber doch schließlich zustimmend.

»Sie müssen ziemlich viel mitgemacht haben.«, bemerkte er leise und strich ihr mit dem Finger über die Wange. Er konnte nicht widerstehen. Ihre Haut war fein von Sonne, Sand und Wind.

»Geht schon.«, sagte sie.

Irgendwie dauerte es eine Weile bis sie sich von seinem Anblick lösen konnte. Er wirkte auf einmal so sanft.

»Gute Nacht.«, sagte sie und drehte sich langsam zur Tür.

»Gute Nacht.«, wünschte er und öffnete sie ihr zum Gehen.

## Kugeln und Körbe

Sie wusste dieses mal nicht, was es war, ob eine Veränderung des Windgeräusches, des Wellengangs oder sonst eine Veränderung. Auf jeden Fall hatte sie etwas aufgeweckt. Nele lag hellwach in ihrer Hängematte und sah sich vorsichtig um. Sie versuchte sich dabei möglichst wenig zu bewegen, aber das war in der Hängematte ein schwierigeres Unterfangen, als sie vermutet hatte. Sie schätzte, dass es etwa sieben Uhr sein mochte. Jule schlief noch friedlich. Sie schien sonderbar glücklich zu sein. Nele vermutete, dass es tatsächlich Wind oder Wellengang gewesen waren, der sich verändert hatte. Sie stand leise auf, frisierte sich in aller Ruhe und schminkte sich erneut den Bart an. Jule öffnete ein Auge.

»Sag mal, hast du gar kein Heimweh?«, fragte Nele.

»Nein, ich hab ja dich.«, antwortete die Cousine zuversichtlich. Irrendwas hatte sich zwischen ihnen verändert. Vielleicht waren Neles Thesen darüber, dass sie für ihre Cousine am ehesten in Betracht für eine Freundin kam, weil sie sich nicht tyrannisieren ließ, wirklich nicht verkehrt.

»Aber ich bin, nun ja, nicht deine Mutter. Normale Kinder sehnen sich nach ihrer Mutter, wenn sie nicht da ist.«

»Ach was. Du bist dreimal so gut wie eine Mutter. Meine Mutter arbeitet immer. Die Kindermädchen, die ich hatte, sind langweilig. Aber du...«, sagte Jule zunächst forsch, wurde dann aber nachdenklich.

»Schlaf noch, wenn du möchtest, ich geh an Deck schauen.«, sagte Nele sachte lächelnd.

»Du liebst mich.«, sagte Jule, endlich zum Schluss ihrer Argumentation gekommen. Nele runzelte die Stirn und ging an Deck. Liebt sie

Jule? Gewagte These! Sie würde alles für Jule tun, aber sie hatte kein Mitleid empfunden, als diese in Tränen ausgebrochen war. Sie fühlte sich verantwortlich. Wenn das eine Form der Liebe war, dann hatte Jule Recht.

»Früh auf heute.«, sagte Lasses Stimme wenige Schritte hinter ihr, bald nachdem sie sich an die Reling gelehnt hatte. Sie roch Fisch.

»Wurde geangelt?«, fragte sie.

»Nein, wir sind nur etwas dichter unter Land. Wir müssen eine Meerenge zwischen einer Insel und dem Festland passieren. In der Richtung liegt Læsø und auf der anderen Seite Schweden.« Er zeigte nacheinander in die entgegengesetzten Richtungen zu beiden Schiffsseiten.

»Seit wann wissen Sie das?«, fragte sie alarmiert.

»Wie meinen Sie das?«, fragte er etwas irritiert zurück.

»Seit wann wissen Sie, wann sie hier in eine Meerenge fahren werden?«

»Seit gestern kurz nach Mittag weiß ich, dass wir jetzt hier passieren. Und ich habe es nur dem Ersten Maat erzählt. Der muss es wissen um seine Befehle erteilen zu können. Ich bin also dem Anliegen, dass niemand erfahren würde, wann wir wo lang fahren, nachgekommen, so gut wie möglich.«, erstatte er Bericht.

»Schon gut, ich dachte nur darüber nach, falls irgendwelchen Erpressern eine Nachricht zukommen sollte, wo wir sind...«, fing sie zu berichten an.

»...dann wissen wir, dass am ehesten Hauke zu verdächtigen ist. Auf der anderen Seite können sich auch so manch andere hier an Bord mehr oder weniger genau ausrechnen, wann wir wo sein würden. So viele Wege gibt es nicht, die Ostsee zu verlassen.«, fuhr er für sie fort, »Außerdem sollten Sie sich nicht so viele Gedanken über Nachrichten machen. Es dürfte für jeden hier unmöglich gewesen sein, eine Nachricht mit aktuellen Informationen verschickt zu haben. Wir sind niemals zwischendurch angelegt.«

Nele konnte ein ungutes Gefühl nicht loswerden und wusste nicht warum. Vielleicht einfach deshalb, weil sie heute morgen von etwas aufgeweckt worden war und nicht wusste, was es war. Zwar mochte es wirklich



nur durch eine Witterungseigenschaft verursacht sein, – etwa der veränderten Dünung, weil sie näher unter Land waren –, doch dass sie von so etwas geweckt wurde, war sie natürlich nicht gewohnt.

»Haben Sie beim Schiffsjungen etwas herausfinden können?«, fragte sie neugierig.

»Der weiß anscheinend nichts, denke ich. Oder er spielt wirklich gut. Aber eigentlich ist er nicht der hellste. Er hat überhaupt nicht darauf reagiert. Beim Steuermann habe ich, nachdem ich den Namen fallen gelassen hatte, behauptet, er habe seltsam geguckt. Da behauptete er Erstaunliches. Bosse Lindstrøm sei ehemaliger Freibeuter, habe er gehört. Können Sie damit etwas anfangen?«

Nele grübelte angestrengt nach. Wer würde seinen Komplizen mir nichts dir nichts in die Pfanne hauen? Es sah nicht danach aus, als wären die zwei Komplizen.

»Ich werde es mir als das verwirrendste Puzzle-Stück merken, das in diesem Kram vorhanden ist.«, sagte sie, »behalten Sie ihn im Auge.«

»Aye, aye Käpt'n! Und der erste Maat?«, sagte Lasse.

»Ich bin seit fünf Minuten wach!«, bemerkte sie. Sie war ganz froh, dass Jule noch nicht ganz auf den Beinen war. So hatte sie Hauke Birkjord für sich und konnte in aller Ruhe ein Gespräch mit ihm führen.

Lasse und Nele nahmen wieder Abstand von einander und Nele stellte sich an eine Art Enge, die sich auf dem Weg vom Unterdeck zum Kapitän befand, der nun mal hier und mal dort an Deck mit seinen Matrosen sprach und schließlich in seine Kajüte zurücktrat. Sicherlich würde der erste Maat hier vorbeikommen, sobald er aufstünde. Lasse hatte schon erwähnt, dass er etwas länger schlief, als es in seiner Position üblich gewesen wäre, sich aber auf andere Weise durch viel Eifer, breites Wissen und Zuverlässigkeit bezahlt machte.

Nele hatte Recht behalten.

»Moin Ole, gut geschlafen?«, sagte Hauke gähmend, als er sich etwas behäbig den Niedergang emporschleppte. Ole war ihr Name als Diener. Auf See, hatte sie gelernt, spricht man sich mit dem Vornamen an.

»Ich hätte nicht gedacht, dass mir das Schaukeln so gefällt.«, sagte sie, »ich bin froh, dass Fräulein de Kirkegard statt meiner nicht Bosse Lindstrøm geschickt hat. Der stand auch zur Debatte, aber dann wäre ich um diese Seereise wohl herumgekommen. Das wäre schade gewesen.«

»Es ist wirklich schön, da haben Sie Recht.«, sagte er und lächelte. Seine Zähne glänzten weiß in der Sonne. Er reagierte also auf den Namen Bosse Lindstrøm ebenfalls nicht. Nele gab aber nicht so schnell auf: »Sie guckten gerade überrascht, als ich Bosse Lindstrøm erwähnte.«, behauptete sie dreist, wie zuvor Lasse dies wohl beim Steuermann getan hatte, »Kennen Sie ihn?«

»So weit ich weiß, ist das ein Geschäftspartner der de Kirkegards. Ich sah ihn einst, als ich den Kapitän zur Villa begleitet hatte. Die de Kirkegards schätzen ihn als Geschäftspartner sehr, schien mir. Daher wunderte ich mich gerade ein wenig, warum er überhaupt in Frage kommt fortgeschickt zu werden.«, erklärte er, »Kennen Sie ihn? Ach, sicher, welch dumme Frage. Sie wohnen ja dort.«

»Ja, ich habe gehört er sei mal Freibeuter gewesen.«, sagte sie lässig. Hauke hob ungläubig die Brauen.

»Was denken Sie? Ist er der Typ für einen Freibeuter?«

»Ich halte die de Kirkegards aus Møn für fähig genug, sich einen guten, vertrauenswürdigen Geschäftspartner auszusuchen.«, sagte Hauke zuversichtlich.

Das waren Antworten, mit denen man nun wirklich nichts anfangen konnte, überlegte Nele, aber wenn sie jetzt weiterfragte, dann wäre das verdächtig. Sie wurde nicht schlau aus Hauke. Wenn er etwas mit der Sache zu tun hatte, so war er ebenfalls gerissen.

»Wäre ja mal was Aufregendes gewesen.«, sagte sie schlicht.

»Das klingt als ob das Leben in hoher Gesellschaft todlangweilig wäre,«, bemerkte er grinsend.

»Ja,«, stöhnte sie auf, »Es ist bloß eine gute Einnahmequelle.«

»So, als ob Sie nur ans Geld denken, wirken Sie aber nicht.«, bemerkte er.

»Wieso glauben Sie das?«, fragte Nele überrascht.

»So gut, wie Sie sich mit dem Fräulein de Kirkegard aus Langeland verstehen, kannten Sie sie schon länger. Ich meine, sie lebt nicht im Hause der de Kirkegards, sondern ist höchstens regelmäßiger Besuch. Ich bin nicht sicher und wäre eher verwundert, wenn Sie in die Pflicht genommen würden, sich intensiv mit ihr zu beschäftigen, denn dazu werden ja eher Zofen angewiesen, es sei denn, Sie kümmern sich freiwillig um diese Aufgabe. Ich meine, Sie mögen sie sicherlich.«

Nele überlegte, dass sie mit ihm wohl viel vorsichtiger sein musste. Er hatte eine wirklich recht ungetrübte Denkweise. Sie nickte.

»Das lässt darauf schließen, dass Sie nicht nur aufs Geld scharf sind. Kinder merken so was.«, fuhr er fort. Sie sah zu Boden, doch als er sie etwas eindringlicher zu beobachten schien, drehte sie sich nachdenklich weg und sah in den Himmel zu den Möwen auf.

»Haben sie schon mal was von Triefmöwen gehört?«, fragte sie bei-läufig.

»Sie wechseln das Thema,«, bemerkte er, »was ich verstehen kann. War vielleicht ein bisschen persönlich. Was sind Triefmöwen?«

Aha, Triefmöwen waren also eher keine allgemein bekannte Delikatesse. Matrose!, dachte sie, Sie sind ein schlechter Lügner.

»Mir hat ein Matrose davon erzählt.«, brachte sie das Gesagte in einen Zusammenhang, »Taubenähnliche Möwen wohl.«

Sie verharrten eine Weile in Stille. Sie beobachtete den Himmel und er beobachtete, was er von ihrem Gesicht sehen konnte.

»Stör ich?«, fragte Lasse seinen Maat gerade so laut, dass Nele es hören konnte. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf, während Hauke sich umdrehte und Lasse folgte.

Hauke war etwas mehr an ihr interessiert, als ihr lieb war. Sie wartete den ganzen Vormittag darauf, mit Lasse über das Gespräch sprechen zu können, aber immer kam etwas dazwischen, wie zum Beispiel ihre Cousine, die sich einen Splitter eingetreten hatte, als sie sich überlegt hatte, dass barfuß Laufen eine ganz tolle Idee wäre. Im Prinzip sprach da

nichts gegen, erklärte ihr Nele, aber ihre Füße seien nun wirklich noch nicht abgehärtet. Der Smutje, der ein gutes Händchen für so etwas hatte, operierte der wimmernden Jule den Splitter wieder heraus, während Nele ihr ihren Daumen zum Festhalten gab.

Später, als sie es erneut versuchte unterbrach sie schließlich der Ausruf aus dem Mastkorb kurz nach Mittag:

»Schiff in Sicht!«

»Was für eins?«, schrie Lasse aus Leibeskräften den Mast hinauf und zückte das Fernglas. Wenn er schrie, war er so dermaßen laut, dass er einen Orkan hätte übertönen können, überlegte Nele. Sein Gesichtsausdruck verkündete nichts Gutes, als er mit dem Fernglas einen Punkt am Horizont fixierte.

»Es wird unruhig. Das sind Freibeuter.«, erklärte er Nele, »Ich weiß nicht, was sie wollen. Wir haben ja eindeutig nichts geladen. Und das sieht man, weil wir hoch im Wasser liegen. Verstecken Sie sich zusammen mit ihrer Cousine in einem sicheren, kaum auffindbaren Ort. Darin haben Sie ja inzwischen Erfahrung. Das ist nichts für kleine Mädchen.«

Sie wusste nicht, ob er sie meinte oder nur ihre Cousine, aber sie hatte keine große Lust in irgendeinem Versteck unter Deck zu warten und nicht zu wissen, was geschieht. Vor allem würde es mehr als schwer sein, auf ihre Cousine aufzupassen. Als Lasses Schrei ertönte, die gesammelte Mannschaft solle sich auf einen Angriff vorbereiten, stürzte sie im allgemeinen Gedränge in die Waffenkammer, nahm sich das Gewehr, das sie neulich gefunden hatte und dessen Funktionsweise sie Jule auseinander gesetzt hatte, sowie zusätzliche Munition und half über dies hinaus beim Transport einer Kanone an Deck. Dort lief Jule auf sie zu.

»Ich will nicht allein unter Deck!«, rief sie. Während Nele im allgemeinen Gedränge beim sich Umsehen noch wahrnahm, dass der Matrose, der die Kanone mit ihr geschleppt hatte, sich beklagte: »Diese Adelsbediensteten haben überhaupt keine Muckies.«, entdeckte sie den idealen Platz. Sie nahm Jule Huckepack und drückte ihr das Gewehr in die Hand. Dann kletterte sie die wackeligen Finkennetze hinauf in den Mastkorb.

Auf halber Strecke wagte sie einen Blick nach unten und wünschte sich, nie diese Idee gehabt zu haben, mit Jule auf dem Rücken die Finkennetze hinaufzuklettern. Unter ihr hatte das Schiff etwas zu schlingern begonnen, weil mehr Konzentration auf die Vorbereitung des Angriffs gerichtet wurde als auf die genaue Segelstellung. Aber umzukehren kam nun nicht mehr in Frage. Sie fasste all ihren Mut zusammen und versuchte, nicht allzu viel darüber nachzudenken, was sie hier tat. Hatte sie sich nicht geschworen, für Jule alles zu tun, was in ihren Kräften stand? War dies nicht der ideale Ort? Er ging als letztes unter. Man konnte alles sehen und wurde selbst nicht gesehen. Und wer einen verfolgte hatte es schwer, denn von unten nach oben zu klettern war mit vermehrten Hindernissen, wie ein auf sich gerichtetes Gewehr, sicher nicht so einfach. Je höher sie kam, desto unangenehmer wurde das Schaukeln. Sie schaute weder nach unten noch nach oben. Obwohl sie sich als Kind am Rand der Klippen stehend die Höhenangst wegtrainiert zu haben glaubte, war dies doch etwas anderes. Dann, völlig unerwartet, war sie oben. Sie stieg in den Mastkorb, wunderte sich, das niemand sonst hier war und ließ ihre Cousine darin von ihrem Rücken herabgleiten. Sie fühlte sich mit einem Mal so leicht, als ob sie fliegen könnte. Ihre Cousine hockte sich erschöpft an die Wand des Mastkorbs. Sie hatte noch nichts zu alledem gesagt, aber sie schien nicht sonderlich zufrieden. Nele setzte sich ihr gegenüber mit gerümpfter Nase. Von unten waren sie jetzt endgültig nicht mehr zu sehen. Der Korb war hoch und mit Weiden so eingeflochten wie ein echter überdimensional großer Korb. Zwischen den Ritzen hindurch sah Nele das Schiff immer näher kommen. Es war nicht sonderlich groß aber überraschend schnell. Als das Schiff schon sehr nah herangekommen war, legte sich Nele auf den Bauch und legte den Lauf des Gewehrs durch eine Ritze. So konnte sie genau zielen. Das Schiff näherte sich nun auf eine so geringe Distanz, dass Nele mühelos einen Stein hätte hinüber schmeißen können. Als sonderbar empfand Nele, dass niemand schoss. Tatsächlich schoss zuerst jemand vom Schiff, auf dem sie sich befand dem

anderen eine Kanonenkugel vor den Bug. Das Schiff reagierte mit einer Art schlingerndem Kurs, den Nele nicht begriff.

Dann, urplötzlich wurden Enterhaken übergeworfen und das Piratenschiff zog sich heran.

Die Besatzung versuchte die Enterhaken zu lösen, doch sie waren zu fest. Dann sprangen Piraten auf ihr Schiff über. Etliche führten Säbelkämpfe mit den Matrosen aber ein Großteil der Piraten schlichen, was Nele als eine der wenigen sehen konnte, unter Deck. Einige Kanonenschüsse donnerten, wobei zum Beispiel das Steuerrad des anderen Schiffes zerschmetterte oder die Kanonenrohre durcheinander flogen. Jule kroch zu Nele. Hier konnte Nele nicht viel tun. Es war kaum möglich unter den sich schnell bewegenden Piraten irgendwelche von ihnen anzuschließen ohne sie ernsthaft zu verletzen. Und die Matrosen schienen sie auch ganz gut im Griff zu haben. Die Piraten schienen gar nicht die Absicht zu haben der Besatzung ernsthaften Schaden zuzufügen. Daher beschloss Nele, sich um Jule zu kümmern. Die Cousine brauchte eine Beschäftigungstherapie.

»Du wolltest doch schießen lernen.«, sagte Nele. Jule sah sie erst überrascht an, dann aber nahm sie zögernd das Gewehr.

»Versuch mal den Kompass des Schiffes da drüben zu treffen.«, sagte sie. Jule spannte den Hahn und lächelte Nele stolz und erwartungsvoll an, als wolle sie ein Lob dafür haben, dass sie bei der letzten Lektion so gut aufgepasst habe. Nele legte sich neben Jule, legte einen Arm um sie und rückte ihren Kopf direkt neben ihren. So konnte sie ihr perfekt über die Schultern schauen und beurteilen, ob Jules Schuss so treffen konnte. Bevor sie sich sicher war, schoss Jule, traf aber daneben. Nele griff um die Schultern ihrer Cousine herum und führte das Gewehr ein Stückchen weiter nach oben.

»Der Kompass ist ja auch kein einfaches Ziel für den Anfang.«, tröstete sie. Dann erklärte sie Jule noch einmal genau, wie sie zum Zielen gucken musste. Heimlich aber beobachtete sie dabei das Piratenschiff in den Wellenbewegungen. Sie sagte: »Jetzt.« Kurz bevor das Schiff aus

den Wellen wieder so hervorgetaucht war, dass der Schuss treffen würde. Jule schoss. Das Glas über dem Kompass zersplitterte jäh, aber das Schussgeräusch ging im Lärm des Kampfes unter, der unten tobte. Jule strahlte über das ganze Gesicht. Diese Freude stand in einem bizarrerem Kontrast zu dem Tumult an Deck des Schiffes und der brenzlichen Lage. Nele klopfte der Cousine auf die Schulter. Sie wollte sie keinesfalls in die Realität zurückholen und suchte nach einem neuen Ziel. Plötzlich blieb ihr der Atem weg. Ein Mann hielt fast unter ihr ein Messer an Lasses Kehle. Langsam drückte er fester, bis das Blut darüber und darunter hervorquoll. Nele überlegte gar nicht erst; sie schubste ihre Cousine unsanft zur Seite, zielte kurz und schoss. Der Mann ließ das Messer los, machte eine leichte Bewegung nach oben, fiel dann hin und blieb reglos liegen. Blut sickerte aus seinem Kopf. Nele wurde starr.

Sie hatte einen Menschen erschossen. Sie hatte einen Menschen ermordet! Wie in Trance wendete sie ihre Augen von dem Toten ab, aber das half nichts. Die Szene, wie der Mensch sich in seinen letzten Augenblicken bewegt hatte, hatten sich in ihr Gehirn eingebrannt und liefen nun vor ihren Augen ab. Immer und immer wieder. Sie verlor das Zeitgefühl, ihr wurde kalt, ihre Haut nass. Ihr Blick fiel auf die Befestigung der Enterhaken auf dem anderen Schiff. Sie sahen nicht so fest aus, dass man sie mit Gewehrschüssen nicht kaputt schießen könnte. Sie nahm alles wie durch einen Nebel war, als sie zielsicher etliche Schüsse abfeuerte, bis schließlich sämtliche Enterhaken sich lösten. Als einer der Piraten dies plötzlich merkte, schrie er es laut aus. Schnell sprangen viele Piraten hinüber. Einige kamen noch aus dem Unterdeck gerannt. Doch sie konnten alle in dem Durcheinander entfliehen. Vielleicht war die Mannschaft auch noch zu sehr mit dem Gedanken zu überleben beschäftigt, um an eine Gefangennahme zu denken. Ein letztes kämpfendes Paar trennte sich, in dem der eine den anderen über Bord schubste. Der eine, erkannte Nele, war der Matrose, der von den Triefmöwen gesprochen hatte. Der andere, den sie kurz darauf im Wasser erblickte, war der erste Maat.

»Jule, benutz dein gesamtes Lungenvolumen, was du hast und brüll:

Mann über Bord an Backbord! Und wenn sich keiner rührt, brüllst du: Erster Maat über Bord!«, befahl Nele mit heiserer, emotionsloser und vor allem schwacher Stimme und fiel reglos auf den Rücken, weil ihre Muskeln nachgaben. Während Jule aus Leibeskräften schrie, was sie aufgetragen bekommen hatte, wurde Nele fast schwarz vor Augen. Immer wieder sah sie die Bewegung des Piraten vor sich, den sie erschossen hatte.

Jule berichtete leise: »Das große Piratenschiff treibt immer weiter ab. Die haben, glaube ich, Probleme mit dem Steuerrad. Jetzt wird von uns ein Rettungsboot ausgesetzt. Zwei Matrosen paddeln zu Hauke. Jetzt wird er an Bord genommen...«

Nele hörte nicht mehr zu. Sie fragte sich, ob sie das überhaupt interessierte. Was interessierte sie noch. Sie hatte einen Mord begangen. Sie wusste nicht, was sie von ihrem starken Wunsch abhielt, einfach vom Mastkorb zu springen. Wahrscheinlich ihr Körper, der ihr jede Bewegung versagte. Sie konnte sich doch nicht anmaßen Herr über Leben und Tod zu sein. Die Zeit verstrich und sie konnte immer noch kaum etwas klar wahrnehmen als das Bild, was ihr nicht von den Augen weichen wollte. Dieses Aufbäumen und dann Sterben. Schließlich wusste sie gar nichts mehr.

»Nele, es wird Zeit, dass wir mal wieder nach unten gehen.«, sagte Jule. Nele zuckte mit den Schultern und stierte weiter mit leerem Blick in den Himmel.

»Mir ist schlecht.«, sagte Jule. Sie schaute auf ihre Cousine herab, die bewegungslos da lag. Dann übergab sie sich in den Mastkorb.

Tief unten schaute Lasse den Mast hinauf, nachdem er die Versorgung der Verletzten sicher gestellt hatte. Er sah das kleine Mädchen im Mastkorb stehen und verzweifelt winken. War etwas mit Nele? Warum waren sie noch dort oben? Warum war sie nicht mit Jule zusammen herunter gestiegen?

Er sprang leichtfüßig in die Finkennetze und kletterte hinauf. Er war in kurzer Zeit oben, doch das kleine Mädchen, interessierte ihn wenig. Diese



hatte es anscheinend nicht anders erwartet und stand still am Rand des Korbes, wo weder Kotze noch Nele lag, als er sich zu Nele hinabbeugte.

»Kommen Sie mit nach unten?«, fragte er sie leise. Nachdem sie eine Weile ausdruckslos in den Himmel gestiert hatte, schüttelte sie leicht den Kopf. Er war heilfroh, dass sie sich überhaupt bewegte.

»Warum nicht?«, fragte er sanft und kniete sich neben sie.

»Zu müde.«, sagte sie tonlos.

»Um Sie herunter zu tragen, bin ich zu schwach. Ich kann Ihnen nur helfen.«, sagte er.

»Hinunterwerfen würde helfen. Ich habe gemordet! Ich will nicht mehr. Wollen sie einem Mörder helfen?«, fragte sie ebenso tonlos wie bisher.

»Der Typ, den Sie erschossen haben, sagte mir, er suche Jule de Kirkegard aus Langeland.«, sagte er.

»Also bin ich auch noch Schuld an dem Angriff.«, sagte sie und richtete ihre Augen das erste Mal seit langer Zeit auf einen bestimmten Punkt, auf sein Gesicht.

»Ich wusste schon immer, dass Frauen an Bord Unglück bringen.«, sagte er sehr sanft. Nele fuhr auf, plötzlich war wieder genug Energie in ihrem Körper um zu stehen. Sie hasste diese furchtbaren, einschränkenden oder erschwerenden Regeln, die für Frauen gemacht wurden, einfach so dermaßen inbrünstig, dass feuriger Zorn aus ihren Augen zu lodern schien.

»Beim Barte der Sirene, dann schmeißen Sie uns doch beide über Bord, wenn das Ihre Meinung ist!«, brüllte sie ihn an. Sie stand auf und machte Anstalten hinunter zu springen. Lasse, darauf vorbereitet, hielt sie von hinten eisern gepackt, bevor sie etwas in der Richtung unternehmen konnte.

»Dass Frauen an Bord Unglück bringen, ist nicht meine Meinung und dieselbe nie gewesen. Nur haben Sie jetzt keine Ausrede mehr, um zu verweigern mit mir hinunterzuklettern.«, sagte er streng aber eine Spur schelmisch.

»Was ist mit Jule?«, fragte sie.

»Die wird es hier oben neben ihrem Erbrochenen noch eine kleine Weile aushalten, solange ich Sie nach unten bringe. Nicht wahr?«, sagte er. Jule nickte verunsichert und schuldbewusst.

Nele biss sich auf die Lippe. Lasse schwang sich über den Korbrand und bedeutete ihr, sich vor ihn zu schwingen. Nele tat dies widerwillig. Sie fühlte sich betrogen, mit der frauenfeindlichen Bemerkung in Bewegung gesetzt worden zu sein. Außerdem zitterte sie auf einmal am ganzen Körper und Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn und auf ihren Handflächen. Es war viel schwieriger nach unten zu klettern, als nach oben. Es war viel schwieriger überhaupt etwas zu tun, mit einem Mord auf dem Gewissen. Dieser Gedanke war nicht so einfach zu verdrängen wie irgendein anderer.

»Warum tun Sie das?«, fragte sie. Sie stiegen Schritt für Schritt im Finkennetz herab, er immer hinter ihr. Sie schweißnass und zitternd, während er die Ruhe in Person war. Keine Spur hämisch, völlig verständnisvoll.

»Weil es mir lieber ist, Sie einmal da runter zu holen, als dreimal täglich Ihre Mahlzeit zu Ihnen hinauf.«, sagte er und sein Grinsen spiegelte sich deutlich in seiner Stimme wieder. Ihre feuchten Hände glitten von dem Seil, was sie umfassten und er umklammerte sofort ihre Finger, sodass sie gemeinsam in die Finkennetze griffen und pausierten.

»Mir ist nicht zum Spaß zu Mute.«, grummelte Nele.

»Das verstehe ich, aber ich wüsste nicht, wie ich Ihre Frage sonst beantworten soll.«

Neles Kopf war zu schwer und zu gelähmt um sinnvoll zu reagieren. Einige Meter tiefer rutschte sie erneut ab, dieses Mal plötzlicher und eher in einem Anfall von Schwäche, als durch die Feuchte ihrer Hände. Sofort verwendete er einen Arm um sie festzuhalten, bis sie wieder Halt gefunden hatte. Irgendwie zitterte sie nicht mehr nur, sie bebte.

»Pause.«, presste sie hervor. Lasse drückte sie sanft zwischen sich und den Finkennetzen fest.

»Ganz ruhig atmen.«, sagte er. Sie hingen eine ganze Weile so herum bis sie langsam ruhiger wurde. Die Zeit verging zäh und langsam.

»Bevor Sie mir einschlafen, sollten wir weiter.«, drängte er schließlich. Nele dachte an Jule, die ja auch noch heruntergebracht werden musste, und kletterte weiter. Als sie schließlich an Deck angelangt waren, trug Lasse sie in die Kapitänskajüte und legte sie in sein Bett.

»Jule.«, flüsterte Nele.

»Um die kümmert sich schon jemand.«, sagte er und tatsächlich war er sich dessen sicher. Er versuchte ihr den Hut abzusetzen und musste dabei feststellen, dass er noch etliche Nadeln zu ziehen hatte.

»Ich dachte schon, Sie hätten ihre Haare abgeschnitten.«, seufzte er erleichtert.

»Was spielt das schon für eine Rolle für einen Mörder.«, sagte sie matt. Sobald er ihren Hut endlich von ihren Haaren befreit hatte und ihn auf den Kartentisch gelegt hatte, setzte er sich auf den Bettrand und seufzte noch einmal, dieses Mal schwermütiger.

»Sie hatten die Wahl: Ich oder der Pirat. Sich zwischen zwei Leben zu entscheiden ist kein Mord.«, sagte er schließlich, doch Nele verkroch sich in Schweigen.

»Und wenn er weitergelebt hätte, würde er später mit seiner Gewissenslosigkeit wahrscheinlich einer ganzen Menge Menschen mehr das Leben genommen haben, vermute ich, als Sie je zusammenkriegen, selbst, wenn sich eine solche Situation noch ein paar Mal wiederholen sollte.«, fuhr er fort, als sie nichts erwiderte.

»Sie haben also wahrscheinlich mehr Leben gerettet, als...«, sie legte ihm einen Finger auf den Mund, als er nach einer Sprechpause wieder zu reden begonnen hatte. Er strich ihr die Haare nach hinten und küsste sie ganz vorsichtig auf die Stirn. Sie schloss dabei die Augen und er brauchte nicht mehr lange zu warten, da war sie eingeschlafen. Hoffentlich, hoffentlich träumte sie nicht nur von diesem Matrosen.



# Triefmöwen

Lasse stieg wieder an Deck, wo wildes Treiben herrschte. Wie erwartet war einer in den Mastkorb geklettert um Jule herunterzuholen. Jule war bei diesem Vorgang deutlich ängstlicher als Nele zuvor, aber wesentlich ruhiger. Kein Wunder, wo Nele doch zum einen eine sehr mutige, kaltblütige Person war und zum anderen gerade so neben der Spur gewesen war, dass sie für eine Emotion wie Angst sicher keinen Platz in ihrem Kopf gehabt hatte. Der Schiffsjunge war es, der mit ihr hinunterkletterte. Jeder andere hätte sie tragen können. Aber vielleicht war das sogar eine Erfahrung für Jule, die ihren Charakter stärkte, oder ihr die Höhenangst abtrainierte. Wer weiß.

An Deck stand ein riesiger Pulk von Matrosen eng beieinander und diskutierte lautstark über den Angriff und was dieser zu bedeuten haben mochte und über überraschende Neuigkeiten. Lasse trat an ihn heran.

»Was meinst du? Hat der Kapitän vorher davon gewusst?«, fragte ein Matrose den anderen.

»Wovon?«, fragte Lasse. Der Matrose drehte sich um.

»Ole ist 'ne Frau.«, sagte der andere in die eintretende Stille hinein. Lasse runzelte die Stirn und hob eine Braue.

»Das hat er echt gut gespielt. Der hatte nichts mehr mit wiegenden Hüften, wie Frauen. Nein, der hat ja oft so breitbeinig gestanden wie ein Mann. Echt überzeugend.«, sagte ein dritter.

»Sie.«, korrigierte ein weiterer Matrose gelangweilt.

»Dass der Bart falsch war, konnte man vielleicht bemerken, wenn man nah genug dran war, naja habe ich auf jeden Fall gemerkt – der war angeschmiert, aber das macht ja mancher Milchbubi, der sich spät

entwickelt.«, sagte ein weiterer mit schnarrender Stimme. Er war selbst gerade 16\$ und erst seit kurzem entwickelte sich bei ihm der Flaum eines Bartes.

»Ich mag immer noch nicht glauben, dass es kein Mann war.«, sagte ein sehr rundlicher, schon älterer Matrose und wandt sich schließlich wieder Lasse zu, »Sie waren ja ganz nah in seiner Nähe. Sie wissen doch – sagen Sie – das war doch ein Mann, nicht wahr?«

»Das war 'ne Frau.«, sagte der, der vorhin das Pronomen korrigiert hatte, weiter in seinem gelangweilten Ton, »Als sie beim Abstieg vergessen hat ihre Schultern vorzubeugen, hat man deutlich Brüste erkennen können, die sehr untypisch für Männer der Statur wären.«

»Und ihre Schritte waren dabei auch zögerliche Damenschritte. So steigen Leute, die gewohnt sind, auf hohen Hacken zu laufen.«, behauptete ein muskulöser, junger Matrose mit gepflegt gestutztem Bart, doch sein Vorredner schüttelte den Kopf.

Lasse schaute sich in der Runde der Besatzung um und fragte sich, ob er die Wahrheit sagen sollte und was es wohl dann für ein Theater geben mochte.

»Ist Ole eine Frau?«, fragte ihn der rundliche von vorhin nun noch einmal. Das war der Zeitpunkt, in dem er entscheiden musste.

»Ja.«, sagte er schließlich nach kurzem Zögern, »Und nun?«

Die meisten Matrosen schauten ihn jetzt fragend an. Es war eine Weile still.

»Das Mädels kann gut schießen. Er, äh, sie hat – das habe ich beobachten können – die gesamten Enterhaken losgeschossen.«, bemerkte der gelangweilte leise. Lasse war stolz auf ihn. Es war sonst ein recht stiller Geselle, doch seine Gedanken waren ungetrübt von irgendwelchen Konventionen und wenn es nötig war, setzte er sich für Personen ein, die sich nicht gut selbst verteidigen konnten. So auch jetzt.

»Er hat unserem Kapitän das Leben gerettet.«, bemerkte eine neue Stimme von weiter hinten.

»Wie das denn?«, fragte der Muskelöse zweifelnd. Eine deutliche Spur Säuernis klang in seiner Stimme mit.

»Da war einer, der wollte ihm die Kehle durchsäbeln.«, sagte sein Vorredner, der sich nun nach vorn drängte, »Ein Schuss von oben und der fiel tot um.«

»Echt? Wirklich?«

Verschiedene fragende, nach Bestätigung oder Verleugnung suchende Matrosen richteten sich an ihren Kapitän. Lasse nickte.

»Also ich finde, man kann unseren Kapitän zu so einer tollen Freundin nur beglückwünschen. Sie soll bleiben.«, sagte ein mutiger Matrose, den Lasse bis jetzt noch nicht richtig wahrgenommen hatte. Es folgte eine lautstarke Auseinandersetzung zwischen den Matrosen, aber schließlich waren alle der Überzeugung, dass sie weder über Bord geworfen werden sollte, noch an Land abgesetzt werden sollte und somit an der Fahrt weiter teilnehmen konnte. Lasse überraschte, dass sogar der muskulöse Zweifler, der Neles Heldentaten eher keinen Glauben schenkte, zustimmte und befürchtete, dass er Nele in irgendeiner Art und Weise belästigen wollte. Er würde ihn sehr genau im Auge behalten und noch einige weitere fragen, ob sie etwas aufpassen könnten, denen er so etwas zutraute. Auch, dass sein erster Maat, der die ganze Zeit kein Wort gesagt hatte, nun zustimmte, überraschte ihn ein wenig. Er hatte seine Zustimmung durch nicht mehr als ein knappes Nicken kundgetan und Lasse überlegte, ob er sich einfach überstimmt gefühlt haben mochte.

Lasse hatte diese Diskussion mit etwas Abstand verfolgt. Er wollte herausfinden, ob es möglich war, Nele nicht per Befehl an Bord zu behalten, sondern durch Zustimmung seiner Besatzung. Und als diese den Vorschlag vortrugen, er möge die Frau bitte an Bord behalten, nahm er an und war froh, dass keinerlei Gewalt oder anderweitige Überzeugungsarbeiten nötig waren. Er war ausgesprochen zufrieden mit seiner Mannschaft und diese mit ihm.

Nach einigem weiteren Geraune gingen die meisten zu Bett, nur die

Nachtschicht blieb an Bord, und eine weitere Einheit, die begann, den Schaden zu beheben, den der Angriff verursacht hatte.

Am morgen aber spitzte sich die Lage erneut zu. Er entdeckte den Tumult durch den Hinweis von Jule de Kirkegard, die aufgeregt auf ihn zugestürzt kam.

»Da will jemand Hauke umbringen.«, rief sie. Er rannte ihr nach in Richtung Speisekammer und entdeckte auf einem der Gänge vier Matrosen, die um seinen ersten Maat herumstanden, der sich an die Wand gekauert hatte und die Arme über dem Kopf verschränkt hielt. Einer der Männer hielt eine Pistole auf ihn gerichtet.

»Was ist hier los?«, fragte Lasse laut, ein paar Türen öffneten sich im Gang und neugierig lugten einige Gesichter heraus.

»Es gibt eine Zeugenaussage, er habe auf das Piratenschiff springen wollen und sei daher über Bord gegangen.«, informierte einer der Matrosen.

»Und da haltet ihr es nicht für nötig mich zu informieren?«, donnerte Lasse. Die Matrosen zuckten verängstigt zusammen.

»Doch. Deswegen lebt er ja noch. Aber nicht mehr lange.«, erwiderte der Matrose mit der Waffe, viel zu forsch für Lasses Eindruck.

»Wer hat die Zeugenaussage gemacht? Und warum vertraut ihr einer einzelnen Zeugenaussage?«, fragte er streng.

»Irgendwer muss uns doch verpiffen haben. Der Maat ist einer der wenigen wirklich informierten.«, erwiderte der Matrose schon etwas vorsichtiger.

»Und wer ist der Zeuge?«, fragte Lasse erneut. Innerlich überlegte er, dass der Matrose wahrscheinlich recht hatte. Hauke war tatsächlich einer der bestinformierten, und war im engeren Kreis der Verdächtigen. Er war über Bord gegangen. Das mochte alles heißen, aber wenn tatsächlich jemand gesehen hatte, dass es war, weil er auf das Piratenschiff springen wollte, dann war das äußerst verdächtig.

»Dieter. Er wollte ihn sofort abknallen, aber als wir ihm die Sache aus



der Hand nahmen, lief er beleidigt weg.«, berichtete der Matrose. Dieter war der Steuermann.

»Vielleicht habt ihr recht. Das muss gut überdacht werden.«, gab Lasse vorsichtig zu. In diesem Augenblick rannte Jule schreiend davon. Plötzlich fiel ihm ein, dass Jule es war, die den Ausruf gemacht hatte, Hauke sei über Bord gegangen. Aber hätte sie mehr gesehen, dann hätte sie das Argument wahrscheinlich jetzt eingebracht. Auf der anderen Seite, sie war ein neunjähriges Kind. Er musste sie noch genauer befragen.

»Aber wie sollte er denn eine Nachricht von diesem Schiff gesandt haben?«, fragte er mehr sich selbst, als die anderen.

»Also entweder müssen Sie es gewesen sein oder der erste Maat. Angeblich wusste ja sonst keiner wo es langgeht. Und dass wir verraten worden sind ist eindeutig.«, sagte der Matrose sich verteidigend ohne auf Lasses Frage einzugehen. Lasse grübelte angestrengt, ob irgendetwas Hauke entlasten konnte. Er wollte lieber einen Augenblick zu lange nachdenken, als zu kurz.

»Trotzdem.«, sagte er leise, nur um Zeit zu gewinnen, »Wie sollte eine Nachricht von Bord gekommen sein?«

»Zeichen oder Beiboot.«, schlug der Matrose vor. Lasse schüttelte den Kopf. Das war unmöglich. Für Zeichen wäre es nötig gewesen, dass ihre aktuelle Position bereits bekannt gewesen wäre, zu den Zeitpunkten, zu denen sie nah genug unter Land gewesen wären, dass diese von der Küste aus gesehen werden konnten. Sie waren außerdem erst ganz zum Schluss so nah an die Küste herangekommen.

Das Beiboot wäre eine sehr gefährliche Variante gewesen, und es wäre Lasse mit Sicherheit aufgefallen, wenn es längere Zeit fort gewesen wäre.

»Moment mal.«, überlegte er und richtete sich an Hauke, »Wir haben einen Brief gefunden, in dem soviel drinstand, wie, dass Fräulein de Kirkegard an Bord ist und Ole weiblich ist. War der an Sie gerichtet?«

Zu seiner Überraschung nickte Hauke.

»Dann ist ja alles klar.«, sagte der Matrose und spannte den Hahn.

»Langsam, langsam. Ich werde noch so einige Fragen stellen und keine Exekution geht ohne mein Kommando!«, fuhr Lasse auf.

»Verzeihung, Kapitän. Natürlich.«, sagte der Matrose beschämt. Aber Lasse kam erstmal nicht dazu Hauke irgendwelche Fragen zu stellen. Das Geräusch eines Schusses zeriss die Luft. Es kam vom Oberdeck. Lasse gab dem Matrosen mit der Pistole ein kurzes Zeichen, auf Hauke aufzupassen und hastete an Deck. Er hoffte, der Matrose würde nichts Voreiliges oder Dummes tun, aber hatte den Eindruck, ihn genügend ermahnt zu haben.

»Was machen Sie da?«, schrie eine verwirrte Stimme, die, wie Lasse schnell feststellte, zu Dieter, dem Steuermann gehörte.

»Ich schieße Triefmöwen.«, sagte Nele ruhig, aber laut gegen den Wind an, sodass Lasse sie gut vernehmen konnte, als er am Niedergang ankam, »Und wenn sie sich nicht augenblicklich gen Kapitän bewegen auch noch blödsinnige Matrosen. Ich glaube nämlich nicht an Triefmöwen.«

Mit erhobenen Händen, aber mit einem Gesichtsausdruck, als könne niemand ihm etwas anhaben, ging Dieter dorthin, wo Lasse gerade aufgetaucht war. Der Matrose, der auf Hauke aufpassen sollte, war zu neugierig gewesen und hatte Hauke vor sich her ebenfalls Richtung Niedergang getrieben. Jule stand verwirrt und verängstigt schräg hinter Nele und zitterte.

»Auf Befehl von Fräulein de Kirkegard aus Møn, bevor irgendeine Hinrichtung von Hauke Birkjord in Frage kommt, wird er von mir persönlich verhört werden.«, rief Nele gebieterisch, und ihre Stimme hallte überraschend tragend über das gesamte Oberdeck, »Waffen runter.«

»Dass sie Fräulein de Kirkegard aus Møn sein wollen, müssen sie erst einmal beweisen.«, sagte der Matrose mit der Waffe, aber irgendwie wirkte er nicht besonders überzeugend. Neles langes, glattes, blondes Haar wehte über den Offiziersmantel des Kapitäns, das erst beste Kleidungsstück, das Nele in die Hände gefallen war, als sie von ihrer Cousine über die Lage informiert worden war. Breitbeinig und selbstbewusst stand sie, das Gewehr in der Hand, auf den Planken und machte den Eindruck

einer Person, die gewohnt war, Befehle zu erteilen und den Respekt ihrer Untergebenen gewinnen konnte.

»Zunächst einmal habe ich kapiert, was Triefmöwen sind, nämlich Brieftauben. Ich habe den starken Verdacht, dass außer dieser da«, sie zeigte auf das Deck, wo ein erschossener Vogel herabgefallen war, »noch mindestens zwei weitere das Boot verlassen wollten. Jule magst du mal eben das Stückchen Pergament holen, das dem Viech ans Bein gebunden ist?«, fragte sie. Jule eilte sofort los, den Auftrag zu erfüllen.

»Ich hatte gesagt, Waffen runter.«, forderte sie erneut, indem sie mit dem Gewehr fuchtelte und funkelte den Matrosen, der immer noch Hauke bedrohte, wütend an. Er ließ endlich die Waffe sinken.

»Ist das der Steuermann?«, fragte sie, nickte zu Dieter und schaute zu Lasse hinüber. Der nickte und bewunderte gleichzeitig diese Frau, wie sie so ruhig und so durchdacht handeln konnte und sich so rasch Respekt verschaffen konnte, nachdem sie die gesammelte Mannschaft an der Nase herum geführt hatte.

»Muss der nicht ziemlich genau Bescheid wissen, wie lange es wohin dauert?«, fragte sie. Lasse hob die Brauen. Diesen Gedanken hatte er völlig verdrängt. Er war zu sehr mit Gedanken über Hauke abgelenkt gewesen.

»Du hast recht.«, stimmte er zu, »Er kann sich vermutlich leicht spezifische Informationen über Ort und Lage zusammenreimen, sobald er die Kurse kennt. Es muss ihm dazu nicht direkt gesagt werden.«

Jule kam mit der Botschaft zurück, die sie mühevoll vom Fuß der toten Taube losgelöst hatte. Mit einem Mal, völlig überraschend, stürzte sich Dieter erst auf Nele, die einen kurzen Augenblick abgelenkt gewesen war, riss ihr die Waffe aus der Hand richtete diese dann auf Jule, während er einen gewissen Abstand zwischen Nele und sich brachte.

»Eine Bewegung und sie ist tot.«, heischte er drohend und näherte sich Jule. Nele hob die Brauen, aber keinerlei Angst spiegelte sich in ihrem Gesicht wieder. Sie war wieder in der Gefühlsleere, die sie vom Überfall in Hyllledals Klint auf ihre Cousine kannte, die ihr ermöglichte,

absolut rational und schnell zu denken. Sie war sehr dankbar darüber, denn das erste Mal seit dem Tag zuvor im Mastkorb ließ sie das Bild des zusammenbrechenden Matrosen, das ihr immer noch in ihr Gehirn gebrannt war, einigermmaßen kalt.

»Das ist das Gewehr, das ich neben dem Aufgang hab liegen lassen.«, sagte Hauke überraschend, »Das hatte derzeit nur noch einen Schuss. Das war natürlich vor der Taube.«

Einen Augenblick blieben alle zögernd stehen. Nele blickte zu dem Ort, auf den Hauke gezeigt hatte und nickte kaum merklich.

»Scheiße.«, brummte der Steuermann und ließ die Waffe fallen. Jule trat sie weg. Zwei Matrosen, die am nächsten gestanden hatten, stürzten sich auf den Steuermann und hielten ihn fest.

Nele öffnete den Brief, den Jule ihr gegeben hatte, und las laut vor:

»Der Angriff gestern ist ja schief gegangen. Das Mädchen war im Mastkorb versteckt. Dummerweise habe ich erst jetzt bemerkt, dass der Diener, der auf sie aufpasst, drei Mal so pfiffig ist, wie er aussieht. Ich vermute dahinter steckt Fräulein de Kirkegard aus Møn persönlich. Morgen früh gegen fünf dürften wir Skagen passieren. Dafür und dass das möglichst unter Land passiert, will ich sorgen.«

Sie sah in die Runde.

»Das würde bedeuten, dass der Briefeschreiber und der Breifeempfänger unterschiedliche Personen waren. Die Inhalte passen nicht zusammen. Der Brief der hier ankam, war schon mit dem Wissen geschrieben, wer ich bin und ging bereits davon aus, dass ich raffiniert sei.«, fuhr sie bedächtig fort, »Hauke, ich bitte Sie um eine Unterredung unter vier Augen.«

»Wäre es nicht vernünftiger, das unter mehr als vier Augen zu machen?«, fragte ein Matrose skeptisch und besorgt. Nele bückte sich nach der Waffe und öffnete sie.

»Noch ein Schuss, das reicht für mich, denke ich.«, erwiderte sie, und füllte dennoch Munition aus ihrer Tasche nach, wo sie das Gewehr nun schon geöffnet hatte.

»Ihr habt mich reingelegt.«, fluchte der Steuermann.

»Legt ihn in Eisen.«, befahl Nele und winkte Hauke mit der Waffe zu sich. Die beiden Matrosen schauten fragend zu Lasse herüber, bis dieser nickte, bevor sie Dieter unter Deck führten.

Mit Hauke in ihrer Kammer angekommen, schloss Nele die Tür hinter sich ab und hängte sich das Gewehr um. Dann wies sie Hauke, sich auf sein Bett zu setzen und schwang sich selbst in eine Sitzposition auf die Hängematte.

»Gehe ich richtig in der Annahme, dass der Brief mit dem Siegel der de Kirkegards an Sie gerichtet war?«, fragte sie. Hauke nickte.

»Und von wem?«

»Ich werde keine Namen nennen.«, sagte er knapp.

»Von Bosse Lindstrøm?«, riet sie.

»Ich werde keine Namen nennen.«, wiederholte er. Sie seufzte schwer und genervt. So kam sie nicht weiter. Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß.

»Die Ringe an Ihrer Hand sehen etwas zu kostbar aus für einen Maat.«, sagte sie und ergriff seine Hand, die er eigentlich wegziehen wollte, aber sie dann doch gewähren ließ. Es waren zwei identische Ringe, nur die Größe unterschied sie. Daher steckte der eine am kleinen Finger und der andere am Ringfinger. Nele mutmaßte, dass es Eheringe sein mochten, dass eventuell seine Frau verstorben war, und in ihrem Ring sein Name eingraviert sein könnte.

Sie zog den Ring vom kleinen Finger ab und las hinter einem Datum den Namen Ole de Kirkegard.

»Ole hieß eine Traumfigur aus meiner Vergangenheit.«, sagte sie und eine Woge eines warmem, vertrauten Gefühls überkam sie, »Er kam mich ab und zu besuchen und hat mit mir gespielt.«

Die Atmosphäre, die sich gerade noch nach einem Verhör angefühlt hatte, war vollkommen umgeschlagen. Sie steckte den Ring wieder auf den Finger.

»Das letzte Mal war, als Sie fünf Jahre alt waren.«, sagte er halb flüsternd.

»Erzählen Sie mir davon.«, bat sie.

»Ich bin Ihr Onkel.«, sagte er stockend.  
»Warum weiß ich davon nichts?«, fragte sie.  
»Ihre Eltern wollten Ihnen nicht erzählen, dass es außer dem Vater ihrer Cousine noch zwei Onkel gab.«  
»Warum?«  
»Weil die restlichen zwei, auf Grund einer vermeintlichen Schandtat geächtet worden sind.«

Nele schaute ihn verwirrt an.

»Meine Frau wurde ermordet zu einem Zeitpunkt, da mein Bruder mich besuchte. Durch gefälschte Briefe kam heraus, dass mein Bruder und ich den Mord schon länger geplant hätten. Wir wurden enterbt. Aber Ihr Vater vertraute uns und gab uns eine Existenzmöglichkeit. Meinem Bruder als Geschäftspartner mit einer anderen Identität und mir...«, er unterbrach sich. Sie grinste. Er hatte sich verraten und nun doch eine starke Spur gelegt, dass er den Brief von Bosse erhalten hatte.

»Dass ihre Cousine entführt werden sollte«, fuhr er fort, »schien uns eindeutig ein weiterer Anschlag zu sein. Ihre Eltern sollten wohl damit beschuldigt werden, dachten wir. Uns drei Brüdern war gemeinsam, dass wir euch in Sicherheit bringen wollten. Ich dachte allerdings, Sie seien an Land vielleicht besser untergebracht, weil man Ihnen sonst wohl die Entführung Ihrer Cousine anhängen würde. Daher habe ich an Bosse zwei Briefe geschickt, von denen er sich im Fall des Falles einen aussuchen könnte. Im einen steht, dass ich euch entführt hätte und ein Lösegeld fordere und im anderen, dass ich bezeuge, dass ihr beide an Bord seid. Je nachdem was er braucht, kann er dann gegen eventuell gefälschte Briefe etwas gegenhalten und wenigstens die Enterbung der Familie de Kirkegard aus Møn vermeiden.«

Der erste Brief war also von ihm gewesen und der Steuermann musste ihn beobachtet haben. Die zweite Taube wollte dieser nicht schießen, also hatte er sie selbst geschickt mit den Informationen, wann sie zwischen Læsø und Schweden hindurchführen. Bei der dritten hatte sie Dieter beobachtet und die Taube erschießen können. Jetzt kam ihr in den Sinn,

dass Dieter eigentlich auch nicht ganz dumm war. Die Taube mit Pfeil und Bogen zu schießen hatte wohl den Sinn, dass er dabei nicht gehört wurde.

»Wer steckt hinter der Ächtung?«, fragte sie.

»Jules Eltern.«, seufzte er, »Wir waren uns bisher nicht sicher, ob auch die Briefe von ihnen gefälscht worden sind.«

Ja, das passt, dachte Nele. Wie Jule ihre Eltern beschrieb – sehr beschäftigt, wenig interessiert an ihrem einzigen Kind – waren sie relativ geldsüchtig. Aber man kann ja nie wissen.

»Weshalb haben Sie im Versteckspiel die Kammern nicht aus den Verstecken ausgeschlossen. Es muss Ihnen doch unangenehm sein, dass ich den Brief gefunden habe.«, fragte Nele.

»Ich hatte Sie ja, wie ich sagte, nicht an Bord haben wollen. Als Sie dann aber als Diener verkleidet kamen, war ich mir nicht sicher, ob Sie es sind. Ich wollte nicht glauben, dass hinter der Verkleidung eine Person steckte, die eigentlich keinerlei Chance gehabt haben dürfte in ihrem Leben zu sehen, wie man sich als Mann benahm, wie das Leben im Hafen und unter Seeleuten zugeht und sonst alles was man wissen muss um nicht aufzufliegen. Ich hatte Sie schließlich bei der Übergabe nur flüchtig gesehen und davor das letzte Mal als Kind. Ich war mir sehr unsicher. Also wollte ich versuchen einen Beweis für ihre Weiblichkeit in Ihrer Kabine zu finden. Dann fiel mir der Brief ein, aber ich überlegte, dass Sie Ihre Nase wohl nicht in Briefe stecken würden, die Sie nichts angehen.«, sagte er und ein wenig Vorwurf klang in seiner Stimme mit.

»Der Brief ging mich etwas an.«, sagte sie.

»Aber das konnten Sie vorher nicht wissen.«, erwiderte er.

»Das Siegel.«, sagte sie knapp. Er seufzte als ihn diese Erkenntnis traf.

»Richtig.«, sagte er, »Ich hätte daran denken müssen.«

»Haben Sie etwas in meiner Kabine gefunden?«, fragte sie.

»Ja, nämlich, dass nirgends so eine Art Rasiermesser war. Aber als Beweis reicht das natürlich nicht aus. Es kommt durchaus ab und an vor, dass Burschen heranschreitenden Alters, bei denen der Bartwuchs

spät kommt, sich einen anschminken. Sie haben sich mit dem ein oder anderen vielleicht etwas verdächtig gemacht. Was mich aber beinahe davon überzeugt hat, dass Sie nicht Nele de Kirkegard seien, war, dass Sie und der Kapitän sich bereits gut kannten. Das erschien mir für Sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Ihre Eltern teilten mir ja mit, welchen Umgang Sie mit Ihnen pflegten und auch, dass Sie vermeiden wollten, dass Sie mit Lasses Mannschaft näher in Bekanntschaft kämen, weil ich hier war, und Sie mich wiedererkennen könnten.

Aber da in der Nachricht auch stand, Sie könnten schießen, was Sie ja auch nicht können dürften, ließ mich das schließlich unbeeindruckt. Aber interessieren würde mich das doch."

»Ich bin häufig abgehauen, da lernt man Schauspielern, Schießen und Kapitäne kennen. Nun zu Dieter Frederikson.«, sagte sie.

»Er hat ihre Cousine bedroht, daraus ist ja zu schließen, dass er, wie soll man es ausdrücken...Naja, da ist noch etwas, was er getan hat. Er hat mich über Bord geschubst.«, sagte er zögernd, »Ich weiß nicht, ob mir das jetzt irgendjemand glauben sollte.«

»Ich bin Augenzeuge.«, sagte Nele und lächelte vertrauensvoll.

»Ich hätte Ihnen das alles viel früher erzählen sollen. Erwachsene neigen dazu Ihre Kinder als zu verletzlich und zu schwach einzuschätzen.«, seufzte er und sie nickte energisch, »Als Sie mit Ihrer Cousine im Mastkorb waren, hielt ich Sie für viel zu verantwortungslos. Aber ich glaube jetzt, dass es eine gute Entscheidung war.«

»Ein Ort, an dem man uns offensichtlich nicht erwartet hätte.«, sagte sie. Stille trat ein. Sie spürte großes Vertrauen zu diesem Mann und wusste, dass sie sich nicht täuschte.

»Hinter der Entführung müssen reiche Personen stecken, da sie sonst das Schiff nicht hätten schicken können. Auch der Steuermann muss ja bestochen worden sein. Ich glaube nicht, dass es irgendeinen Armen gibt, der das alles so organisieren kann.«, sagte Hauke schließlich viel freier als noch vor ein paar Minuten. Nele stand stöhnend auf.



»Das ist so eine vertrackte, blöde Situation.«, sagte sie, »Wie viele wissen denn schon, wer ich bin?«

»Die ganze Besatzung weiß seit gestern zumindest, dass Sie weiblich sind. Dagegen hat inzwischen keiner mehr etwas einzuwenden und auch nicht dagegen, dass Sie an Bord bleiben dürfen. Wer Sie genau sind, spricht sie wahrscheinlich gerade herum.«, mutmaßte er.

»Ich würde mich gerne jetzt anziehen.«, sagte sie. Er nickte und verließ den Raum. Nele zog sich an und verließ dann das Zimmer um den Mantel in die Kapitänskajüte zu bringen. Positiv überrascht war sie, als sie Lasse dort alleine vorfand.

»Haben Sie nichts zu tun?«, fragte sie und setzte sich frech auf seine Koje.

»Ich dachte sie könnten mir was erzählen.«, sagte er und setzte sich daneben. Sie sah ihn nachdenklich an. Dann knöpfte sie den oberen Knopf seines hochgeschlagenen Kragens auf und besah sich den Schnitt an seinem Hals.

»Verhedderte Schlingalge noch eins, gibt es denn niemanden auf diesem Schiff, der auf Sie aufpasst?«, fluchte sie und suchte in seinen Schubladen nach etwas Alkohol und Salbe.

»Verbandsmaterial gibt es nur beim Schiffsarzt.«, sagte er. Sie lief, bevor er sie zurückhalten konnte, davon und kam kurze Zeit später, mit dem, was sie gesucht hatte, zurück. Als sie den leicht wunden Schnitt nach dem Säubern mit klarem Wasser mit Alkohol betupfte, presste er die Lippen zusammen. Sie tupfte es wieder trocken und schmierte die Salbe darauf. Dann wickelte sie ein Tuch darum.

»Nicht so locker.«, murrte Lasse und machte dann selbst den Knoten.

»Sieht bestimmt nicht toll aus, aber es ist sinnvoll«, sagte Nele harsch und lächelte.

»Und wann denken Sie an sich?«, fragte er. Sie guckte verdutzt und grübelte kurz.

»Wenn ich nicht an mich denken würde, wäre ich nicht auf See.«, sagte sie dann, »Es gefällt mir hier.«

»Sie sind doch wegen Ihrer Cousine hier.«, erinnerte er.

»Das ist nur der Anlass.«, behauptete sie.

»Aber es ist ein äußerst vordergründiger Anlass.«, sagte er. Sie überlegte und musste es schließlich zugeben.

»Was würden Sie sich wünschen?«, fragte er. Es war lange still.

»Ich weiß es nicht.«, sagte sie, »Es ist alles so vertrackt. Wenn man in dieser Welt machen dürfte was man wollte, dann wüsste ich das vielleicht, aber so habe ich, wie gesagt, nicht den Mut, darüber nachzudenken. Vielleicht wäre ich gern ein Mann mittleren Standes. Dann könnte ich hier anheuern.«

»Sie haben so viel Mut.«, widersprach er. Sie versuchte nachzudenken. Was würde sie tun, wenn sie frei wäre. Irgendwie bildete sich in ihrem Hals ein Kloß und vor ihren Augen verschwamm alles.

»Ich wünschte, ich wäre noch ein Kind und nichts ist wichtig, als das Spiel.«, sagte sie. Er merkte plötzlich, dass sie weinte. Es war nicht das erste Mal, dass er das erlebte, aber es kam selten vor. Und wie er es als kleiner Junge immer getan hatte, nahm er sie in den Arm und drückte ihren Kopf an seine Brust. Er streichelte ihr über das Haar und über den Rücken und musste fast selbst weinen.

»Was macht eigentlich meine Cousine.«, fragte sie schließlich und sah ihn mit ihren nun stahlgrauen Augen an.

»Sie spielt mit dem Schiffsjungen.«, sagte er, »Aber Sie denken ja schon wieder nicht an sich.«

Sie grinste plötzlich verschmitzt und küsste ihn ganz kurz auf den Mund. Er war irritiert und zugleich berührt, aber auch schockiert.

»Das dürfen Sie nicht.«, flüsterte er, als ihm wieder einfiel, was er sich an Land alles überlegt hatte, und was er nun kurze Zeit verdrängt hatte, und ließ sie los.

»Sehen Sie jetzt, was passiert, wenn ich mal an mich denke?«, fragte sie belustigt.

Er sah betroffen weg. Es war so schade, dass die Welt war, wie sie war.

Sie verharrten in Schweigen. Er betreten und Nele nach wie vor mit dieser seltsamen Belustigung.

»Hauke ist mein Onkel.«, begann sie zu erzählen, als sie die seltsame Stimmung nicht mehr aushielt. Sie erzählte Lasse sachlich alles, was sie wusste, und als sie geendet hatte, verfielen sie erneut in Schweigen, doch die Stimmung war etwas lockerer.

»Wenn ich nicht möchte, dass Dieter umgebracht wird, dann gibt es eine Meuterei, oder?«, fragte sie.

»Ich kann durchsetzen, dass er bis an Land in Ketten liegt und überlebt, aber dann werden wir eine Hinrichtung kaum vermeiden können, da ihm versuchter Kindermord und Erpressung vorgeworfen werden kann. Er wird an die Justiz übergeben werden müssen.«, sagte er, »Diese wird wohl kaum entscheiden, dass er verdiene weiter zu leben.«

»Ich will mit ihm reden.«, sagte sie knapp. Sie stand auf und ging in Richtung Tür. Er folgte ihr, hielt sie fest, bevor sie die Tür erreichte. Er drehte sie zu sich um, sah ihr ins Gesicht, das nur noch leicht verweint schien und das er so sehr mochte, nicht nur, weil es schön war sondern vor allem wegen der Persönlichkeit, die sich darin widerspiegelte. Jedes Fältchen Sorge, Ernsthaftigkeit und darüber der Charme und die Gewitztheit.

»Ich habe Sie gern.«, sagte er leise, während er ihr die Haare hinter das Ohr legte.

»Ich weiß.«, sagte sie und knöpfte ihm den oberen Kragenknopf wieder zu. Dann drehte sie sich wieder zur Tür und ging an Deck.



## Verhöre und Verschwörungsformeln

Hauke Birkjord war nirgends zu sehen. Das beruhigte sie. Es war sehr vernünftig von ihm, sich, bevor bekannt war, dass er unschuldig war, versteckt zu halten. Die Nachricht über seine Unschuld würde Lasse sicher gleich verbreiten. Sie ging auf einen der gerade anwesenden Matrosen zu und erkundigte sich nach Dieters Aufenthaltsort. Er befand sich in einer vergitterten Zelle, in deren Vorraum man durch eine schwere Eisentür gelangte.

»Ich sage nichts.«, sagte er schroff, als sie hereinkam. Sie ließ sich an der Wand neben dem Gitter herabgleiten und setzte sich auf den Boden, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

»Ich höre gerade zu, wie sie das tun.«, sagte sie, »Aber warum nicht?« Sie schaute ihn nicht streng sondern sehr freundlich an.

»Weil ich so oder so erhängt werde.«, sagte er.

»Wenn ich das vermeiden könnte, würde ich das wahrscheinlich tun.«, sagte sie.

»Und warum bitte schön?«, fragte er aggressiv.

»Ich bin naiv und glaube an das Gute im Menschen. Ich mag nicht so gerne morden und Sie haben ja auch erst einen versuchten Mord auf dem Gewissen, nehme ich an?«

»Ich habe Ihre Cousine nicht umbringen wollen.«, sagte er tonlos, »Aber das glauben Sie mir sowieso nicht.«

»Ich sprach auch von dem versuchten Mord an Hauke Birkjord.«, sagte sie.

»Wann soll ich ihn denn versucht haben zu ermorden?«, brachte er sich auf.

- »Sie haben ihn über Bord geschubst.«, sagte sie.
- »Davon stirbt er nicht zwangsläufig.«, sagte er.
- »Und dann haben Sie versucht, ihn statt Eurer selbst an den Galgen zu bringen, indem Sie ihm vorwarfen, er habe versucht zu denen hinüber zu springen.«, fuhr sie unbarmherzig fort. Dieter hatte es eine Weile die Sprache verschlagen. Er sah zu Boden zwischen seinen Knien hindurch. Wie sie saß er an die Wand gelehnt, die Beine angezogen, die Ellenbögen auf den Knien abgelegt.
- »Ich verspürte so einen Hass auf ihn.«, gab er schließlich zu.
- »Warum?«, fragte sie.
- »Denken Sie nach. Haben Sie den Namen Birkjord irgendwann früher schon einmal gehört? Gibt es ihn in der Geschichte?«, fragte er.
- »Nein.«, sagte sie verdutzt.
- »Kennen Sie den Namen Lindstrøm?«, fragte er.
- »Woher kennen Sie den Namen Lindstrøm?«, fragte sie. Sie war überrascht und verwirrt zugleich, dass er die beiden Namen in Verbindung brachte und dass sie die Namen tatsächlich nur von Hauke und Bosse kannte und keine Verwandten von ihnen mit diesem Namen wusste.
- »Kennen Sie den Namen?«, fragte er etwas verwirrt.
- »Ja.«, sagte sie.
- »Lindstrøm ist der Name eines Freibeuters, der tausende Menschen auf dem Gewissen hat. Aber irgendwann wurde ihm der Boden zu heiß und er verschwand spurlos.«, erläuterte der Steuermann, »Woher kennen Sie den Namen?«
- »Wären Sie bereit, mir, bevor ich Ihnen sage, woher ich den Namen kenne, zwei weitere Fragen zu beantworten?«, fragte sie.
- »Das kommt darauf an, welche. Bisher haben Sie mir nur Fragen gestellt, die ich nicht erwartet hätte. Ich dachte, Sie fragen, wer mein Auftraggeber ist und so weiter.«, sagte er.
- »Weshalb bringen Sie die Namen Birkjord und Lindstrøm in Verbindung?«, fragte sie.
- »Fällt Ihnen nicht auf, dass die Namen konstruiert sind? Birken und

Linden sind Bäume. Und Ströme und Fjorde sind Gewässer.«, sagte er, »Ich behaupte, die beiden sind eine Person.«

»Wie raffiniert.«, bemerkte sie sarkastisch, »Da war wohl mal jemand besonders fantasievoll.«

»Was?«, fragte er verdattert.

»Natürlich sind die Namen derart konstruiert. Das wäre mir nicht aufgefallen. Sie sind schon ein wenig aufmerksam.«, sagte sie.

»Sie glauben mir?«, fragte er völlig überrascht.

»Wenn Sie die Wahrheit sagen kann das vorkommen.«, sagte sie, »Aber nun zur zweiten Frage: Woher kennen Sie die Geschichte, dass Lindstrøm ein Freibeuter gewesen sei?« Er seufzte und dachte nach.

»Aus meinem Klientel. Diese Geschichten sind auf dem Festland nicht sehr verbreitet und nur ein ausgewähltes Klientel bekommt sie zu Ohren, dem ich angehöre.«, sagte er schließlich, »Was nicht schaden kann Ihnen zu sagen, weil sie es sowieso bald erfahren, wäre, dass ich noch nicht lange hier Steuermann bin. Vorher war ich es woanders, aber wo, werde ich Ihnen nicht sagen.«

»Also waren Sie Freibeuter, sind aber nie Bosse Lindstrøm begegnet.«, sagte sie. Er schaute sie einen Moment zu lang erstaunt an.

»Sie wollten mir sagen, woher Sie Bosse Lindstrøm kennen.«, erinnerte er schließlich.

»Ich kenne ihn wesentlich besser als Sie und habe ihn schon gesehen. Ich weiß auf jeden Fall, dass Bosse Lindstrøm und Hauke Birkjord nicht eine Person sind und meines Wissens auch beides keine Freibeuter. Dafür kann ich sogar Beweise finden.«, erklärte sie.

»Und welche?«, fragte er skeptisch, »Schließlich dachten wir auch bis gestern, dass Sie ein Diener auf Hylledals Klint wären.«

»Kapitän Lasse Støresund führte wohl etwa gleichzeitig ein Gespräch mit Bosse Lindstrøm auf Hylledals Klint, als ich eines mit Hauke Birkjord führte.«, erklärte sie. Es war deutlich, dass der Steuermann ihr nicht so recht glaubte, aber nichts weiter dazu sagen wollte.

»Und warum glauben Sie, dass die Namen konstruiert sind?«, fragte er.

»Die beiden sind Geschwister. Sie stammen aus einer hoch angesehenen Familie, aber sind auf Grund eines vermeintlichen Mordes geächtet worden. Für ihre neue Existenz haben sie dann wohl Namen erfunden.«, erläuterte sie.

»Und Sie vertrauen Ihnen?«, fragte er.

»Es spricht vieles für ihre Unschuld. Was genau werde ich Ihnen nicht erläutern.«, sagte sie. Dann schauten sie sich eine Weile gegenseitig an.

»Tun Sie mir den Gefallen und schicken Sie den Schiffsjungen kurz zu mir?«, fragte er schließlich.

»Warum?«, fragte sie. Er sah sie an und schüttelte den Kopf.

»Ich will mit ihm reden, das ist alles.«, sagte er schließlich und fügte hinzu: »Zu ihrem Vorteil.«

Nele wurde etwas misstrauisch darüber, willigte aber ein. Bevor sie aber den Schiffsjungen zu ihm schickte, setzte sie Lasse, Hauke und Jule darauf an, ihn keine Sekunde aus den Augen zu lassen.

Der Junge war nach dem Gespräch etwas niedergeschlagen. Dies hielt aber nicht lange an. Bald darauf aber war er wieder gut gelaunt und spielte mit Jule verschiedene Spiele. Nele hielt sich an Deck auf und beobachtete die zwei. Lasse verkündete seiner Mannschaft, dass Haukes Unschuld bewiesen sei, worauf die Mannschaft wissen wollte, wer das Mädchen Ole wirklich sei. Nach der Bekanntgabe, dass die Schönheit Dänemarks an Bord sei, wurde Nele vielseitig betrachtet, als sei sie eine goldene Statue. Immer wieder tuschelten die Leute darüber und sahen sie an. Sie sahen auch schnell wieder weg, als sie bemerkbar machte, dass ihr das auffiel. Bis gegen Mittag war ihr das egal. Dann aber fragte sie einige der Matrosen, ob ein Unterschied in der Besonderheit zwischen ihr und ihrer Cousine liege, dass sie Nele anstarrten, aber Jule nicht. Nur wenige der Matrosen wagten darauf zu antworten, die meisten brummelten eine Entschuldigung. Diejenigen, die etwas Spezifischeres sagten, meinten etwas zu ihrem besonderen Mut oder dass sie sich ja vorher als Mann



verkleidet habe. Das zweite begründete sie schlicht damit, dass man sie als Frau wohl nicht einfach akzeptiert hätte, und fragte, ob sie sich denn sehr verändert habe. Schließlich akzeptierte die Mannschaft, wer sie war.

Eine weitere Veränderung seit der Bekanntgabe war, dass ihr auf einmal ein Großteil der Mannschaft immer wieder etwas Nettos sagen oder ihr einen Gefallen tun wollte. Einige Matrosen hielten sich auffällig viel in ihrer Nähe auf. Ein etwas muskulöser Matrose, der am Anfang besonders oft ihre Nähe gesucht hatte, bekam ab dem Zeitpunkt erstaunlicherweise sehr, sehr viele Aufgaben.

Als die Abenddämmerung hereinbrach kam einer der Matrosen mit einer Nachricht zu ihr.

»Dieter Frederikson bat, mit Ihnen sprechen zu dürfen. Wenn Sie Befürchtungen haben, würde ich anbieten mitzukommen.«, sagte er höflich.

»Das wird nicht nötig sein.«, erwiderte sie und eilte hinab zur Zelle mit dem Gefangenen.

»Sie baten darum mit mir zu sprechen?«, fragte sie.

»Ich wollte nur wissen, ob die Brüder geächtet wurden, wegen eines Mordes an der Ehefrau einer der beiden.«, sagte er.

»Warum möchten Sie das wissen?«, fragte sie.

»Ich kenne die Geschichte. Mein Auftraggeber sagte mir, Bosse Lindström wäre Freibeuter und Mörder der Frau. Ich hab mir das noch mal durch den Kopf gehen lassen und bin mir jetzt ziemlich sicher, dass er uns hereingelegt hat.«

»Ihre Vermutung ist richtig, dass sie für den Mord an der Ehefrau geächtet wurden, den sie nicht begangen hatten.«, bestätigte Nele.

»Da ich kein Verräter sein möchte, verrate ich Ihnen nicht viel mehr, als dass ich Ihrer Geschichte glauben schenke. Mögen Sie mir zwei Gefallen tun?«, fuhr er fort.

»Das kommt darauf an, welche.«, sagte sie.

»Verkleiden Sie sich wieder als Diener und sorgen Sie dafür, dass wir an Skagen nicht nah unter Land vorbeifahren.«, sagte er.

»Das klingt ja so, als wüssten Sie, wo Ihre Piraten langführen.«, sagte sie.

»Tun Sie bitte, was ich sage und stellen Sie keine weiteren Fragen!«, sagte er in flehendem Ton und stellte sich mit dem Rücken zu ihr in eine Ecke des Raumes. Sie wusste, dass er auf keine von ihr gestellte Frage mehr reagieren würde. Immerhin hatte sie mehr erreicht, als sie hätte erwarten können. Wenn sie wieder als Mann auftrat, würde die Mannschaft wohl verwundert sein, aber das machte es ja nicht unmöglich. Über den Kurs würde sie mit Lasse sprechen. Sie ging zum Steuer, das Lasse zurzeit bediente, dessen Zeit als Steuermann nicht so lange her war, und informierte ihn über die Gespräche. Sie dachten gemeinsam über das Problem nach, ob dem Steuermann Vertrauen geschenkt werden durfte, und was er dem Schiffsjungen erzählt haben mochte, und kamen schließlich zu dem Schluss, dass sie die Segel reffen und ein wenig Fahrt aus dem Schiff nehmen wollten, sodass sie morgen gegen Mittag erst etwas entfernt von Skagen und näher an Schweden das Skagerrak passieren würden. Nele verkleidete sich erneut, aber legte statt der Kleidung des Dieners Matrosenkleidung an. Den angeschnittenen Bart ließ sie weg und konnte dennoch wie ein junger Matrose überzeugend auftreten. Diesmal beließ sie es nicht dabei nur sich selbst zu verkleiden, sondern auch Jule bekam Kleidung des Schiffsjungen, der ihre Größe hatte.

Es folgte eine kurze Nacht, in der Lasse und Nele abwechselnd die Kammer bewachten, in der Hauke und der Schiffsjunge schliefen, aber nichts passierte. Gegen fünf Uhr morgens kam Jule zur Kammer und meinte, sie könne vor Angst nicht schlafen. Nele, die mit dem Rücken an die Wand gelehnt stumm da saß, ließ die Cousine ihren Kopf in ihren Schneidersitz legen und streichelte ihr beruhigend das Haar.

»Erstens wurde der Brief nicht abgeschickt und zweitens sind wir ganz woanders als im Brief drinsteht.«, redete sie leise auf Jule ein.

Als Lasse sie um sechs wieder ablöste, trug sie Jule ins Bett, die auf ihrem Schoß eingeschlafen war. Doch eine Stunde später klopfte es leise an der Tür und Nele war wieder hellwach. Es war Lasse, der berichtete, dass er

einen Blick in die Kammer geworfen habe und die Koje des Schiffsjungen leer wäre. Nele stand schockiert auf.

»Er konnte doch da nicht heraus gegangen sein.«, flüsterte sie und ging zur Kammer, um sich selbst zu überzeugen.

Als sie die Kammer öffnete war sie aber beruhigt. Der Junge lag nur nicht in seiner eigenen Koje, sondern war zu Hauke ins Bett gekrochen.

Als es dämmerte und langsam wieder Regung unter die Matrosen kam und auch Hauke an Deck kam, fragte Nele ihn, wann der Junge zu ihm gekrochen sei.

»Gegen fünf, schätze ich.«, sagte er überrascht, »Trauen sie mir immer noch nicht? Ich wäre aufgewacht, wenn er aufgestanden wäre. Und vorher bin ich alle zwei Stunden aufgewacht, wenn ihr Wachwechsel gemacht habt.«

»Man kann nie wissen.«, sagte sie, »Außerdem war die Information wichtig.«

Sie versuchte die Kinder auszuhorchen, warum Jule und der Schiffsjunge beide um fünf Uhr Angst gehabt hatten. Von beiden erhielt sie die Information, es sei wegen des Briefs. Um den genauen Wortlaut des Briefs zu untersuchen, wollte sie ihn noch einmal lesen, fand ihn aber nicht wieder.

»Sag mal, wo ist denn der Brief?«, fragte sie Jule, die sich trübselig in ihrer Kammer aufhielt.

»Weiß ich nicht.«, behauptete sie, aber Nele sah ihr an, dass das nicht die Wahrheit war. Sie setzte sich ihr gegenüber und sah sie einige Zeit lang unnachgiebig streng an. Jule sah immer wieder weg und fing schließlich an zu weinen. Dieses mal stand Nele nicht auf um sie zu trösten. Jule versuchte sich an Nele heranzukuscheln, als diese ungerührt blieb, aber Nele machte keine Anstalten, die Arme um die Cousine zu schließen. Jule, über dies erbost, wollte zur Tür hinaus rennen, aber Nele stellte sich ihr mit wenigen Schritten in den Weg.

»Lass mich gehen.«, rief Jule verzweifelt.

»Ich denke nicht.«, sagte Nele, »Zumindest nicht bevor du mir alles erzählst, was du weißt.«

»Hast du mir nicht mal erzählt, man dürfe niemandem einfach so vertrauen?«, fragte sie. Nele spannte alle Muskeln krampfhaft an, um ihrer Cousine nicht einfach eine Ohrfeige zu verpassen. Sie atmete ein paar Mal tief und geräuschvoll durch und fing dann mit leiser, ruhiger Stimme an zu sprechen: »Ohne mich wärest du nicht hier. Ohne mich hätten dich die Entführer entweder in meinem Zimmer entführt, oder bei dem Angriff auf dieses Schiff. In wie weit sie dich hätten am Leben gelassen, ist unklar. Und es ist nicht allein, was mich so wütend macht, dass du mich angelogen hast – ich habe dir übrigens nicht gesagt, du mögest Leute, denen du nicht vertraust, anlügen – sondern auch, dass du mir die Möglichkeit verwehrt, dir weiter helfen zu können. Wenn du möchtest, dass ich richtig sauer werde und mich selbst am Ende umbringen muss, weil ich mit dir auf dem Gewissen nicht weiter leben könnte, dann bist du auf dem richtigen Weg.«, presste sie zornig zwischen den Zähnen hervor.

Ihre Cousine sah sie schockiert an. Nele setzte sich auf Jules Kojе und verbarg ihr Gesicht in den Händen. Mochte ihre Cousine doch gehen, wohin sie wollte. Doch das tat sie nicht.

»Weinst du jetzt?«, fragte Jule leise und setzte sich zu ihr. Sie strich Nele über den Rücken um sie zu trösten.

»Nein, ich weine immer nur dann, wenn ich Zeit dazu habe.«, zischte sie, »Aber dass ich verzweifelt bin, hast du richtig erkannt.«

»Wieso denn?«, fragte sie vorsichtig, »Weil ich dich angelogen habe?«

»Weil du mich angelogen hast und weil du mir nicht erzählt hast, was du weißt.«, sagte sie.

»Unter zwei Bedingungen erzähl ich dir was ich weiß.«, sagte Jule.

»Es missfällt mir zwar, dass du Bedingungen stellst, aber dies ist nicht der richtige Zeitpunkt um dich zu erziehen. Lass mal hören.«, sagte Nele sauer.

»Dass du mir nicht böse bist, egal, was ich gemacht habe und dass du mir dann auch alles erzählst, wonach ich frage.«

»Ich kann dir versprechen, dass ich dir keinerlei körperliche Gewalt zufügen werde, dass ich mein größtmögliches Verständnis aufbringen werde, aber ich kann nicht versprechen, dass ich es schaffe, dir nicht böse zu sein. Dazu bin ich leider viel zu sehr ein Mensch und nicht ein Heiliger. Reicht dir das für die erste Bedingung?«, fragte Nele barsch. Jule nickte schließlich.

»Bedingung Nummer zwei: Ich habe nie etwas dagegen gehabt, dir irgendetwas zu erzählen. Daher weiß ich nicht, warum du die Bedingung überhaupt stellst. Mein persönlicher Wunsch wäre, das für die nächsten Wochen mindestens auf Gegenseitigkeit beruhen zu lassen. Du erzählst mir alles, was ich wissen will, und ich dir alles was du wissen willst.«

Jule hob die Brauen als sei sie sehr überrascht.

»Na, wie du willst!«, sagte sie schließlich.

»Dann schieß mal los.«, sagte Nele im gleichen Tonfall.

»Erst du!«, sagte Jule.

»Was habe ich dir denn noch nicht erzählt? Dass ich Probleme mit meiner Cousine habe, brauch ich dir ja nicht zu erzählen.«, sagte Nele genervt, »Nebenbei habe ich als erstes gefragt.«

»Was läuft zwischen dir und dem Kapitän?«, fragte Jule ungerührt.

»Ah, ich verstehe. Du suchst bei mir nach einem Thema über das ich nicht sprechen will.«, sagte Nele. Jule nickte.

»Da bist du bei mir an der falschen Adresse. Ich habe vor dir keine Geheimnisse.«, fuhr sie fort und sah dann eine Weile zu Boden.

»Und?«, fragte Jule schließlich.

»Er ist mein Freund, ob er sich auch wünscht, mit mir ein Liebesverhältnis aufzubauen, weiß ich nicht genau. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es sich nicht lohnt darüber nachzudenken, weil sich das Verhältnis zwischen ihm und einer Adligen nicht schickt, und dieser Konvention widersprechend eine aufzubauen, unmöglich erscheint, wenn wir gleichzeitig gut überleben wollen. Daher beschränken wir uns auf

ein gutes freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis.«, sagte sie,  
»Warum möchtest du das wissen?«

»Habt ihr euch schon mal geküsst?«, fragte Jule aufgeregt.

»Ich hab ihn als eine Art Zeichen für etwa eine halbe Sekunde auf den Mund geküsst. Ich nehme an, das Wohin war für dich entscheidend. Wir haben uns recht häufig auf die Wangen geküsst. All das hatte aber mit Romantik nicht viel zu tun. Du scheinst der sogenannten Liebe wohl viel Interesse zu schenken. Liegt das vielleicht daran, dass dir Umgang mit Jungen bisher verboten wurde und das Thema vor dir totgeschwiegen wurde?« Jule nickte.

»Dann sollte ich dir vielleicht mal erzählen, wie meine Eltern sich kennengelernt haben und dich allgemein aufklären über Dinge und Gefahren, die du wissen solltest. Aber nun erst mal zu deiner Geschichte.«, sagte sie.

»Heute morgen kurz nach dem Vorfall mit dem Steuermann, wollte der Schiffsjunge mir den Brief als Andenken für 100 Taler abkaufen.«, sagte Jule niedergeschlagen. Sie fühlte sich als hätte sie ein Spiel verloren.

»Und hast du den Brief herausgerückt.«, fragte Nele. Jule nickte.

»Und hast du das Geld schon?«, fragte Nele sie. Jule nickte wieder.

»Hast du dich schon mal gefragt, woher er das Geld hat?«, fragte Nele. Sie sprach durchgehend in sachlichem Tonfall. Zum einen unterdrückte sie die Wut aufgrund ihres Versprechens, zum anderen war es gerade wichtiger kühlen Kopf zu bewahren, falls es noch irgendetwas Wichtiges zu entscheiden galt.

Jule schüttelte den Kopf.

»Und der Junge hat den Brief abgeschickt.«, stellte Nele fest.

»Woher willst du das wissen. Abbe ist mein Freund!«, sagte Jule aufbrausend.

»Ihr wusstet beide was darin stand und hattet beide heute früh um fünf das Bedürfnis nach Schutz.«, sagte Nele ruhig.

»Aber er ist mein Freund!«, sagte Jule aufgebracht.»Er sagte er habe nicht gewusst, was darin stand, bevor er ihn abgeschickt hat.«

»Aber er muss ihn in deiner Gegenwart abgeschickt haben, denn die anderen Bewacher hätten ihn aufgehalten.«, erwiderte Nele.

»Nein, er hat ihn vor dem Gespräch mit Dieter abgeschickt. Er hat es ihm kurz nachdem er in Eisen gelegt worden ist aufgetragen gegen 200 Taler. Beim zweiten Gespräch, dem, dass du mitbekommen hast, wollte Dieter ihn zurückhalten, aber es war zu spät.«, erklärte Jule.

»Aha.«, sagte Nele nachdenklich, »Dann haben wir ja Glück, dass er nicht auf die Vernunft des Schiffsjungen baut, sondern mir selbst noch Bescheid gibt, dass wir nicht nah an Skagen passieren sollen. Interessant, dass dir unser beider Leben nicht mehr als 100 Taler oder ein Geständnis wert ist.«

»Du hast versprochen nicht böse zu sein.«, erinnerte sie Jule, was gar nicht nötig war.

»Soweit mir möglich, aber momentan bin ich objektiv, und habe überhaupt keinen Platz in meinem Kopf um böse zu sein. Ich bin eher emotionslos.«, erwiderte sie.

»Was hast du jetzt vor?«, fragte Jule.

»Den Schiffsjungen zu verhören, falls der noch mehr weiß.«, sagte Nele.

»Er weiß nicht mehr.«, sagte Jule rasch.

»Ich bin mir da noch nicht sicher.«, sagte Nele.

»Ich aber.«, sagte Jule.

»Er hat dich wohl gebeten mir nichts zu verraten, was?«, fragte Nele.

»Ja.«, sagte Jule schuldbewusst.

»Und wie viel hat er dir dafür gegeben?«, fragte Nele.

»20 Taler. Aber ich hätte es auch so gemacht.«, erwiderte Jule.

»Im Prinzip bist du ein verzogenes, egoistisches Aas.«, sagte Nele gelassen, »Du hast nämlich nicht geschwiegen.«

»Ich gebe dir das ganze Geld, wenn du nicht zum Schiffsjungen gehst.«, flehte Jule nun wieder den Tränen nahe.

»Mich interessiert Geld nicht. Ich wundere mich, dass du überhaupt nichts lernst. Den Schiffsjungen zu verhören kann bedeuten, dass du

durch dieses Abenteuer lebendig durchkommst. Das Geld werde ich über kurz oder lang so oder so von dir erhalten, schätze ich. Ich frage dich noch einmal, woher soll denn der Schiffsjunge das Geld haben?«, Nele erhob sich.

»Verdient?«, fragte Jule.

»Man trägt nicht nebenbei mal eben hundert Taler mit sich herum, vor allem, wenn es mühsam selbst verdient wäre. Ich nehme an, dass es nicht seins war.«, sagte sie.

»Abbe würde niemals klauen.«, sagte Jule.

»Deshalb werde ich ja jetzt herausfinden, woher er es hat.«, sagte Nele.

»Wenn du das tust, dann gebe ich dir das Geld nicht.«, rief Jule und als Nele sie mit einem das-interessiert-mich-nicht-Blick ansah, fügte sie hinzu: »Du hast eben gesagt, dass du es früher oder später bekommst. Das kann ich vermeiden! Ich schmeiße es über Bord!«

Nele griff unter Jules Kopfkissen und zog ein Säckchen mit Münzen hervor. Ohne nachzuzählen steckte sie es in ihre Hosentasche. Wie gut sie ihre Cousine doch kannte.

»Gutes Versteck.«, sagte sie, »Übrigens nehme ich an, dass das Geld auf dem Meeresgrund den geringsten Schaden anrichten wird. Ich könnte mir vorstellen, dass es eines Tages da landet, wo du es haben wolltest.«

»Du bist selbst ein Aas!«, schrie Jule sie an.

»Was ist hier los?«, fragte eine Stimme. Hauke Birkjord hatte die Tür geöffnet und sah herein.

»Nele ist gemein.«, rief Jule.

»Das kann ich mir gar nicht vorstellen.«, sagte Hauke sanft.

»Ist aber so.«, stellte Nele fest, »Wenn sie so nett wären und sich einen Augenblick um Jule kümmern würden?«

Nele verließ den Raum, während Jule in Haukes Armen in Tränen ausbrach. Sie konnte ihre entrüsteten Schreie noch den ganzen Gang entlang hören. Dabei überlegte sie, dass das Geld wahrscheinlich von Dieter Frederikson stammen würde und beschloss Jule zum Gefallen erst ihn zu verhören.



Im Kerker angekommen, ließ sie sich erneut auf den Boden rutschen und sah Dieter an. Dieser sah überrascht zurück.

»Ist irgendwas?«, fragte er.

»Sonst wäre ich nicht hier.«, antwortete sie. Er sah sie ruhig an.

»In diesem Kellerloch ist das Licht immer das Gleiche. Können Sie mir sagen, wie spät es ist?«, fragte er.

»Es ist längst nach fünf Uhr morgens und wir sind in einiger Entfernung von Skagen.«, sagte sie lächelnd, »Ich glaube, dass wir Ihnen unsere unbehelligte Durchfahrt verdanken.«

»Und das ist mein sicherer Tod.«, sagte er bitter.

»Ich bin mir da nicht so sicher.«, entgegnete sie.

»Und jetzt kommen Sie mit den üblichen Fragen nach Auftraggeber und so weiter?«, fragte er niedergeschlagen.

»Sie dürfen mir alles erzählen, was Sie wollen, aber eigentlich wollte ich wissen, wie Sie den Schiffsjungen dazu gekriegt haben, den Brief abzuschicken«, sagte sie.

»Ich habe ihn mit der Hälfte des Geldes bestochen, mit dem ich bestochen worden bin.«, sagte er.

»Und das Geld haben Sie in der Tasche getragen. Warum?«, fragte sie weiter.

»Ich habe es für nicht ganz unwahrscheinlich gehalten, dass man mich früher oder später einsperrt. Und dass einer von den Matrosen bestechlich ist. Tatsächlich hatte ich mit dem Schiffsjungen zuvor einen ganz guten Draht und war mir recht sicher, bei ihm landen zu können. Ich wollte nichts unprobiert lassen, um mich an Lindstrøm zu rächen.«, erwiderte er.

»Das muss ja ein mächtiger Hass sein, den sie gegen diesen Piraten hegen, der von ihrem Auftraggeber Lindstrøm genannt wurde.«, bemerkte Nele, »Was hat er Ihnen getan?«

»Es ist kein Zufall, dass ich hier an Bord bin. Ich bin hierher gekommen, als ich hörte, ein Herr Birkjord würde hier arbeiten. Natürlich wollte ich, bevor ich ihn umbringen wollte, sicher gehen, dass er dem

Lindstrøm entspricht. Und mich überzeugte, dass er es sei, als mich der Kapitän am Anfang dieser Reise auf einen Bosse Lindstrøm ansprach, dass Hauke Birkjord so interessiert an Ihnen und der Kleinen war und dass er eine Brieftaube versandte mit einem Brief, den ich heimlich vorher gelesen hatte, dass er euch entführt habe und ein Lösegeld fordere. Aber mit Ihren angeblichen Beweisen seiner Unschuld, glauben sie mir das sowieso nicht.«, sagte er traurig.

»Ich glaube Ihnen jedes Wort. Aber ich fragte danach, warum Sie ihn hassen.«, entgegnete Nele.

»Dieses vorgeheuchelte Vertrauen um an mehr Information zu kommen, können Sie sich sparen. Würden Sie mir wirklich vertrauen, so wäre ich hier mit Hauke Birkjord zusammen in der Zelle.«, sagte er.

»Ihre Zweifel verstehe ich, aber es ist anders, als Sie denken.«, sagte Nele ruhig. »Ihre Geschichte mit dem Erpresserbrief ist wahr. Nur haben Sie wahrscheinlich den zweiten Brief nicht gelesen. Der besagte, dass Hauke bezeuge, dass wir sicher hier an Bord seien.«

»Was soll denn das bitteschön bedeuten? Er hat den einen seinen Komplizen geschickt und den anderen den Eltern der Kleinen.«, erwiderte Dieter, »Das wäre doch logisch.«

»Er hat beide an die gleiche Adresse geschickt. Sie waren, um mich im Zweifel zu entlasten, falls mir jemand die Entführung meiner Cousine vorwerfen würde.«, widersprach Nele. Dieter schien zwar immer noch verwirrt, aber allmählich schenkte er Neles geäußertem Vertrauen ihm gegenüber Glauben.

»Wissen sie eigentlich, wie gut es tut, wenn einem in solch einer Situation geglaubt wird?«, fragte er.

»Ich war noch nie in einer solchen Situation.«, sagte sie, »Mögen Sie mir meine Frage beantworten?«

»Ich habe die Frau geliebt, die ermordet wurde. Reicht das?«, fragte er.

»Dann dürften Sie tatsächlich nicht sonderlich glücklich über Haukes

Entscheidungen sein. Er hat sie geheiratet.«, sagte sie. Dieter sah sie entgeistert an.

»Wieso hat er sie dann umgebracht?«, fragte er mehr sich selbst.

»Wenn Sie Ihren Hass ihm gegenüber noch nicht losgeworden sind, warum haben Sie den Angriff vermieden?«, fragte sie.

»Weil der Angriff wahrscheinlich nichts gegen ihn unternommen hätte, wovon ich bisher immer ausgegangen war, sondern gegen Ihre Cousine und Sie. Dann bin ich auf den Gedanken gekommen, dass er hinter Ihrer Entführung hinterstecken könnte, also Auftraggeber meines Auftraggebers ist. Ich dachte bisher wirklich immer, dass der Angriff hauptsächlich auf den Piraten Lindstrøm zielt.«, sagte er, »Können Sie verstehen, dass ich völlig verwirrt bin?« Sie nickte.

»Was halten Sie davon, dass der Angriff auf Ihre Geliebte beziehungsweise Haukes Ehefrau einem Geldzweck diene, genau, wie der Angriff auf meine Cousine. Und dass wir daher denselben Feind haben?«, fragte sie. Er sah sie eine Weile nachdenklich an.

»So weit ja.«, sagte er zögernd. Aber während er noch überlegte, worin sie noch übereinstimmen mochten, wurden im Gang Stimmen laut und ein ungutes Gefühl beschlich Nele.

»Das wirkt verdächtig. Verstecken Sie sich!«, flüsterte er. Sie verstand nicht, was er meinte, lehnte sich aber neben die Tür flach an die Wand. Ein besseres Versteck gab es nicht.

»Hey, alter Kumpel!«, rief jemand, der die Tür aufstieß, »Wie geht es dir?«

Es war ein Mann, der offensichtlich nicht zur Mannschaft gehörte. Wie war er aufs Schiff gelangt? Hatte es einen erneuten Angriff gegeben, den sie hier unten nicht mitbekommen hatten?

»Außer dem Hunger geht es schon. Hier kriegt man kaum was zu fressen.«, erwiderte Dieter in einer barschen Stimme, die Nele so nicht von ihm kannte.

»War hier nicht gerade jemand? Hast du dich nicht unterhalten?«,

fragte der Typ und blickte sich vage um. Zum Glück kam er nicht auf die Idee, hinter der Tür nachzuschauen.

»Ich führe Selbstgespräche. Vielleicht verständlich, wenn man den ganzen Tag eingekerkert ist.«, erklärte Dieter verlegen.

»Da hast du Recht. Wo sind denn die Schlüssel?«, fragte er. Dieter sah ihn mit gehobenen Brauen an. Der Fremde lehnte sich in den Türrahmen.

»Ist doch klar, dass wir dich hier rausholen, du kannst doch nix dafür, dass die Kleene im Mastkorb war. Danach bist du doch eingekerkert worden und konntest nicht schreiben, oder? Also holen wir dich raus!«, sagte der Kerl. Wusste der Mann nichts von der Taube, die Dieter noch hatte verschicken lassen?, fragte sich Nele. Dann hätte er auch gewusst, dass Dieter den Plan geändert hätte, falsche Informationen verbreitet hätte oder der Plan irgendwie anders schief gegangen wäre. Naja, Glück für Dieter, wenn er nicht weiter in ein schlechtes Licht bei seinen Kumpanen gerückt wurde, als nötig. Wenn wahr war, was man sich von Piraten erzählte, waren sie gegenüber Verrätern, und Menschen, die sie für welche hielten, nicht gerade kulant.

»In der Kapitänskajüte in der Schublade.«, sagte Dieter. Der Mann verschwand.

»Ich habe keine weitere Information gesandt.«, sagte Dieter verteidigend, als der Typ außer Hörweite war.

»Wer ist das?«, fragte Nele.

»Ein Pirat meiner ehemaligen Mannschaft. Ich vermute, die sind mit ihrem größten und schnellsten Schiff gekommen, greifen gerade an und nehmen die ganze Besatzung gefangen. Sonst wären sie wohl nicht bis hier hingekommen.«, erwiderte Dieter. Dann bedeutete er ihr wieder still zu sein und sich zu verstecken. Nele huschte unauffällig in eine benachbarte Kabine, offenbar eine Art Abstellraum, da kam der Kerl von vorhin auch schon mit dem Schlüssel wieder und schloss das Gitter auf. Er nahm Dieter mit an Deck und Nele huschte lautlos hinterher, sich immer wieder in Nischen und Kammern versteckend, weil weitere Piraten gerade vor ihrer Nase einige Matrosen überwandten und abführten, die

noch in ihren Kojen gesteckt hatten. Sie waren besser und in viel größerer Zahl, als die Piraten bei ihrem letzten Angriff gewesen waren, das sah Nele jetzt schon. Die Mühelosigkeit der Angreifenden war gruselig. Nele schaffte es schließlich ungesehen an Deck des anderen Schiffs zu gelangen. Sie wusste nicht, wie sie das geschafft hatte, vielleicht durch die Übung, die sie hatte, ständig ihren Eltern zu entwischen. Dort kletterte sie auf die Decks Kajüte, wo sie einen guten Überblick hatte, aber nicht gesehen werden würde, wenn nicht gerade jemand aus dem Mastkorb hierher blickte.

Die Eisentür zur Gefängniszelle auf Lassés Schiff musste ziemlich schalldicht sein, überlegte Nele, und der Angriff musste vergleichsweise still vonstatten gegangen sein, wenn sie dort wirklich nichts mitbekommen hatte. Der größte Teil der Besatzung hatte sich kampfflos ergeben. Es waren einfach zu viele Angreifende und es war aussichtslos einen Kampf zu gewinnen. Die Matrosen, deren Arme hinter ihrem Rücken gefesselt worden waren, wurden auf dem Priatenschiff unter Deck geführt. Jule heulte dabei.

»Das ist ganz allein Neles Schuld!«, schrie sie.

»Ist es nicht und nun, zum berstenden Dreimaster, halt endlich die Klappe!«, schrie Hauke ihr zu. Beide wurden zum Schweigen gezwungen, indem ihnen Knebel in den Mund gestopft wurden, dreckige, wahrscheinlich eklig riechende Stoffklumpen. Ein ohrenbetäubender Knall ließ Nele zusammenschrecken. Ein helles Licht flackerte und es begann nach brennendem Holz zu riechen. Nele lugte über den Rand der Kajüte. Das Schiff, auf dem sie gerade noch gewesen war, war gesprengt worden.



## Träume und Traumata

Sie waren noch nicht lange unterwegs, da hörte sie Dieter seiner ehemaligen Mannschaft vorschlagen, er wolle den Mann im Mastkorb machen. Als er bei Nele vorbeikam räusperte sie sich leise. Er richtete ein, dass er, bevor er in den Mastkorb stieg, noch einmal an der Kajüte vorbeikam und reichte ihr unauffällig einen Säbel hinauf.

»Falls nötig.«, murmelte er. Dann kletterte er in den Mastkorb und beobachtete den Horizont. Nele überlegte, wie sie es hier auf der Kajüte wohl tagelang aushalten könnte. Immerhin kam hier niemand hin und solange Dieter dort oben war, würde sie auch niemand sonst sehen. Sie fragte sich, wann es auffallen würde, dass Dieter immer im Mastkorb sein wollen würde. Aber so lange war es bestimmt ein gutes Versteck. Vielleicht würde Dieter ihr zu Essen bringen, bis sie angelegt hätten. Wenn sie dann fliehen könnte, könnte sie versuchen, ihren Eltern mitzuteilen, wo sie waren und was geschehen war. Eine ziemlich riskante Geschichte. Und vor allem langwierig. Es konnte bis dahin viel passieren und alles zu spät sein. Könnte sie die Piraten nicht nachts heimlich alle fesseln? Das war eine völlig irrsinnige und unrealistische Idee. Ihre Gedanken klebten.

»Land in Sicht!«, rief Dieter. Die nächste Landzunge dürfte Skagen sein, dachte Nele, wo die Ostsee und die Nordsee zusammenstießen. Als kleines Kind hatte sie das einmal gesehen. Schaumkronen, die senkrecht zur Küste und gegeneinander verliefen. Tatsächlich wurden die Wellenbewegungen sehr unregelmäßig, als Land auch für sie in Sicht kam. Für sie kam aber auch etwas anderes in Sicht und das waren von einer etwas anderen Seite drei Schiffe. Dieter hatte davon nichts gesagt. Hatte er sie

nicht gesehen? Aber sie waren doch deutlich erkennbar. Was das heißen mochte?

Erst als einer der Piraten an Deck sie entdeckt zu haben schien, schrie Dieter die Nachricht aus.

»Das sind feindliche Schiffe!«, schrie der Kapitän, »Wisch dir mal die Augen!«

»Sollen wir angreifen?«, fragte ein Mann neben ihm.

»Quatsch, das sind viel zu viele. Wir fliehen. Hans! Weich mal einen Strich nach Norden ab.«, rief der Kapitän. Der Steuermann riss das Ruder herum. Die Piraten veränderten die Segel. Tatsächlich legte das Schiff an Geschwindigkeit zu und entfernte sich langsam wieder, – sehr langsam.

»Noch einen Strich.«, schrie der Kapitän.

Der Steuermann sah geradewegs zur Bordkajüte, sodass es Nele unheimlich wurde, bis sie merkte, dass an der Bordkajüte der Kompass befestigt war. Sie nahm den Säbel und bewegte ihn ganz langsam auf den Kompass zu. Einige Augenblicke später erreichte sie was sie vorgehabt hatte. Die Segel begannen zu flattern. Die Piraten sprangen in die Wanten, um die Segel nach dem neuen Kurs zu richten. Nele hatte mit ihrem Säbel den Magneten im Kompass verwirrt.

»Was ist das denn für eine blöde Winddrehungen? Hans, wir müssen Wind in die Segel kriegen. Drei Strich Richtung Norden!«, rief der Kapitän.

Ein heilloses Gedränge herrschte an Bord. Schließlich sah der Kapitän Richtung Land.

»Hans bist du des Wahnsinns? Du drehst nach Süden, du solltest doch Richtung Norden drehen!«, schrie er.

Hans sah hilflos auf den Kompass.

»Dieter!«, rief der Kapitän, »Wir brauchen einen fähigen Steuermann!«

Dieter ließ sich Zeit mit dem Abstieg vom Mastkorb, trödelte so gut er konnte, dass es gerade so nicht furchtbar auffällig war. Er hatte Neles



Aktion von oben beobachtet und bewunderte ihre Kühnheit. Gut, dass er eingerichtet hatte dort oben zu sein, bevor es ein anderer gewesen wäre, dachte sie und entfernte den Säbel langsam wieder vom Kompass. Nun wusste sie auch, dass der eigentliche Grund nicht gewesen war, dass er sie entdeckt hatte, sondern, dass er potentiell nahende Schiffe nicht angekündigt wissen wollte. Sie hatte nie damit gerechnet, dass einem geübten Steuermann die Ablenkung des Kompassanten nicht auffallen würde, aber einen Versuch war es wert gewesen, und sie hatte Glück gehabt.

Die anderen Schiffe waren inzwischen herangenaht. Nachdem Dieter mit Absicht auch nicht viel besser als der Mann namens Hans gesteuert hatte und der Kapitän nach Ursachen suchte, weil er nicht glaubte, dass zwei seiner Matrosen zu blöd zum Steuern waren, begann die Verfolgung auch schon zum Angriff überzugehen. Eine große Kanonenkugel flog über das Deck und fiel auf der anderen Seite ins Wasser.

»Es hat keinen Sinn, wir geben auf. Flagge streichen!«, rief der Kapitän.

Seinem Befehl wurde missmutig Folge geleistet, aber auch die anderen Piraten sahen ein, dass sie keine Chance hatten, gegen alle drei Besatzungen zu gewinnen. Eines der Schiffe legte längsseits bei ihnen an.

Der Kapitän jenes Schiffes verlangte nach den Gefangenen. Diese wurden befreit und auf das andere Schiff gebracht. Nele rutschte unauffällig von ihrem Dach herab, während an Bord des Piratenschiffs ein Teil der Besatzung des Schiffes, das angelegt hatte, sich an Deck auf Positionen verteilte, um eine ungehinderte Weiterfahrt nach der Übernahme zu gewährleisten. Die Piraten wurden gefesselt und auf die zwei Schiffe aufgeteilt. Bevor aber alle gefesselt worden waren, wurde Nele entdeckt. Zwei kräftige Arme packten sie von hinten.

»Was hast du mit dem Kompass gemacht?«, fragte der Steuermann mit Namen Hans mit beißender Stimme. Sein Mundgeruch ließ Nele beinahe würgen. Nele schrie auf. Der Matrose machte kurzen Prozess mit ihr und schmiss sie über Bord.

Lasse war heilfroh, aus diesem Loch herausgekommen zu sein. Jule war mit ihrem verheulten Blick und der Wut in ihrem Gesichtsausdruck echt nervtötend gewesen. Trotz Knebel war es ihr gelungen die ganze Zeit zu zetern. Wo aber Nele war, wusste er nicht. Die Angst, sie könnte mit dem anderen Schiff untergegangen sein, machte ihn irrsinnig. Deshalb hatte er sich nach ihrer Befreiung auf dem anderen Schiff entschieden, nicht mit den anderen unter Deck zu gehen, wo sie frische Kleidung und eine Mahlzeit bekommen sollten, sondern sich erst zu vergewissern, was mit ihr geschehen war. Als er dann einen kurzen schrillen Schrei hörte, den er ihr zuordnen konnte – es war, als sich die Schiffe gerade trennten – blieb ihm fast der Atem weg.

»Holt sie an Bord!«, schrie er.

»Sie drehen ja völlig durch.«, redete ein Matrose beruhigend auf ihn ein, »Das ist ein Pirat, der den Freitod wählt. Auch wenn er so einen schrillen Schrei ausstoßen kann, heißt das noch lange nicht, dass er weiblich ist. Heh, was machen Sie da?«

Bevor ihn jemand daran hindern konnte, machte er einen eleganten Kopfsprung von Bord und schwamm zu Nele. Das Wasser war eisig kalt und brannte auf seiner Haut. Nele war kreideweiß und ihre Lippen dunkelvioletrot. Sie schwamm auf der Stelle und bibberte am ganzen Leib. Er zog sie in eine enge Umarmung um sie aufzuwärmen.

»Sind Sie bei Sinnen? Sagen sie doch was?«, fragte er, fast in Panik.

»Ja.«, sagte sie schwach. Er drückte ihre Wange an seine. Sie war eisigkalt.

»Wir überleben das!«, sagte er beruhigend. Sie legte ihre eiskalten Finger in seinen Nacken.

»Und wenn nicht, dann bin ich bei Ihnen.«, fügte er hinzu.

»Helfen Sie mir später?«, fragte sie leise.

»Wobei?«, fragte er verwirrt.

»Meine Cousine zu erziehen.«, erwiderte sie und sah ihn aus ihren tiefschwarz-scheinenden Augen an.

»Sie schaffen es selbst in den miesesten Situationen an andere zu denken.«, sagte er schmunzelnd, »Natürlich helfe ich Ihrer Cousine.«

Sie brachte ein Lächeln zu Stande. Er neigte sich ganz dicht zu ihr vor.

»Nur um ihre Lippen zu wärmen.«, sagte er und legte dann ganz sanft seine Lippen auf ihren Mund.

Das Wasser war auf einmal nicht mehr kalt. Und das Leben völlig nebensächlich. Und sie vergaßen eine Weile alles andere. Sogar, dass sie einen Piraten erschossen hatte. Aber nur sehr kurz, dann drängte sich das Bild wieder in ihren Kopf. Sie schob es, so gut es ging, von ihr weg. Irgendwann musste sie Lasse davon erzählen. Irgendwann musste sie darüber reden. Dass sie nun anders war. Dass diese Bilder nun nie wieder von ihr weichen würden. Und dass es weh tat, jedes Mal, wenn sie es vor sich sah. Aber jetzt wollte sie das nicht. Jetzt gab sie sich seiner Umarmung hin, gab sie einmal in ihrem Leben die Verantwortung über sich an jemand anderen ab, vertraute, fühlte die Zärtlichkeit und Zuneigung. Und das war etwas sehr Schönes.

Sie mussten sich schließlich von einander lösen, da sie wieder an die Wasseroberfläche schwimmen mussten. Inzwischen war ein Beiboot herangenaht. Der Matrose war erleichtert, als sie wieder auftauchten. Er dachte schon sie seien ertrunken, und er habe sie nicht rechtzeitig erreichen können oder aus den Augen verloren. Es war der, der eben noch an Bord Lasse als durchgedreht bezeichnet hatte, und nun sah er die beiden mit halb geöffnetem Mund baff an, während der andere Matrose, der mitgekommen war, beiden an Bord half.

»Dass sie schwul sind, sollten Sie aber besser verheimlichen. Wenn die de Kirkegards das mitkriegen...«, sagte der Matrose.

»Da sind Sie auf dem falschen Passagierschiff.«, sagte Nele, »Die de Kirkegards haben keine Interessen an den sexuellen Orientierungen ihrer Mitarbeitenden und Untergebenen und würden ihn hoffentlich wegen des Vorfalls eben in den Adelsstand heben.«

»Moment mal,«, sagte der andere Matrose, »Sind Sie Fräulein de Kirkegard aus Møn, die sich als Diener verkleidet hat?«

»Ja, woher wissen Sie?«

»Ich bin hier der Erste Maat. Wir sind hier auf Befehl des Bosse Lindstrøm und Ihren Eltern. Sie haben einen Brief gekriegt, dass Ihr hier um fünf Uhr morgens überfallen werden solltet. Bosse Lindstrøm vermutete, dass der Brief versehentlich mit einer falschen Taube versendet worden ist. Auf Verdacht hat er uns dann hier hingeschickt. Äußerst erfolgreich, wie ich sagen muss. Er liegt seekrank an Bord.«, sagte er. Da war die Taube also abgeblieben. Nele lehnte sich glücklich an Lasse und freute sich darauf, Bosse wieder zu sehen.

Nachdem Jules Eltern bei ihren raffinierten Beschuldigungstechniken gescheitert waren und durch Dieters Mithilfen, der einige Briefe preisgab, die er mit ihnen gewechselt hatte, nachgewiesen werden konnte, dass sie den Mord an Nele und die Entführung von Jule befohlen hatten, kamen sie in das Staatsgefängnis. Darüber hinaus konnte Dieter sogar Hinweise geben, die zum Finden weiterer Briefe beitrugen, in denen auch der Mordauftrag an Haukes Ehefrau durch Jules Eltern belegt werden konnte. Jule wurde von Neles Eltern adoptiert. Nele hoffte inständig, dass sich dadurch das Verhältnis zwischen ihren Eltern und Jule so ändern würde, dass sie tatsächlich mehr eine Erziehung als eine reine Verwöhnung genießen würde.

Der Vorgang war wesentlich unkomplizierter, als das Versetzen von Lasse in den Adelstand. Das konnte Nele bei ihren Eltern nicht durchsetzen.

Dieter war und blieb allerdings auf Neles eindeutige Unschuldsklamation hin Steuermann bei Lasse.

So verstrich ein Jahr. Ein Jahr voller Verhandlungen und juristischen Entscheidungen und Besuchen bei Gericht und Zeugenaussagen. Als all der Trubel vorüber war und alles endlich wieder einen gewohnten Gang angenommen hatte, überlegten Neles Eltern schließlich, dass Nele so langsam mal heiraten könne. Immer wieder stellten sie ihr Männer vor, und ihre Methoden wurden raffinierter. Sie versuchten es unauffällig zu tun, während irgendwelcher geschäftlichen Abhandlungen, in die

sie Nele mehr einbanden als zuvor, oder auf Ausflügen. Sie waren zwar teilweise ganz nett, aber Nele lehnte ab, und als ihr Vater sauer wurde, drohte sie an, ins Kloster zu gehen, wie sie es einst Jule erzählt hatte.

Bosse Lindstrøm und Hauke Birkjord bekamen beide das Angebot von Neles Eltern, zurück in den Adelstand versetzt zu werden. Doch Bosse war zufrieden als einfacher Geschäftspartner, sowie Hauke als erster Maat. Tatsächlich war es schon immer Haukes Wunsch gewesen, auf See zu sein. Der Anlass, dass seine Frau gestorben war, war natürlich hässlich, doch nach der Lebensphilosophie stets das Beste aus allem zu machen, hatte er sich damals gewünscht, zur See zu fahren. Nele beneidete ihn insgeheim für diese Möglichkeit.

Jule und Nele hatten sich nur kurzzeitig nach der Übernahme der Gefangenen auf See wieder vertragen. Jetzt aber war ihr Verhältnis fast wie früher. Nur eines hatte Nele erreicht: Jule log sie nie wieder an und kam mit jedem Kummer zu ihr. Lasse war eine lange Zeit ständiger Gast im Haus, wann immer er im Hafen lag. Er wollte irgendwelche einfachen Dinge klären und kam teils für ein Anliegen vier bis fünf Mal. Schließlich fuhr er nun ein neues Schiff. Und die Familie hatte versprochen, für jeglichen geschäftlichen Schaden für die schicksalsreiche Reise aufzukommen. Lasse hatte sich einst vorgenommen nicht auf Rückerstattung zu bestehen, aber ein ganzes, neues Schiff konnte er sich natürlich nicht leisten, zumal ihm das Vorgängermodell nicht einmal gehört hatte.

Eines Tages wollte Nele einen kleinen Spaziergang machen. Die täglichen Spaziergänge wie früher verwehrten ihr ihre Eltern nun schon lange meist erfolgreich. Sie wussten sehr wohl, dass sie gern mit Lasse zusammen war und versuchten diesen Kontakt möglichst im Griff zu behalten und dafür zu sorgen, dass sie sich wenigstens nicht allein trafen.

»Es ist nur so,«, sagte sie, »dass mir Dieter Frederikson etwas geliehen hat, was ich ihm zurückbringen möchte.«

Nach langem Hin und Her, man könne Dieter auch kommen lassen, willigten ihre Eltern ein. Schließlich sollte das Schiff am Abend ablegen und viel konnte sie dabei wohl nicht anstellen, in der kurzen Zeit, die

ihr blieb. Vor allem würde sie unter Haukes Aufsicht nicht an Bord gelangen können und sie waren sich sicher, dass sie als Frau auch nur an Bord geduldet worden war, weil sie bereits auf See waren, als sich herausstellte, dass sie eine war. Aber Letzteres spielte keine Rolle. Sie kam an Bord, überreichte Dieter die hundertundzwanzig Taler, die er dem Schiffsjungen und der Schiffsjunge Jule einst gegeben hatte. Die Mannschaft war sehr erfreut, sie wieder zu sehen, und als sie darum bat, mitfahren zu dürfen, hatte nur Hauke etwas einzuwenden.

»Weshalb nicht?«, fragte Nele, »Nennen Sie mir alle Gründe, die Ihnen einfallen!«

»Ihre Eltern würden sich Sorgen machen, weil Sie nicht wissen, wo Sie sind.«, sagte er.

»Was noch?«, fragte sie.

»Es ist zu gefährlich.«, fuhr er fort.

»Sind Sie sicher, dass das ein Argument ist?«, fragte sie skeptisch.

»Nein, aber ihre Eltern.«, erwiderte er.

»Wozu gibt es Triefmöwen?«, fragte sie und zog ein Tuch von einem Weidenkäfig, den sie mitgebracht hatte. Darin saß eine Taube.

»Die erste Triefmöwe, die völlig ungehindert das Boot verlassen wird!«, sagte Dieter und klopfte ihr auf die Schulter.

»Ich habe ihre Eltern immer wieder gewarnt.«, murmelte Hauke.

»Man kann mich nicht festbinden.«, entgegnete sie, »Ich wäre sonst ins Kloster gegangen und hätte da zwischendurch angelegt, um dann hierher auszureißen. Mich zieht es aufs Meer. Das war schon immer so und Sie kennen das. Machen Sie sich kein schlechtes Gewissen!«

Als ihre Eltern den Brief erhielten waren Sie zunächst zornentbrannt. Jule brauchte den halben Tag, um ihnen klar zu machen, dass Nele auf welche Weise auch immer einen Weg zum Entfliehen gefunden hätte. Und es brauchte lange, bis ihre Eltern wieder bereit waren, mit ihr zu reden.

Schließlich konzentrierten sie sich auf Jules Erziehung. Um die achtzehnjährige Tochter zu erziehen war es wohl zu spät. Nele blieb unverhei-

ratet und fuhr als ständiger Gast auf dem Handelsschiff mit. Ihren Eltern fiel es nach wie vor schwer dies zu akzeptieren, aber nach fast einem Jahrzehnt schafften sie es schließlich. Jule hingegen wurde zu einer reichen, angesehenen Frau, die Neles Eifer im Verstehen und Nachvollziehen von Handel in nichts nachstand, und da sie wusste, dass dies auch über einen anderen Weg hätte so kommen können, wenn ihre Eltern Erfolg gehabt hätten, auch eine sehr gütige.